Bracebridge-Hall

oder

die Charaktere.

Aus dem Englischen

des

Washington Irving

übersetzt

von

S. H. Spiker.

LESEVEREIN
IN
PFAFFENHOFEN

Erster Theil.

Wien, 1828.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade

Vorrede des Uebersetzers.

Um über das vorliegende Werk, dessen Eigenthümlichkeiten und Vorzüge, ein richtiges Urtheil fällen zu können, wird es nöthig seyn, über die schriftstellerische Thätigkeit des Verfassers, seine Verhältnisse und diejenigen Eigenschaften, wodurch er sich den ihm jetzt gebührenden Rang unter den Schriftstellern gesichert hat, einige Worte zu sagen.

Herr Washington Irving, ein geborner Amerikaner, aus der Provinz New-York, trat in seinem Vaterlande, nach einigen unbedeutenderen Arbeiten *), zuerst mit einer humoristischen Geschichte seines Geburtsstaates New-York auf, welche er unter dem angenommenen Nahmen Dietrich Knickerbocker heraus gab, und welche durch die Originalität der Dar-

*) Einer Sammlung vermischter Aufsätze unter dem Titel Salmagundi, und einer Skizze des Lebens des Englischen Dichters Campbell.

stellung, so wie durch die an den Tag gelegte genaue Bekanntschaft mit den Eigenthümlichkeiten seines Vaterlandes, allgemeines Aufsehen erregte und von den Amerikanischen Kritikern sehr günstig beurtheilt wurde.*) Ihr folgte ein Werk, welches die Grundlage des vorliegenden bildet, und unter dem Titel das Skizzenbuch (the sketch book) an das Licht trat, eine Benennung, die der Verfasser von einer in England gewöhnlichen Sitte reisender Künstler oder Dilettanten hergenommen zu haben scheint, Bücher bey sich zu führen, in welche sie flüchtige Umrisse der Gegenden, die sie sehen, der Trachten, die ihnen auffallen u. s. w. niederlegen. Sein Werk enthielt nähmlich eine Reihe solcher Umrisse, zum Theil von Gegenständen in seinem Vaterlande, Amerika: die größere Zahl derselben war jedoch von dem abgenommen, was er während seines Aufenthaltes in England, theils in der Hauptstadt selbst, theils auf dem Lande, gesehen und beobachtet hatte, Wahrnehmungen, zu welchen ein längeres Verwei-

*) S. Bristed's resources of the United States, S. 359. Ein Abdruck des Werkes ist im Jahre 1823 in London erschienen.

len in diesem Lande (aus welchem auch die Vorrede zu der ersten, Amerikanischen, Ausgabe seines Skizzenbuchs datirt ist) ihm Gelegenheit gab. Das Werk machte schon bey seinem Erscheinen in Amerika großes Aufsehen und rechtfertigte die Erwartungen, welche man von dem Verfasser gehegt hatte (der zwar unter dem analogen Nahmen Geoffrey Crayon aufgetreten war, jedoch bald entdeckt ward), erhielt aber in England, als es dort bekannt wurde, einen so außerordentlichen und ungewöhnlichen Beyfall, daß man, mit Ausnahme der Erzeugnisse aus der Feder des »Verfassers von Waverley,« kein ähnliches Beyspiel einer so günstigen Aufnahme einer schriftstellerischen Arbeit in England würde anführen können. Alle Rücksichten der Partheylichkeit gegen einen Schriftsteller aus einem Lande, das der Engländer noch immer mit einem gewissen schmerzlichen Gefühl und mit dem Unwillen einer zürnenden Vorliebe betrachtet, und gegen dessen literarische Erzeugnisse die Englischen Kritiker immer eine besondere Strenge ausgeübt haben, wichen vor der Neuheit der Ideen, der Gewandtheit der Darstellung und dem echten Stempel des

Genies, der jenem Meisterwerke unverkennbar aufgedruckt war. Alle Urtheile waren einstimmig in seinem Lobe, in allen Englischen Zeitschriften sah man Auszüge davon und schon waren unberufene Hände beschäftigt, einen vollständigen Abdruck des Skizzenbuchs in England zu veranstalten, als der Verfasser selbst die Herausgabe seines Buches übernahm, und dem Londoner Abdrucke durch Hinzufügung einiger neuen, größtentheils aus Amerika entlehnten, Abschnitte, einen Vorzug vor der Amerikanischen Originalausgabe zu ertheilen suchte. Er widmete sein Werk, in dieser Gestalt, dem einzigen Manne, dessen Darstellungsgabe, troß ihrer wesentlichen Verschiedenheit von der seinigen, eben so allgemein angesprochen hatte — Sir Walter Scott, in den Ausdrücken, welche diesem Nahmen gebühren; und der Beyfall, mit welchem das Skizzenbuch, so von ihm selbst in das Mutterland eingeführt, von dem kritischen Publicum aufgenommen wurde, war so groß, daß in einem Jahre vier Auflagen davon erschienen.

Mehr als Alles scheint den Verfasser während seines Aufenthaltes in England, das Eng-

lische Landleben, und nahmentlich der wahrhaft nationale Geist, welcher noch bey einem großen Theile der Vornehmeren, so wie der Leute aus geringeren Classen, zumahl in einiger Entfernung von der Hauptstadt, vorhanden ist, angezogen zu haben. Den überzeugendsten Beweis davon gibt ein Abschnitt in seinem Skizzenbuch, Landleben in England überschrieben, und ein Engländer selbst könnte von einem Miteingebornen keine günstigere und anziehendere Schilderung des häuslichen Lebens auf dem Lande erwarten, als sie dieser Fremdling gegeben hat. Mehrere einzelne Gemählde, ebenfalls von jenem Standpuncte aufgenommen, z. B. die Dorfkirche, Begräbnisse auf dem Lande, zeugen von der Vorliebe, womit der Verfasser alles um ihn her Vorgehende betrachtet hat. Mit ganz besonderer Sorgfalt ist aber die Schilderung des Aufenthalts auf einem Landsitze, Bracebridge-Hall, behandelt, wohin der Verfasser um Weihnachtszeit geräth, als er, bey einem Ausflnge in Yorkshire, zufällig die frühere Bekanntschaft mit einem der Söhne des Besitzers, Frank Bracebridge, erneuert. Diese Schilderung,

vielleicht eine der gelungensten im Skizzenbuch, gibt ein äußerst lebendiges Bild von dem Leben auf einem Englischen Landhause, dessen Besitzer noch der alten unverdorbenen Sitte treu geblieben ist, und hat dabey dem Verfasser Gelegenheit verschafft, bey der Schilderung einzelner, zum Hausstande gehöriger Personen, nahmentlich des Squire selbst, Meister Simon's, des Oxforder Studenten, u. s. w. seine Meisterschaft in Ausführung von Charakter-Gemählden an den Tag zu legen.

Auf diesen Grund ist nun das vorliegende Werk gebaut, welches, wie das Skizzenbuch selbst, aus einer Reihe einzeluer Schilderungen besteht, nur mit dem Unterschiede, daß sämmtliche Bilder hier von einem Standpuncte aufgenommen sind, und dem Ganzen ein abermahliger Besuch in Bracebridge-Hall, oder kurzweg die Halle, zur Veranlassung dient. Die Personen, welche dort das Gemählde belebten, treten auch hier, ganz wie sie dort waren, wieder auf: die Staffage ist indessen noch durch einige untergeordnete Charaktere vermehrt, von denen ein jeder seine ei-

genthümlichen Seiten hat, und wozu die Originale in England nicht schwer aufzufinden seyn dürften. *) Dem Ganzen eine mannigfaltigere Färbung zu geben, so wie es überhaupt mehr in sich zu verbinden, läßt der Verfasser, unter seinen Augen, eine Reihe häuslicher Ereignisse vorgehen, welche durch die verschiedenen Verhältnisse, Launen und Neigungen der Haupt- und Nebenpersonen herbeygeführt werden, und das Ganze schließt mit einer Begebenheit, welche des Verfassers Abreise von der Halle, und mit ihr das Ende der Schilderung, sehr ungezwungen veranlaßt. — Die Erzählungen, welche in beyden Theilen des Werkes vorkommen, sind, wie im Skizzenbuche Rip van Winkle, die Geisterbraut u. s. w., eingewoben, um zu größeren, die Aufmerksamkeit auf einige Zeit festhaltenden, Abschnitten Gelegenheit zu geben, und Annette Delarbre und Dolph

*) Den zweyten Titel des Werkes, the humourists, habe ich am besten durch die Charaktere wiederzugeben geglaubt, da hier humour nicht für Laune genommen ist, sondern die eigenthümliche Richtung oder Neigung Jemandes andeutet.

Heyliger stehen an Interesse denen im früheren Werke gegebenen nicht nach.

Was die Eigenthümlichkeit des Verfassers betrifft, so wird sie dem Leser, der sie aus dem Skizzenbuch noch nicht kennt, aus wenigen Seiten des vorliegenden Werkes hinlänglich klar werden. Vor allen Dingen geht aus ihm eine Auffassungsgabe hervor, wie sie gewiß wenige neuere Schriftsteller besitzen. Kein Zug, der nicht aus dem Leben gegriffen und mit Leben wiedergegeben wäre; keine Einzelheit, die sich nicht dem Ganzen geschickt anpaßte und es abrunden hülfe; nichts, was nicht gerade hierher und nirgends anders hin gehörte. Dazu kommt eine Feinheit des Gefühls, welcher sich (was Wenigen geschickt zu erscheinen weiß) das wirklich Ansprechende sogleich darbiethet, und welche dies hervorzuheben versteht, ohne sich deswegen den Anstrich des Gezwungenen zu geben, oder der Wahrheit zu nahe zu treten; besonders wird dies bey den Gemählden bemerklich, wo der Amerikaner, bey der Spannung, welche zwischen seinem Volke und den Engländern besteht, sehr leicht etwas weiter gehen könnte, als es sonst vielleicht ein Frem-

der, bey Schilderungen Englischer Sitten sich gestatten würde. Selbst seine komischen Gemähde, in denen mitunter die Farben ziemlich dreist aufgetragen sind, erscheinen nicht als Zerrbilder, und auch noch da, wo die Sonderbarkeit des Geschilderten nahe an das Ueberspannte streift, weiß der Verfasser sehr geschickt das ursprünglich Treffliche, nahmentlich das wahrhaft Nationale, hervortreten zu lassen.

Neben dem Geiste spricht aber auch das Herz sehr lebendig in Allem, was der Verfasser beschreibt. Man lese seine Schilderungen: alte Diener, Bäume des Waldes, der St. Markus-Abend, und man wird gestehen müssen, daß, wer für so ehrenvolle Züge in der menschlichen, für solche Schönheiten in der unbelebten Natur, so empfänglich ist, sie so aufzufassen, sie so wiederzugeben im Stande ist, auch ein guter Mensch seyn müsse. Dieselbe Gutmüthigkeit spricht sich in seinem Humor aus, und die wahrhafte Komik, welche z. B. in der Erzählung: der dicke Herr, überall hervorleuchtet, muß um so ansprechender seyn, da sie nicht den Stachel der Satyre

in sich trägt. Ernst und Scherz — Alles steht dem geistreichen Verfasser gleich wohl an: auch ist es nicht das geringste seiner Verdienste, sie in einer so unterhaltenden Mischung vorzutragen.

Was die Sprache, wie sie in dem Originale herrscht, angeht, so dürfte es nicht leicht unter den lebenden Prosaisten Englands (selbst die berühmtesten nicht ausgeschlossen) einen geben, der sie so in ihrem ganzen Umfange zu handhaben wüßte. Die Amerikaner mögen, wenn sie (wie es wenigstens die Engländer sagen) behaupten wollen, daß sie die Englische Sprache richtiger schreiben, als die Eingebornen selbst, etwas zu weit gehen: so viel ist indeß gewiß, daß die Mittel, welche die Englische Sprache, nach ihrer Entstehungsart, besitzt, sich aller möglichen Wendungen mit gleich großer Leichtigkeit zu bedienen, von Niemanden mit mehrer Gewandtheit benutzt werden können, als es von unserem Verfasser geschehen ist. — Seine Kenntniß beschränkt sich indeß nicht allein auf die Sprache Englands: er ist auch mit der Literatur des Landes, und nahmentlich mit der älteren, vollkommen ver-

traut, und die Motto's der einzelnen Capitel beweisen, daß er in mehr als einem Zweige derselben wohl bewandert ist. In England über England geschrieben, ist auch dies Werk, (wie ein geistreicher Englischer Recensent es von dem Skizzenbuch sagt) vollkommen Englisch, und keine, in andern Werken bis zum Ekel gehäufte, Citate aus den Classikern, beleidigen durch den Prunk einer zusammengebettelten Gelehrsamkeit.

So viel von dem Originale. — Sollte man finden, daß der Uebersetzer vielleicht zu viel erklären wollen und zu viele Anmerkungen gemacht hat, so glaubt er, sich damit gegen diesen Vorwurf rechtfertigen zu können, daß er, bey einem so rein nationalen Werke, dadurch den Genuß der Eigenthümlichkeiten in den Schilderungen zu erhöhen gesucht hat. Vieles würde dem, mit dem inneren, häuslichen Leben in England nicht vollkommen Vertrauten am Ende doch unerklärlich geblieben seyn, da der Verfasser — überzeugt, von Englischen Lesern verstanden zu werden — nur die Erläuterung des Allerfremdartigsten gab. So würde der Uebersetzer es sich nicht haben verzeihen können,

wenn er sich es beymessen müßte, das Original nicht nach Würden von dem Deutschen Publicum geschätzt zu sehen, und hat demnach lieber dem Vorwurfe sich aussetzen wollen, Ueberflüssiges gegeben, als Nothwendiges weggelassen zu haben.

Bracebridge = Hall.

Der Verfasser.

Werther Leser!

Da ich abermahls die Feder zur Hand nehme, so möchte ich gleich zu Anfang einige wenige Bemerkungen machen, um recht verstanden zu werden. Die Bände, welche ich zuvor herausgegeben, haben eine Aufnahme gefunden, die meine kühnsten Erwartungen übertroffen hat. Gern möchte ich diese ihrem innern Werthe zuschreiben, allein, der Autor-Eitelkeit ungeachtet, kann ich mir es nicht verbergen, daß ihr Erfolg einer weniger schmeichelhaften Ursache zu danken gewesen ist. Man hat sich nicht genug darüber wundern können, wie ein Mann aus den Wildnissen von Amerika sich in so leidlichem Englisch ausdrucken könne: man sah mich als eine neue und sonderbare Erscheinung in der Literatur an, als eine Art von Halbwilden, mit einer Feder in der Hand, statt auf dem Kopfe, und man war nicht wenig neugierig, zu hören, was denn solch ein Wesen über die gesittete Gesellschaft vorzubringen haben würde.

Mit dem Reiz der Neuheit ist es jetzt vorüber, und natürlich auch mit der Nachsicht, welche sie

hervorbrachte. Ich muß erwarten, eine strengere Kritik über mich ergehen und mich mit demselben Maße messen zu lassen, wie es an die Erzeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller gelegt wird. Selbst die günstige Behandlung, welche meine früheren Schriften erfahren haben, wird die Ursach seyn, daß die folgenden mit größerer Strenge behandelt werden, da es nichts gibt, dessenwegen die Welt einen Mann härter straft, als weil er über die Gebühr gelobt worden ist. In dieser letzteren Hinsicht wünsche ich indeß, der Strenge des Lesers vorgreifen zu dürfen, und bitte ihn, der vielen unverständigen Sachen wegen, die zu meinem Lobe gesagt worden sind, nicht schlechter von mir zu denken.

Ich weiß sehr wohl, daß ich oft auf schon betretenem Boden gehe, und Gegenstände behandele, die bereits von gewandteren Federn erörtert worden sind. Man hat auch viele Schriftsteller als meine Muster genannt, und ich würde mich sehr geschmeichelt fühlen, wenn ich die geringste Aehnlichkeit mit ihnen zu haben glaubte; die Wahrheit zu gestehen, schreibe ich aber nach keinem mir bewußten Vorbilde, und durchaus ohne den Gedanken an Nachahmung oder Wetteifer. Wenn ich zufällig mich an Gegenständen versuche, die von Englischen Schriftstellern beynahe erschöpft worden sind, so thue ich dies keinesweges, um zu Vergleichen Anlaß zu geben, sondern in der Hoffnung, daß, wenn die Feder eines Fremden sie erörtert, sie vielleicht eine neue Anziehungskraft gewinnen dürften.

Wenn man also zuweilen finden sollte, daß ich weit lieber bey Gegenständen verweile, die dem Leser schon längst wohlbekannt sind, so bitte ich, daß

man sich erinnern möge, unter welchen Umständen ich schreibe. In einem neuen Lande geboren und erzogen, aber von Jugend auf mit der Literatur eines alten vertraut, erfüllte sich mein Gemüth schon früh mit geschichtlichen und dichterischen Erinnerungen, welche sich auf Gegenden, Sitten und Gewohnheiten Europa's bezogen, auf die meines eigenen Landes aber keine Anwendung finden konnten. Für ein so besonders vorbereitetes Gemüth haben die gewöhnlichsten Gegenstände und Auftritte, bey der Ankunft in Europa, etwas ungemein Anziehendes und Neues. England ist für einen Amerikaner eben so classischer Boden, als es Italien für einen Engländer ist, und das alte London eben so reich an Stoff zu historischen Gedankenverbindungen als das mächtige Rom.

In der That ist es schwer, das sonderbare Gemisch von Gedanken zu beschreiben, welche in eines Amerikaners Kopfe sich zusammendrängen, wenn er in England landet. Zum ersten Mahle sieht er eine Welt vor sich, von der in jedem Abschnitte seines Lebens gelesen, und mit der er eben so oft sich beschäftigt hat. Die Erinnerungen der Kindheit, der Jugend und des Mannesalters, aus der Kinderstube, der Schule und dem Studirzimmer häufen sich auf einmahl um ihn: seine Aufmerksamkeit wird zwischen großen und kleinen Gegenständen getheilt, von denen jeder vielleicht eine gleich angenehme Reihe von Erinnerungen in seinem Gefolge hat.

Was aber ganz vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf sich zieht, sind die Eigenthümlichkeiten, welche ein altes Land und einen alten Zustand der Gesell-

schaft von einem neuen unterscheiden. Ich bin mit den in Staub zerfallenden Denkmählern früherer Zeitalter nie so vertraut gewesen, als daß der lebendige Antheil, mit dem ich sie zuerst betrachtet, sich hätte abstumpfen sollen. An Gegenden gewöhnt, die gewissermaßen erst eine Geschichte erhalten sollten, wo alles in der Kunst neu und im Fortschreiten begriffen war, und eher auf die Zukunft als auf die Vergangenheit hindeutete, — kurz, wo des Menschen Werk nur an sein kurzes Vorhandenseyn erinnerte, und erst in der Entfernung die Ausbildung verhieß — lag für mich in dem Anblick von ungeheueren, in Alter ergrauten und in Trümmer dahinsinkenden Gebäudemassen, etwas unbeschreiblich Ergreifendes. Ich kann die stumme, aber gewaltige Bewegung nicht beschreiben, mit der ich eine große klösterliche Trümmer, wie die Abtey von Tintern, *) in dem Schooße eines stillen Thales ruhend, und von der Welt abgeschieden, als ob sie immer nur für sich gelebt hätte, oder eines kriegerischen Bauwerks, wie das Schloß von Conway, das in starrer Oede, auf seiner Felsenhöhe, eine leere, doch drohende Erscheinung entschwundener Macht da steht, betrachtet habe. Sie verbreiten einen großartigen, düstern und für mich ganz ungewöhnlichen Reiz über eine Landschaft: ich sah zum ersten Mahle Spuren des Alters eines Volks, des Zerfallens von Reichen, und Beweise der vorübergehenden und dahinschwindenden Herrlichkeiten der Kunst, in der ewig frühlingsgleichen und wiederbelebenden Fruchtbarkeit der Natur.

*) Eine der schönsten klösterlichen Ruinen, in Süd-Wales. Conway liegt ebenfalls in Wales, aber nördlich. Uebers.

Für mich enthielt Alles gleich reichhaltigen Stoff: überall waren die Spuren der Geschichte zu sehen, und die Dichtkunst hatte über das Land ihren Hauch verbreitet und es geheiligt. Ich fühlte die lebendige Frische der Empfindung eines Kindes, dem Alles neu ist. Für jede Wohnung, die ich sah, bildete ich mir in Gedanken auch die Bewohner und die Lebensweise, von dem Pallaste des Großen, in seiner fürstlichen Ruhe zwischen stattlichen Hainen und einsamen Parks, bis zu der mit Stroh gedeckten Hütte mit ihrem kleinen Garten und ihrem sorgfältig gepflegten Geisblatt darin. Ich glaubte, mich an der Annehmlichkeit und Frische eines so durchaus mit einem Teppich von Grün belegten Landes gar nicht sättigen zu können, wo jedes Lüftchen den Duft der balsamischen Flur und der Jelängerjelieber-Hecken athmete. Ueberall fand ich Denkzeichen der Dichtkunst: in dem blühenden Hagedorn, der Maßliebe, der Schlüsselblume, oder irgend einem andern Gegenstand, der von der Muse einen besondern Werth erhalten hat. Als ich zum ersten Mahle den Gesang der Nachtigall hörte, fühlte ich mich mehr von der herrlichen Fülle erneuerter Gedankenverbindungen als von der Melodie ihrer Töne berauscht, und ich werde nie das hohe Entzücken vergessen, mit dem ich zuerst die Lerche sich, beynahe zu meinen Füßen, erheben und ihren tonvollen Flug sie zu den Wolken emportragen sah.

So durchstreifte ich England wie ein erwachsenes Kind, mich über jeden Gegenstand, groß und klein, gleich freuend, wobey ich eine so staunende Unwissenheit, eine so einfältige Genießlust verrieth, daß meine klügeren und erfahreneren Mitreisenden

mich sehr oft anstarrten, und ich ihnen nicht selten ein Lächeln ablockte. Von eben der Art war die seltsame Verwirrung der Ideen, welche auf mich einstürmten, als ich mich London näherte. Einer meiner frühesten Wünsche war der gewesen, diese große Hauptstadt zu sehen. Ich hatte so viel davon in den ersten Büchern gelesen, die man mir als Kind in die Hand gegeben hatte, und ich hatte so viel davon von denen um mich her gehört, die aus dem alten Lande gekommen waren! Ich war mit den Nahmen der Straßen, Plätze und öffentlichen Gebäude daselbst vertraut, ehe ich noch die meiner Vaterstadt kannte. Es war, für mich, der große Mittelpunct der Welt, um den sich alles andere zu drehen schien. Ich erinnere mich, als Kind, einen schlechten kleinen Kupferstich, der die Themse, die Londoner-Brücke und die St. Pauls-Kirche darstellte und vorn vor einem alten Hefte eines Wochenblatts stand, sehr gedankenvoll betrachtet zu haben, so wie ein Bild von den Gärten von Kensington *), worauf Herren mit dreyeckigten Hüten und breiten Schößen, und Damen in Reifröcken und Flügelkleidern, das in meinem Schlafzimmer hing: selbst der ehrwürdige Holzschnitt von dem St. Johannis-Thore **) der, seit undenkli-

*) Dicht bey London, einem beliebten Sonntagsspaziergange der Londoner. Sie gehören zu dem Königl. Pallaste gleiches Nahmens, den der Herzog von Sussex bewohnt. Uebers.

**) Dies ist, außer Templebar, das einzige übriggebliebene Thor in London. Es steht an dem Eingange von St. John's Square im nördlichen Theile von London. Uebers.

chen Zeiten, vor dem Gentleman's Magazine steht, war nicht ohne Reiz für mich, und ich beneidete die sonderbar aussehenden kleinen Leute, die unter den Bogen des Thores umherzustehen schienen.

Wie schwoll aber mein Herz, als man mir die Thürme der Westminster-Abtey zeigte, wie sie sich über die dichten Wipfel des St. James Park's erhoben und ein dünner blauer Nebel auf ihren grauen Zinnen lag! Ich konnte dieses große Mausoleum alles dessen, was in unserer väterlichen Geschichte berühmt ist, nicht betrachten, ohne meine Begeisterung sich auf das höchste entflammen zu fühlen. Mit welcher Begierde erforschte ich jeden Theil der Hauptstadt! Ich begnügte mich nicht mit den Dingen, welche die bedeutsameren Untersuchungen des gelehrten Reisenden zum Gegenstande haben: ich ergetzte mich daran, alle die Gefühle meiner Kindheit wieder hervorzurufen, den Sachen nachzuspüren, welche in meiner Jugendzeit mir als Wunder erschienen waren. Die Londoner-Brücke, welche in den Ammenliedern eine so große Rolle spielt, Gog und Magog *) und die Löwen im Tower, alles dies rief mir Erinnerungen an meine Kinderjahre und an die guten alten Wesen zurück, die, jetzt nicht mehr am Leben, damahls noch mein erstauntes Ohr mit den Beschreibungen davon erfüllt hatten. Mit der ganzen Wiederkehr der kindischen Theilnahme blickte ich zuerst in Newberry's **)

*) Die beyden großen bemahlten und vergoldeten Riesenbilder über der Thüre des großen Saales der Guildhall, im Innern. Uebers.

**) Jetzt Harris: eine Buchhandlung, wo nur Kinderschriften verkauft werden. Uebers.

Laden, auf St. Paul's Kirchhofe, diesen Urquell der Literatur. Hr. Newberry war der erste, der in meinem kindischen Gemüthe den Begriff eines großen und guten Mannes entstehen ließ. Er gab alle Bilderbücher der damahligen Zeit heraus, und rechnete, aus reiner Liebe zu den Kindern, »nichts für Papier oder Druck, und nur anderthalb Pence für den Einband!«

Ich habe diese einzelnen Umstände angeführt, werther Leser, um Dir die Menge von Gedankenverbindungen zu zeigen, welche sich in meinem Gemüthe durchkreuzen, wenn ich mir mit dem zu schaffen mache, was in England vorgeht. Ich hoffe, daß jene mich zum Theil entschuldigen werden, wenn ich abgedroschene und gewöhnliche Gegenstände behandle, oder meiner Vorliebe für alles Alte und Verschollene zu sehr freyen Lauf lasse. Ich weiß, daß es jetzt Sitte ist, über alte Zeiten, alte Bücher, alte Sitten und alte Gebäude beynahe außer sich zu gerathen; bey mir ist aber, in so fern ich mit angesteckt worden bin, das Gefühl wahr und echt. Für jemanden aus einem jungen Lande sind alle alten Sachen gewissermaßen neu, und man kann den wohl entschuldigen, dessen Geburtsland unglücklicherweise keine einzige Trümmer aufzuweisen hat, wenn er sich etwas um Alterthümer bekümmert.

Da ich, außerdem, in einer verhältnißmäßigen republikanischen Einfachheit erzogen worden bin, so fallen mir selbst die gewöhnlichsten Umstände, welche mit einem aristokratischen Zustande der bürgerlichen Gesellschaft verknüpft sind, auf. Sollte ich indeß zuweilen mich damit belustigen, einige von den Sonderbarkeiten und den dichterischen Eigenthümlichkeiten der letztern hervorzuheben, so will

ich damit gar nicht über ihre politischen Verdienste entschieden haben. Mein einziger Zweck ist, Charaktere und Sitten zu schildern. Ich bin kein Politiker. Je länger ich das Studium der Politik betrachtet habe, desto mehr habe ich es verworren gefunden und mich, so wie bey der Religion, mit dem Glauben, in dem ich auferzogen worden bin, begnügt, mein Betragen nach seinen Vorschriften eingerichtet, und gewandteren Händen das Geschäft überlassen, Andere zu bekehren.

Ich werde also auf dem Wege, den ich bisher eingeschlagen habe, fortgehen, die Gegenstände mehr von ihrer poetischen als von ihrer politischen Seite betrachten, sie beschreiben, wie sie sind, nicht wie seyn sollten, und die Welt in einem so angenehmen Lichte zu sehen suchen, als die Umstände es erlauben wollen.

Ich bin immer der Meinung gewesen, daß außerordentlich viel Gutes daraus entstehen könnte, wenn man die Leute in guter Laune gegen einander erhielte. Ich kann mich vielleicht in meiner Philosophie irren, allein ich werde dennoch fortfahren, danach zu leben, bis ich mich von ihrer Trüglichkeit überzeugt habe. Wenn ich gefunden haben werde, daß die Welt ganz so sey, wie grinsende Cyniker und wimmernde Poeten sie geschildert haben, so will ich mich auch bekehren und mit auf sie schimpfen. Bis dahin hoffe ich aber, daß Du, werther Leser, nicht schlecht von mir denken wirst, weil ich nicht glauben kann, daß die Welt so schlecht sey, als man sie schildert. Aufrichtig der Deinige

Gottfried Crayon.

Die Halle.

Das alte Haus und die beste Haushaltung, in dieser und der nächsten Grafschaft, denn wenn gleich der Hausherr sich nur Squire schreibt, so kenne ich doch keinen Lord, der ihm gliche.

Die lustigen Bettler.

Wenn der Leser das Skizzenbuch kennt, so wird er sich wahrscheinlich der Familie Bracebridge erinnern, bey der ich einst die Weihnachtszeit zubrachte. Ich bin jetzt abermahls zum Besuche in der Halle, *) und zwar zu einer Hochzeit eingeladen, die in kurzem gefeyert werden soll. Des Squire's zweyter Sohn, Guido, ein schöner, lebendiger junger Hauptmann, wird seines Vaters Mündel, die reizende Julie Templeton, heirathen. Schon haben sich die Freunde und Verwandten versammelt, das fröhliche Fest zu begehen, denn der alte Herr ist ein Feind aller Heirathen in der Stille. »Es geht nichts darüber,« pflegt er zu sagen: »ein junges Paar fröhlich vom Stapel laufen zu lassen und ihnen vom Ufer nachzurufen; ein ordentlicher Anlauf ist die halbe Reise.«

*) Kurzweg für Bracebridge-Hall, das Herrenhaus, den Schauplatz der Geschichte. Uebers.

Ehe ich weiter fortfahre, muß ich bitten, daß man den Squire nicht mit den über Stock und Block dahinreitenden Fuchsjägern verwechsle die man so oft beschrieben hat, und die, in der That, in England ganz ausgestorben sind. Ich bediene mich dieses ländlichen Titels theils, weil der Hausherr in der Nachbarschaft allgemein so genannt wird, theils weil er mir die häufige Wiederhohlung seines Nahmens erspart, der zu einem von den alten harten Englischen Nahmen gehört, über welche Franzosen gewöhnlich zu verzweifeln pflegen.

Der Squire ist, in der That, noch so ein Ueberbleibsel von dem Geschlecht der alten Englischen Landbesitzer: etwas verbauert, weil er fast immer auf seinem Gute gelebt hat, und etwas launenhaft, wie Engländer gewöhnlich zu werden pflegen, wenn sie nach ihrer eigenen Weise leben können. Sein Steckenpferd, welches darin besteht, für alte Englische Sitten und Gewohnheiten eine abgöttische Verehrung zu haben, mag ich indeß ganz gut leiden: es schlägt etwas in meinen eigenen Geschmack, da ich eine lebendige und ungesättigte Wißbegierde nach allem dem habe, was die alten und wahren Charakterzüge meines Vaterlandes angeht.

In der Familie des Squire liegen ebenfalls einige Züge, die mir national zu seyn scheinen. Es ist eine der alten aristokratischen Familien, welche, wie ich glaube, England ganz eigenthümlich sind, und von denen man, in andern Ländern, kaum einen Begriff hat, das heißt, Familien von alter guter Abkunft, die, wenn sie gleich keinen Titel, doch einen großen Stolz auf ihre Vorfahren haben,

auf allen Adel aus neuerer Zeit herabsehen, und es für eine Beeinträchtigung ihrer Würde halten würden, wenn sie den ehrwürdigen Nahmen ihres Hauses in einen neueren Titel verschmelzen sollten.

Dies Gefühl gewinnt durch das Ansehen, dessen sie auf ihrem Erbgut genießen, noch an Stärke. Das Schloß ist ein altes Herrenhaus, welches in einer entfernten und schönen Gegend in Yorkshire liegt. Die Bewohner desselben sind in der umliegenden Gegend immer als »die Großen dieser Erde« angesehen worden, und das kleine, zunächst der Halle gelegene Dorf betrachtet den Squire beynahe mit lehnsmännischer Ehrfurcht. Ein altes Herrenhaus und eine alte Familie der Art, sind zwey Dinge, die man heutiges Tages selten antrifft, und wahrscheinlich hat die eigenthümliche Denkweise des Squire dazu beygetragen, dieses Beyspiel einer Englischen Haushaltung in der Abgeschiedenheit, noch ganz in dem wahren alten Style zu erhalten.

Man hat mir wiederum in der ausgelegten Stube, in dem alten Flügel des Hauses, meine Wohnung angewiesen. Die Aussicht von meinem Fenster aus biethet indeß einen, von dem zur Zeit meines Winterbesuchs ganz verschiedenen Anblick dar. Obgleich es noch früh im Aprill ist, so haben doch einige wenige warme Tage die Reize des Frühlings hervorgelockt, welche, wie mich dünkt, bey ihrem ersten Hervortreten immer am meisten anziehen. Die Parterres in dem altväterischen Garten prangen mit Blumen, und der Gärtner hat bereits seine ausländischen Gewächse herausgebracht und die steinernen Balustraden damit besetzt. Die

Bäume haben schon grüne Knospen und zarte Blätter, und wenn ich mein rasselndes Fenster aufschiebe, so kommt mir der Geruch der Reseda entgegen, und ich höre das Gesumme der Bienen von den Blumen gegen die besonnte Mauer, den tonreichen Gesang der Drossel und das fröhliche Gezwitscher des kleinen Hänflings.

Während meines Aufenthaltes in dieser Vorrathskammer aller alten Gebräuche, will ich von Zeit zu Zeit Skizzen von dem entwerfen, was vor meinen Augen vorgeht, und von Charakteren, die mir vorkommen. Man glaube indeß nicht, daß ich einen Roman schreiben will, auch kann ich den Leser nicht mit Verwickelungen oder wundersamen Abenteuern unterhalten. In der Halle, von der ich rede, gibt es, so viel ich weiß, weder Fallthüren, noch Schieber in der Vertäfelung, noch ein Burgverließ, und überhaupt scheint hier gar nichts Geheimnißvolles zu seyn. Die Familie ist eine würdige, wohldenkende Familie, die man wahrscheinlich, von einem Ende meines Werkes bis zum andern, regelmäßig essen und trinken, aufstehen und zu Bett gehen sehen wird, und der Squire ist ein so wohlwollender alter Mann, daß ich durchaus nicht begreife, warum er der bevorstehenden Heirath irgend ein Hinderniß in den Weg legen sollte. Kurz, ich kann kein einziges außerordentliches Ereigniß voraussehen, welches sich während der ganzen Dauer meines Aufenthalts in der Halle ereignen könnte.

Ich sage dies dem Leser ganz aufrichtig, damit er nicht, wenn er mich etwa Englische Alltagsauftritte langsam durchgehen sieht, in der Hoffnung,

weiter hinten auf irgend ein wunderbares Abenteuer zu stoßen, voraus eile. Ich lade ihn dagegen ein, ganz gemächlich mit mir fortzuschlentern, so wie er etwa einen Spaziergang auf das Feld machen und von Zeit zu Zeit still stehen würde, um eine Blume zu pflücken, auf den Gesang eines Vogels zu horchen, oder eine Aussicht zu bewundern, ohne daß er darum besorgt seyn darf, gar bald das Ende seines Laufes zu erreichen. Sollte ich indessen auf meinen Wanderungen durch das alte Haus irgend etwas Merkwürdiges sehen oder hören, was in die Einförmigkeit dieses Alltagslebens irgend eine Abwechselung bringen könnte, so werde ich nicht ermangeln, es zu des Lesers Unterhaltung zu berichten:

Der Leser rüstigster wird Euch gar bald erkalten,
Wie wichtig auch des Buches Inhalt sey,
Wird Lust'ges nicht und Neues es enthalten,
Mit Lügen wohl gespickt und voll von Neckerey. *)

*) Der Spiegel für obrigkeitliche Personen (eines der ältern metrischen Sitten-Bücher der Engländer).

Der geschäftige Mann.

Ein heruntergekommener Mann, der fast ganz von seiner eigenen heitern Laune und aus meines Herrn Beutel lebt, was diesem ganz wohl bekommt. Er erheitert meinen Herrn mit seinen Geschichten und Liedern und allerhand närrischen Streichen, daß Ihr Euch selbst darüber wundern würdet — er ist jetzt gerade bey ihm.

Brome's lustiges Volk.

Niemand hat mich bey meiner Rückkehr nach der Halle herzlicher begrüßt, als Hr. Simon Bracebridge, oder Meister Simon, wie ihn der Squire gewöhnlich nennt. Ich begegnete ihm gerade, als ich in den Park trat, wo er einen Hühnerhund dressirte, und er empfing mich mit all' der gastfreundlichen Herzlichkeit, mit der jemand einen Freund in eines andern Hause bewillkommnet. Ich habe ihn dem Leser schon als einen lebhaften, junggesellenartig-aussehenden, kleinen Mann vorgestellt, *) so wie als den Witzling und den verjährten Stutzer aus einer großen Familie und als das Factotum des Squire. Ich fand ihn, wie gewöhnlich, überaus geschäftig: er hatte eine Menge Kleinigkeiten zu thun, einer Menge von Leuten Red' und Antwort zu geben, und war bey

*) Im Skizzenbuch.

sehr lauter guter Laune, denn es gibt wenig glücklichere Menschen als einen geschäftigen Nichtsthuer. Ich besuchte ihn am andern Morgen in seiner Stube, welche er in einem entfernten Winkel des Hauses hat, da er, wie er sagt, gern für sich ist und Niemanden im Wege seyn mag. Er hat sie nach seinem Geschmacke eingerichtet, so daß sie eine vollständige Ansicht von den Begriffen eines alten Junggesellen von Bequemlichkeiten und Anordnung gibt. Die Möbel bestehen aus allen möglichen alten Stücken, aus allen Theilen des Hauses, je nachdem sie seinen Ansichten entsprechen oder in irgend eine Ecke seines Zimmers passen, und er kann sehr beredt werden, wenn er einen alten Lehnstuhl lobt, bey welcher Gelegenheit er weidlich auf die neueren Stühle loszieht, an denen von der Würde und der Bequemlichkeit der alterthümlichen hohen Lehnen nichts mehr zu finden sey.

An sein Zimmer stößt ein kleines Cabinet, das er sein Studirzimmer nennt. Hier befinden sich einige schwebende Bücherbretter, von seiner eigenen Erfindung, auf denen mehrere alte Werke über Falknerey, Jagdwesen und Hufschmiedekunst, und eine oder zwey Sammlungen von Gedichten und Liedern aus der Regierung der Königinn Elisabeth stehen, die er studirt, um dem Squire zu schmeicheln, ferner: das Romanen-Magazin, das Magazin für Jagdliebhaber, der Wettrenn-Kalender, ein oder zwey Kalender von Newgate,*) ein Adelslexikon, und ein Wappenbuch.

Seine Jagdkleider hangen an Pflöcken in ei-

*) Die Listen der im Gefängnisse von Newgate befindlichen Verbrecher. Uebers.

nem kleinen Cabinet, und in die Wände seines Zimmers sind Haken eingeschlagen, um sein Angelgeräth, seine Peitschen, Sporn und eine Lieblings-Vogelflinte daran zu hangen, die, ein vorzügliches Stück, mit eingelegter Arbeit verziert ist, und die er von seinem Großvater geerbt hat. So hat er auch ein Paar alte Flöten mit einer Klappe, und eine Violine, die er selbst mehrere Mahle geflickt und ausgebessert hat, und von der er versichert, es sey eine echte Cremoneser: ich habe ihn indeß nie darauf spielen hören, ohne daß es mir durch Mark und Bein gegangen wäre.

Aus seinem kleinen Neste hört man ihn oft in der Mittagsstille irgend ein lang' vergessenes Stückchen abfiedeln, denn er thut sich etwas darauf zu Gute, eine ausgesuchte Sammlung guter Altenglischer Musik zu besitzen, und will von neueren Tonsetzern nichts wissen. Am meisten werden indessen seine musikalischen Kenntnisse des Abends gemeinnützig, wo er zuweilen den Kindern zum Tanze in dem großen Saale aufspielt, bey denen, so wie bey den Dienstbothen, er für einen zweyten Orpheus gilt.

Auch in seiner Stube sieht man Spuren seiner verschiedenen Beschäftigungen; hier liegen halbabgeschriebene Musik-Blätter, Musterzeichnungen, ziemlich schlecht gezeichnete Skizzen von Landschaften, eine Camera lucida, eine Zauberlaterne, für die er Gläser mahlt, kurz es ist das Cabinet eines Mannes, der allerhand Fähigkeiten besitzt, etwas von Allem weiß, und nichts Ordentliches thut.

Nachdem ich eine Zeit lang in seinem Zimmer verweilt und seine kleinen Erfindungen bewundert,

führte er mich auf dem Gehöft umher, um mir die Ställe, den Hundestall und andern Nebengelaß zu zeigen, wobey er wie ein General erschien, der die verschiedenen Abtheilungen seines Lagers besichtigt, denn der Squire überläßt ihm, wenn er da ist, die Aufsicht über alle diese Sachen. Er erkundigte sich nach den Pferden, untersuchte ihre Füße, verordnete ein Bad für das eine, einen Aderlaß für das andere, und führte mich dann zu seinem eigenen Pferde, über dessen Verdienste er sich sehr weitläuftig ausließ, und das, wie ich bemerkte, den besten Platz im Stalle hatte.

Hierauf ward ich zu einer neuen, von ihm und dem Squire angelegten Spielerey geführt, welche er die Falknerey nannte, und worin sich mehrere unglückliche Vögel befanden, welche dort ihre Erziehung erhielten. Unter diesen war auch ein schöner Falk, den Meister Simon besonders dressirte, und wobey er mir erzählte, daß ich in einigen Tagen eine Ergetzlichkeit nach guter alter Weise haben sollte. Auf unserer Wanderung bemerkte ich, daß die Stallknechte, die Wildhüther, die Bahnpeitscher *) und andere Unterbediente, alle auf ziemlich vertrautem Fuße mit Meister Simon zu seyn schienen, und gern mit ihm scherzten, obgleich sie augenscheinlich vor seinen Aussprüchen über Dinge, die zu ihrem Geschäft gehörten, eine große Ehrfurcht hatten.

Nur Einer machte davon eine Ausnahme, ein wunderlicher alter Jäger, so hitzig wie ein Pfefferkorn, ein magerer alter Kerl, dünn wie Draht,

*) Whippers-in, die Leute, welche bey Wettrennen, mit Peitschen die Bahn freyhalten. Uebers.

der eine abgetragene sammetne Jockey-Mütze und ein Paar lederne Beinkleider trug, die, von langem Gebrauch, wie lackirt aussahen. Er war sehr widersprecherisch und vorwitzig, und hielt, wie es mir vorkam, zuweilen aus bloßem Murrsinn, dem Meister Simon das Gegenspiel. Dies war besonders der Fall in Rücksicht auf die Behandlung des Falken, den der alte Mann unter seiner besondern Aufsicht zu haben schien, und wobey er, nach Meister Simon's Behauptung, auf dem besten Wege war, ihn ganz zu verderben. Der Letztere sprach sehr viel über Magen räumen, impfen, curiren und dem Falken den Butzen geben, was für den alten Christy Böhmische Dörfer waren, nichts destoweniger behauptete er aber doch seine Meinung und schien sich aus allen den Kunstphrasen durchaus nichts zu machen.

Ich wunderte mich Anfangs über die Gelassenheit, mit welcher Meister Simon seine Widersprüche ertrug, bis er mir, späterhin, die Sache erklärte. Der alte Christy ist der älteste Bediente im Hause, hat den größeren Theil eines Jahrhunderts unter Hunden und Pferden verlebt, und ist schon bey Herrn Bracebridge's Vater in Diensten gewesen. Er weiß den Stammbaum eines jeden Pferdes auswendig, und hat die Urgroßväter der meisten geritten. Er kann von jeder Fuchsjagd, die vor sechszig oder siebzig Jahren gehalten worden ist, vollständige Nachricht geben, und weiß die Geschichte eines jeden Hirschgeweihs im Hause und jeder, an die Thür des Hundestalls genagelten Jagdbeute, zu erzählen.

Das ganze gegenwärtige Geschlecht ist unter

seinen Augen aufgewachsen und hält ihm, in seinem hohen Alter, vieles zu Gute. Er begleitete den Squire nach Oxford, als dieser dort studirte, und erleuchtete die ganze Universität mit seiner Jagdgelehrsamkeit. Alles dies trägt dazu bey, den alten Mann hartnäckig zu machen, da er findet, daß er von allen diesen hochwichtigen Sachen viel mehr weiß als die übrige Welt. Auch Meister Simon ist sein Schüler gewesen und erkennt es an, daß er seine ersten Kenntnisse von der Jagd dem Unterrichte Christy's zu danken hat, und ich weiß nicht, ob ihn nicht der alte Mann noch jetzt für einen bloßen Gelbschnabel ansieht.

Als wir zurückkamen und über den Rasen vor dem Hause gingen, hörten wir die Glocke an des Portier's Häuschen ziehen, und kurz darauf kam eine Art Zug langsam die Allee herauf. Als mein Gefährte ihn kommen sah, blieb er stehen, blickte einen Augenblick hin, und lief dann, mit einem plötzlichen Ausrufe, ihm entgegen. Der Zug näherte sich, und ich erkannte nun eine blonde frisch aussehende ältliche Dame, in einem altväterischen Reitkleide und mit einem breitrandigen weißen Filzhute, wie man ihn auf Sir Josua Reynolds' Bildern sieht. Sie ritt einen glatten weißen Klepper, und ein Bediente in reicher Livree, auf einem überfütterten Jagdpferde, folgte ihr. Etwas weiter hinten kam ein alter schwerfälliger Halbwagen, von zwey sehr feisten Pferden gezogen, und von einem eben so dicken Kutscher gefahren; neben dem ein Page in einer abenteuerlichen grünen Livree saß. In dem Wagen befand sich ein steifes, geziertes Frauenzimmer, die halb wie eine Gesellschafterinn, halb

wie eine Kammerjungfer aussah, und zwey gemästete Hunde, die ihre häßlichen Gesichter zu den Wagenfenstern hinaussteckten und unaufhörlich bellten.

Die sämmtliche Besatzung trat ins Gewehr, die Freude zu empfangen. Der Squire half ihr vom Pferde und küßte sie herzlich, die schöne Julie flog ihr in die Arme, und Beyde umfingen sich mit einer romantischen Gluth, wie Freundinnen aus einer Pension. Juliens Geliebter, gegen den sie sich ausgezeichnet wohlwollend benahm, geleitete sie in das Haus, und eine Reihe der alten Bedienten, die sich in dem großen Saale versammelt hatten, verneigte sich tief, als sie vorüberging.

Ich bemerkte, daß Meister Simon ganz vorzüglich aufmerksam und ehrerbiethig gegen die alte Dame war. Er ging neben ihrem Pferde her die Allee hinauf, nahm, während sie die Begrüßungen der übrigen Mitglieder der Familie empfing, von dem dicken Kutscher Notiz, streichelte die glatten Pferde, und sagte nahmentlich der Kammerfrau der Dame, jener steifen, sauersehenden Vestalinn in der Kutsche, einige Worte.

Ich sah ihn den ganzen Morgen über nicht wieder: der Strudel, den die Erscheinung der Dame erregte, riß auch ihn mit sich fort. Nur einen Augenblick, wo er etwas für die gute Dame auszurichten hatte, lief er an mir vorbey, um mir zu sagen, daß dies Lady Lillycraft, eine Schwester des Squire, sey, die ein großes Vermögen besitze, welches nach ihrem Tode der Capitain erben würde, und daß ihr Gut in einer Grafschaft von England läge, in welcher vortreffliche Jagd sey.

Alte Diener.

In der That sind alte Diener die Gewährsmänner für eine ehrenwerthe Haushaltung. Sie sind wie Ratten in einem Hause, oder Milben in einem Käse, deren Aufenthalt für das Alterthum und den Ueberfluß ihrer Wohnung zeugt.

Es ist wohl möglich, daß ich bey der Erzählung meiner Anekdoten von der Halle zuweilen länger bey ganz gewöhnlichen Sachen verweile, und zwar deswegen, weil es mir scheint, daß sie dazu dienen, den wahren Nationalcharakter in ein helleres Licht zu setzen. Es scheint das Studium des alten Squire zu seyn, so viel als möglich bey dem zu bleiben, was er für die alte Gränzscheide der Englischen Sitten hält. Seine Bediente kennen Alle seine Weise, und sind größtentheils schon von Kindheit an daran gewöhnt, so daß im Ganzen seine Haushaltung eines von den wenigen, jetzt noch anzutreffenden Mustern der Familieneinrichtung eines Englischen Landgutbesitzers aus der alten Schule darbiethet.

Uebrigens sind hier die Bedienten ein nicht weniger eigenthümlicher Bestandtheil der Haushaltung. Die Haushälterinn ist zum Beyspiel in der Halle geboren und erzogen und nie zwanzig Meilen da-

von weg gewesen, und doch hat sie ein so stattliches Ansehen, daß es selbst einer Dame, die an der Königinn Elisabeth Hofe geglänzt, keine Schande machen würde. Ich glaube beynahe, daß sie dies von den alten Familienbildern angenommen hat. Indeß kann es auch von dem Bewußtseyn ihrer Wichtigkeit in der Sphäre, worin sie sich immer bewegt hat, herrühren, denn sie wird in dem benachbarten Dorfe und von den Frauen der Pächter gar hoch geehrt, genießt eines großen Ansehens in der Haushaltung, und regiert die Dienerschaft in stiller, aber unbestrittener Herrschaft.

Mrs. Wilkins ist eine magere alte Frau, hat blaue Augen, spitze Nase und Kinn. Ihre Kleidung ist immer nach einer und derselben Mode. Sie trägt eine kleine, wohlgestärkte Halskrause, einen gestickten Brustlatz, weit abstehende Röcke, und ein bogenförmig aufgenommenes, vorn offenes Ueberkleid, das, bey besonderen Gelegenheiten, von altväterischem Seidenzeuge ist, entweder ein Vermächtniß von irgend einer früheren Frau vom Hause, oder ein Erbstück von ihrer Mutter, die ebenfalls hier Haushälterinn war. Ich habe eine gewisse Ehrfurcht vor diesen alten Kleidern, da ich nicht zweifle, daß sie vor langen Jahren in eben diesen Zimmern geglänzt haben, wo sie die Reize einer unvergleichlichen Familienschönheit erhöhten, und ich habe von der alten Haushälterinn oft zu den Familienbildern emporgeblickt, um zu sehen, ob ich nicht den alten Brokat ihres Kleides an einer der Damen mit langen Taillen wiedererkennte, die von den Wänden auf mich herablächeln.

Ihr Haar, das schneeweiß ist, ist vorn gekräu-

selt, und sie trägt eine kleine Haube darüber, die sehr sauber gefältelt und unter dem Kinn zusammengebunden ist. Ihr Benehmen ist einfach und nach altem Schnitt, und erhält nur durch die Würde ihres Amtes einen etwas erhabenen Anstrich. Die Halle ist ihre Welt, und die Geschichte der Familie die einzige Geschichte, die sie weiß, das ausgenommen, was sie in der Bibel gelesen hat. Sie kann die Lebensbeschreibung der Originale aller Bilder in der Gallerie erzählen, und ist eine vollständige Familienchronik.

Der Squire behandelt sie mit großer Achtung. Meister Simon hat mir erzählt, es sey unter den Dienstbothen eine Anekdote im Umlauf, daß man, als Beyde noch jung gewesen, den Squire sie einmahl in der Bildergallerie küssen sehen. Da man indessen nichts weiter zwischen ihnen bemerkte, so gab die Sache zu keinem großen Gerede Anlaß, nur fiel es auf, daß sie kurz nachher die Pamela eifrig zu lesen anfing und die Hand des Dorfgastwirths ausschlug, den sie sonst nicht zurückstoßend behandelt hatte. Der alte Haushofmeister, der früher Bediente gewesen und ebenfalls einer ihrer verschmähten Anbether war, pflegte die Anekdote zuweilen bey den kleinen Klätschereyen zu erzählen, die dann und wann sich unter den ordentlichsten Dienstbothen bilden, und durch den gewöhnlichen Hang der Regierten entstehen, gegen die Regierung zu sprechen. Er hat indeß, seitdem er ein höheres Amt erlangt, dies gänzlich unterlassen und schüttelt unwillig den Kopf, wenn davon gesprochen wird. Gewiß ist es, daß die alte Dame noch bis auf diesen Tag gern davon spricht, wie der Squire aus-

gesehen, als er noch ein junger Mann und auf der Universität war, und sie behauptet, daß keiner von seinen Söhnen mit dem verglichen werden könne, was er in ihrem Alter war, wo er in Scharlach gekleidet ging, sein Haar frisirt und gepudert und einen dreyeckigen Hut trug.

Sie hat eine Nichte bey sich, eine Waise, Phöbe Wilkins mit Nahmen, ein niedliches sanftes Mädchen, das vor einem oder zwey Jahren nach der Halle verpflanzt worden und jetzt beynahe schon für jede andere Lebensbeschäftigung verdorben ist. Sie ist eine Art von Gefährtinn und Begleiterinn der schönen Julie, und dadurch, daß sie in den Zimmern der jungen Dame umhergeschlentert, hier und da einen Roman gelesen und abgelegten Putz geerbt hat, ein Mittelding zwischen einer Kammerjungfer und einer Modedame geworden. Sie wird von den Dienstbothen als eine reiche Erbinn angesehen, da das ganze Vermögen ihrer Tante ihr dereinst zufallen wird, welches, wenn die Sage wahr ist, aus einer runden Summe guter goldener Guineen, dem aufgesparten Reichthum zweyer Haushälterinnen und Geschlechter, bestehen muß: der Kleider und so mancher andern kleinen Sachen und Spielereyen von Werth, die im Zimmer der Haushälterinn angehäuft sind, nicht zu gedenken. Die alte Haushälterinn gilt überhaupt bey den Dienstbothen und den Dorfbewohnern für ziemlich reich, und in ihrem Zimmer steht eine lackirte Commode und ein großer, mit Eisen beschlagener Kasten, welche, nach der Aussage der Hausmädchen, unermeßliche Schätze enthalten.

Die alte Dame ist eine große Freundinn Meister

Simon's, der in der That ihr, als einer im Hause sehr angesehenen Person, etwas den Hof macht; auch haben sie zusammen manche Erörterungen über Puncte der Familiengeschichte, wobey er, trotz seiner ausgedehnten Kenntniß und des Stolzes darauf, doch gewöhnlich ihre größere Genauigkeit einräumt. Auch kommt er selten zur Halle zurück, wenn er den andern Zweigen der Familie einen Besuch abgestattet hat, ohne Mrs. Wilkins irgend ein Andenken von den Damen, in deren Hause er gewesen ist, mitzubringen. Alle Kinder der Familie betrachten überhaupt die alte Dame mit angeborner Achtung und Anhänglichkeit, und sie scheint sie dagegen, wie ihre eigenen anzusehen, da sie unter ihren Augen groß geworden sind. Der Oxforder Student ist indessen ihr Liebling, wahrscheinlich als der jüngste, obgleich er auch der leichtfertigste ist, und ihr von Jugend auf allerley kleine Streiche gespielt hat.

Ich kann nicht umhin, einer kleiner Feyerlichkeit zu gedenken, welche, wie ich glaube, der Halle ganz eigenthümlich ist. Nachdem bey dem Mittagsessen das Tischtuch weggenommen worden, segelt die alte Haushälterinn in das Zimmer und tritt hinter den Stuhl des Squire, worauf er ihr, mit eigener Hand, ein Glas Wein einschenkt, das sie mit eben so großer Ehrerbiethung als Würde auf die Gesundheit der Gesellschaft austrinkt, und sich sodann entfernt. Der Squire überkam diese Gewohnheit von seinem Vater und hat sie seitdem beybehalten.

Die Dienstbothen aller Englischen Familien, die vorzüglich auf dem Lande leben, haben eine ganz

eigenthümliche Art und Weise. Alle ihre Verrichtungen thun sie mit Ruhe, Ordnung und Ehrerbiethung. Sie sind immer nett, schicklich und, wenn ich so sagen darf, geschäftsmäßig gekleidet; sie bewegen sich ohne Uebereilung und Lärm im Hause umher; man bemerkt nichts von dem Geräuschvollen der Beschäftigung, oder von laut ertheilten Befehlen, und nichts von der sichtbaren Art das Hauswesen zu führen, welche beynahe an Qual gränzt. Man wird nicht von den Anstalten, Einem Bequemlichkeit zu verschaffen, beunruhigt, und doch geschieht Alles, und geschieht ordentlich. Die häusliche Arbeit wird wie durch Zauberey verrichtet, aber dies ist die Zauberey des Systems. Nichts wird in einzelnen gewaltsamen Bewegungen, noch zu unrechter Zeit gethan: das Ganze geht wie ein wohlgeöhltes Uhrwerk, ohne Lärm und Anstoß.

Englische Dienstbothen werden gewöhnlich mit keiner großen Nachsicht behandelt, oder durch Lobeserhebungen sehr angefeuert, denn die Engländer sind lakonisch und zurückhaltend gegen ihre Leute: aber ein beyfälliges K..fnicken und ein freundliches Wort, von dem Herrn oder der Gebietherinn, thun hier eben so viel, als großes Lob und Nachsicht anderwärts. Auch die Dienstbothen legen ihre Zuneigung zu ihren Brotherren nicht oft auf eine auffallende Weise an den Tag; allein, wenn sie gleich äußerlich still sind, so haben sie doch eine sehr innige Anhänglichkeit an sie, und das gegenseitige Wohlwollen von Herren und Dienern ist, wenn es gleich nicht lebendig hervortritt, doch um nichts weniger stark und ausdauernd in alten Englischen Familien.

An die Benennung eines »alten Dieners des Hauses« knüpfen sich in allen Theilen der Welt tausend freundliche Gedankenverbindungen, und es gibt keinen großern, unwiderstehlichern Anspruch auf die nähern Herzenswohlthaten, als den, »im Hause geboren worden zu seyn.« Es ist etwas Gewöhnliches, grauköpfige Dienstbothen dieser Art in einer Englischen Familie »aus der alten Schule« zu sehen, welche bis zu ihrem Tode darin bleiben, immer mit demselben ungekünstelten Wohlwollen behandelt werden, und eben so treu und ohne Aufdringlichkeit ihre Schuldigkeit thun. Solche Beyspiele von Anhänglichkeit sprechen, denk' ich, für Herrn und Diener und ihre Häufigkeit für den Charakter des Volks.

Diese Bemerkungen gelten indessen nur bey Familien der Art, wie ich sie eben erwähnt habe, und bey denen, die überhaupt etwas zurückgezogen leben und den größern Theil ihrer Zeit auf dem Lande zubringen. Was die gepuderten Handlanger betrifft, welche in den Sälen der Stadtpalläste umherschwärmen, so geben sie ein Bild von dem Charakter der Haushaltungen, in die sie gehören, und ich kenne keine vollständigere Inbegriffe verderbter Herzlosigkeit und gemästeter Nutzlosigkeit, als diese.

Aber der gute alte Familienbediente, der, nach unseren Begriffen, immer mit der Heimath unsers Herzens auf das Innerste verbunden gewesen ist, der uns in den Tagen unserer plaudernden Kindheit in die Schule geführt hat, der der Vertraute unserer kindischen Sorgen, Pläne und Unternehmungen war, der uns begrüßte, wenn

wir in den Ferien nach Hause kamen, und bey allen unsern Feyertagsspielen der Angeber war, der, wenn wir als Jünglinge auf unsern Wanderungen nur von Zeit zu Zeit wieder unter das väterliche Dach zurückkehren, uns mit einer Freude empfängt, die nur von der unserer Aeltern übertroffen wird, der, jetzt grau und schwach von Alter, noch immer um das Haus unserer Väter in liebevoller und treuer Dienstbarkeit umherschwankt, der uns, gewissermaßen, als sein eigen betrachtet und mit eigensinniger Begierde danach strebt, vor allen übrigen Mitbedienten uns immer bey Tische zu bedienen, und der, wenn wir des Abends uns nach unserm Zimmer zur Ruhe begeben, das noch immer nach uns heißt, sich darin zu schaffen macht, um noch einen freundlichen Blick zu erhaschen und noch ein Wort über vergangene Zeiten zu sprechen — wer empfindet nicht gegen ein solches Wesen eine beynahe kindliche Zuneigung?

Ich kenne mehrere Beyspiele von Grabschriften auf den Leichensteinen so guter Dienstbothen, welche ganz das Gepräge der einfachen Wahrheit des Gefühls haben. Ich habe, in diesem Augenblicke, zwey solcher vor mir; die eine ist von einem Grabsteine auf einem Kirchhofe in Warwikshire abgeschrieben:

»Hier ruhen die Gebeine Joseph Batte's, des vertrauten Dieners von George Birch Esq. von Hamstead-Hall. Sein dankbarer Freund und Gebiether ließ diese Inschrift zum Andenken an seine Bescheidenheit, Treue, seinen Fleiß und seine Mäßigkeit setzen. Er starb (unverheirathet) im vier und achtzigsten Jahre, nachdem er vier

und vierzig Jahre lang in derselben Familie gewesen war.«

Die zweyte ist von einem Leichenstein auf dem Kirchhofe in Eltham abgeschrieben, und lautet:

»Hier ruhen die Ueberbleibsel des Hrn. James Tappy, welcher am 8. September 1813 im vier und achtzigsten Jahre entschlief, nachdem er sechszig Jahre in einer Familie treu gedient, geehrt von jedem Mitgliede derselben, und jetzt betrauert von dem einzigen Ueberlebenden.«

Wenige Denkmähler, selbst nicht unter den Berühmteren, haben mein Herz mit so freudiger Rührung erfüllt, als diese treuherzige Inschrift auf dem Kirchhofe zu Eltham. Ich fühlte mit diesem »einzigen Ueberlebenden,« der über dem Grabe des treuen Anhängers seines Geschlechts trauert, welcher ohne Zweifel ein lebendiges Andenken aller vorübergegangenen Freunde und Zeiten gewesen war, und während ich dieses Denkmahl langer und treuer Dienste betrachtete, fiel mir die rührende Rede des alten Adam in »Wie es euch gefällt« ein, wo er sagt, als er dem Sohne seines alten Herrn folgt:

»Gebiether, geh' voran, ich aber bin bereit
Zu folgen bis ins Grab mit Lieb' und Dankbarkeit.«

Anmerk. Ich kann nicht umhin, hier einer Grabschrift zu erwähnen, die ich in der Capelle des Schlosses von Windsor gesehen habe und die der verstorbene König zum Andenken an eine Dienerinn des Hauses errichten lassen, die eine treue Pflegerinn seiner tief betrauerten Tochter, der

Prinzessinn Amalie, gewesen war. *) Georg III. besaß viel von dem starken häuslichen Gefühle der alten Englischen Landgutsbesitzer, und es ist ein gewiß eben so seltener Fall in der Geschichte der Grabdenkmahle, als er ehrenvoll für das menschliche Herz ist, einen Monarchen ein Denkmahl zu Ehren der stillen Tugenden eines Dienstbothen errichten zu sehen.

*) Es ist auf der rechten Seite des Eingangs aus der Vorcapelle in das Chor befindlich. Uebers.

Die Wittwe.

So mitleidsvoll war sie durchaus,
Sie weinte, sah sie eine Maus
In einer Falle, blutend, todt.
Den Hündchen, die sie hatte, both
Sie Braten, Milch und Zuckerbrot,
Und weinte sehr, war eines todt
Auch, wenn es wer mit Ruthen schlug.

Chaucer.

Des sonderbaren Aufzugs von Lady Lilly-craft, bey ihrer Ankunft, ungeachtet, hat sie doch nichts von der kleinlichen Förmlichkeit, die ich mir gedacht hatte; im Gegentheile besitzt sie einen Grad von Natürlichkeit und Einfalt des Herzens, wenn ich so sagen darf, der zu ihrer altväterischen Art und Weise und ihrem harmlosen Pomp sehr gut paßt. Sie kleidet sich in schwere Seidenzeuge, mit langer Taille, legt viel Roth auf, und ihr beynahe graues Haar ist gekräuselt und mit Nadeln aufgestochen. Sie ist pockennarbig, allein die Feinheit ihrer Züge zeigt, daß sie einst sehr hübsch gewesen seyn müsse, und sie hat sehr weiße und wohlgeformte Hände und Arme, worauf, wenn ich nicht ganz irre, die gute Dame noch immer etwas eitel ist.

Ich bin neugierig genug gewesen, einige nä-

here Nachrichten über sie einzuziehen. Sie war vor dreyßig bis vierzig Jahren eine der größten Schönheiten in der Stadt, regierte zwey Winter lang in allem Stolze ihrer Reize, und schlug mehrere sehr vortheilhafte Heirathsanträge aus. Unglücklicherweise verlor sie aber durch die Pocken ihre Reize und ihre Anbether zugleich. Sie begab sich unmittelbar darauf auf das Land, wo sie kurz nachher ein Gut erbte und einen Baronet heirathete, einen ihrer früheren Anbether, dessen Leidenschaft plötzlich wieder erwacht war, »da er,« wie er sagte, »jederzeit mehr ihren Geist, als ihr Aeußeres verehrt habe.«

Der Baronet genoß indeß ihren Geist und ihr Vermögen nur etwa sechs Monathe, und war kaum ihrer sehr müde geworden, als er sich auf einer Fußjagd den Hals brach, und sie nun reich, frey und — untröstlich war. Sie blieb seit der Zeit beständig auf ihrem Gute, und hat nie das geringste Verlangen bezeigt, wieder nach der Stadt zu kommen und den Schauplatz ihrer früheren Triumphe und ihrer unglücklichen Krankheit wiederzusehen. Alle ihre Liebeserinnerungen beziehen sich indeß auf jene kurze Zeit ihrer jugendlichen Schönheit. Sie hat keinen Begriff von der Stadt, als wie sie zu jener Zeit war, und vergißt beständig, daß sich in beynahe einem halben Jahrhunderte der Ort und die Menschen bedeutend verändert haben müssen. Sie spricht sehr oft von den Gesundheiten jener Zeit, als ob sie noch in der Mode wären, und pflegte, bis noch ganz vor kurzem, mit Entzücken von der königlichen Familie und der Schönheit der jungen Prinzen und Prin-

zessinnen zu reden; sie kann sich den jetzigen König nicht anders denken, als wie einen zierlichen, etwas wilden jungen Mann, der aber eine Menuet ganz göttlich getanzt habe, und pflegte seiner, ehe er auf den Thron kam, öfter als des »lieben jungen Prinzen« zu erwähnen.

So spricht sie auch von den Spaziergängen im Garten von Kensington, wo die Herren in goldbesetzten Röcken und mit dreyeckigen Hüten, und die Damen in Reifröcken, erschienen und so stolz in den Alleen einherschritten, und sie ist der Meinung, daß die Damen sich sehr erniedrigt hätten, als sie die Kopfzeuge mit den Kissen darunter und die Schuh mit hohen Absätzen aufgegeben. Auch weiß sie noch viel von den Officieren zu erzählen, die sich unter der Schar ihrer Verehrer befanden, und spricht vertraulich von mehreren jungen Brauseköpfen, die jetzt, wahrscheinlich, in den Bädern an Krücken umhergehen und Podagristen-Stiefeln tragen.

Ob das, was die gute Dame von der Ehe kennen gelernt hat, sie davon so abgeschreckt oder nicht, kann ich nicht sagen; obgleich aber ihre persönlichen Eigenschaften und ihre Reichthümer manche Bewerber herbeygezogen haben, so hat sie sich doch nie wieder in den glücklichen Stand begeben wollen. Dies ist um so sonderbarer, da sie ein sehr sanftes und empfängliches Herz zu haben scheint, immer von Liebe und ehelicher Glückseligkeit spricht, und sehr für altväterische Galanterie, zarte Aufmerksamkeit und ewige Beständigkeit von Seiten der Herren streitet. Sie lebt indeß ganz nach ihrem eigenen Geschmack. Ihr Haus muß, wie man mir

gesagt hat, um Sir Charles Grandison's Zeit erbaut und möblirt worden seyn. Alles, was dazu gehört, ist etwas förmlich und stattlich, hat aber den Anstrich zu einer gewissen Weichlichkeit, wie man es bey einer alten, sehr zartsinnigen und romantischen Dame, die ihre Bequemlichkeit liebt, erwarten darf. Die Kissen auf den großen Lehnstühlen und den breiten Sophas sind so weich, daß man beynahe darin versinkt, wenn man sich darauf setzt. Die seltensten und schönsten Blumen stehen in den Zimmern und auf kleinen lackirten Gestellen, und Riechkißchen liegen auf allen Tischen und Kaminsockeln. Das Haus ist voll von kleinen Schoßhunden, Angolakatzen und Vögeln, die eben so sorgfältig bedient werden als sie selbst.

Sie ist bey ihrem Essen etwas eigen und dazu etwas epikuräisch, ißt nur weißes Fleisch und kleine für Frauen bestimmte Schüsseln; wenn gleich ihre Dienstbothen kräftige alte Englische Kost haben, wie auch ihr Aussehen bezeugt. In der That wird ihnen so viel nachgesehen, daß sie alle verwöhnt sind, und sollten sie ihre jetzigen Stellen verlieren, so taugen sie für keine andere. Ihro Herrlichkeit ist eines von jenen wohlgesinnten Wesen, die von ihren Leuten sehr geliebt, aber schlecht bedient, und von der ganzen Welt betrogen zu werden bestimmt sind.

Sie wendet einen großen Theil ihrer Zeit auf das Lesen von Romanen, wovon sie eine sehr große Bibliothek besitzt, und womit sie von den Verlegern in der Stadt beständig versehen wird. Ihre Belesenheit in diesem Zweige der Literatur ist unglaublich, und sie hat seit einem halben Jahr-

hundert mit der Presse immer gleichen Schritt gehalten. Ihr Geist ist mit zärtlichen Geschichten aller Art angefüllt, von den abgemessenen Liebschaften in den alten Ritterbüchern bis zu dem neuesten blau broschirten Roman, der ganz warm aus der Presse kommt, herab, obgleich sie denen, die in ihrer Jugendzeit, als sie zuerst verliebt war, erschienen sind, augenscheinlich den Vorzug gibt. Sie behauptet, daß heutiges Tages keine Geschichten mehr geschrieben werden, wie Pamela und Sir Charles Grandison, und das Schloß von Otranto geht ihr über alle Romane.

Sie thut sehr viel Gutes in der Nachbarschaft, und wird fast von jedem Bettler in der Grafschaft um eine Gabe betrogen. Sie ist die Wohlthäterinn eines Dorfes, welches an ihr Gut stößt, und nimmt einen besondern Antheil an allen Liebesgeschichten daselbst. Sie weiß von jedem zärtlichen Verhältnisse; jedes liebesieche Mädchen kann sicher seyn, an Ihro Herrlichkeit eine geduldige Zuhörerinn und eine weise Rathgeberinn zu finden. Sie gibt sich große Mühe, allen Zwist unter Liebenden beyzulegen, und sollte irgend ein treuloser Schäfer bey seiner Unbeständigkeit beharren, so zieht er gewiß den heftigsten Zorn der guten Dame auf sich.

Ich habe alle diese kleinen Umstände theils von Frank Bracebridge, *) theils von Meister Simon erfahren. Jetzt kann ich auch die unermüdete Aufmerksamkeit des letzteren für Ihro

*) Einer von den Söhnen des Squire, der den Verf. in das Haus einführte. Uebers.

Herrlichkeit erklären. Ihr Haus ist eines seiner Lieblings-Aufenthaltsorte, und er spielt daselbst eine sehr bedeutende Rolle. Er macht ihr jährlich einen Geschäftsbesuch, wo er ihre Geschäfte in Ordnung bringt, die, da sie selbst sie nicht übersehen kann, leicht in Verwirrung gerathen. Er sieht die Bücher des Verwalters nach und geht auf dem Gute auf die Jagd, wo, wie er sagt, sehr viel Wild zu finden ist, ungeachtet alle Herumtreiber in der Nachbarschaft dort auf Wilddieberey ausgehen.

Man glaubt, wie ich schon vorhin gesagt habe, daß der Capitain den größeren Theil ihres Vermögens erben werde, da er immer ihr besonderer Liebling gewesen ist, denn sie hat eine gewisse Vorliebe für einen rothen Rock. Sie ist jetzt nach der Halle gekommen, um bey seiner Hochzeit gegenwärtig zu seyn, da sie an allen Liebes- und Ehesachen einen großen Antheil nimmt.

Die Liebenden.

Stehe auf, meine Freundinn, meine Schöne, und komme her. Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeygekommen und die Turteltaube lässet sich hören in unserm Lande.

Das hohe Lied Salomonis.

Für Jemanden, der ein Stück von einem Philosophen und ein Junggesell obenein ist, und der, nach einigen Erfahrungen über die Thorheiten des Lebens, mit geübtem Auge die Wege des Mannes so wie die des Weibes betrachtet, für einen Solchen, sage ich, ist es sehr unterhaltend, das Betragen eines jungen liebenden Paares zu betrachten. Es ist vielleicht kein so ernstes und wissenschaftliches Studium als das der Liebe der Pflanzen, *) aber es ist gewiß eben so anziehend.

Es hat mir demnach viel Vergnügen gemacht, seitdem ich in der Halle angekommen bin, die schöne Julie und ihren Geliebten zu beobachten. Sie hat ganz das reizende, verschämte Bewußtseyn eines natürlichen Mädchens, das noch nicht in den Künsten der Coquetterie erfahren ist und das seine

*) Eine Anspielung auf Darwin's schönes Gedicht, the loves of the plants, den zweyten Theil seines botanic garden. Uebers.

erste Eroberung gemacht hat, während, seinerseits, der Capitain sie mit der Mischung von Liebe und Entzücken betrachtet, womit eine jugendliche Liebe auf eine so schöne Beute hinblicken muß.

Ich beobachtete sie gestern im Garten, während sie allein einen der einsamen Gänge hinabgingen. Die Sonne schien mit köstlicher Wärme, und bildete große abwechselnde Massen von glänzendem Grün und tiefblauen Schatten; der Kuckuck, dieser Bothe des Frühlings, ließ sich leise in der Entfernung hören; die Drossel schlug im Hagedorn und die gelben Schmetterlinge spielten, gaukelten und liebelten in der Luft. — Die schöne Julie hatte sich auf ihres Geliebten Arm gelehnt, hörte, mit niedergeschlagenen Augen, mit sanftem Erröthen auf ihren Wangen und einem ruhigen Lächeln um ihre Lippen, auf das, was er sprach, und hielt dabey in der nachlässig zu ihrer Seite herabhangenden Hand einen Blumenstrauß. So schlenderten sie langsam weiter, und als ich sie kommen sah, sie betrachtete, wie sie mit einander gingen, so konnte ich nicht umhin, zu denken, daß es doch ewig Schade sey, daß die Jahreszeit sich verändere, daß junge Leute alt würden, daß die Blüthen den Früchten Platz machten und daß Liebende sich heiratheten.

Nach dem, was ich in der Familie habe erfahren können, ist die schöne Julie die Tochter eines Lieblingsfreundes des Squire, noch von der Unisität her, der, nachdem er Oxford verlassen, in die Armee trat, nach Indien ging, dort mehrere Jahre diente und in einem Scharmützel mit den Eingebornen blieb. In seinem letzten Augenblicke empfahl er noch schriftlich, mit zitternder Hand, seine Gattinn

und sein Kind dem Wohlwollen seines Jugendfreundes. — Die Wittwe und ihr Kind kehrten nach England hülflos und beynahe hoffnungslos zurück. Als Hr. Bracebridge Nachricht von ihrer Lage erhielt, eilte er, sie zu unterstützen. Er kam bey ihnen gerade noch zu rechter Zeit an, um die letzten Augenblicke der an einer Auszehrung dahinsterbenden Mutter zu versüßen, und sie durch die Versicherung zu beruhigen, daß es ihrem Kinde nie an einem Beschützer fehlen solle.

Der gute Squire kehrte mit seinem kindlichen Pfande in seine Burg zurück, wo er sie mit einer wahrhaft väterlichen Zärtlichkeit erziehen ließ. Da er sich selbst die Mühe gegeben hat, über ihre Erziehung die Aufsicht zu führen und ihren Geschmack zu bilden, so hat sie mehrere seiner Ansichten angenommen, und hält ihn für den klügsten, so wie für den besten Mann. Einen großen Theil ihrer Zeit hat sie auch bey Lady Lillycraft zugebracht, die sie in der Art und Weise der alten Schule unterrichtet und ihren Geist mit allen Arten von Geschichten und Romanen genährt hat. Ihro Herrlichkeit hat in der That auch bey der Heirath zwischen Julie und dem Capitain sehr die Hand im Spiele gehabt, da sie Beyde auf ihren Landsitz gezogen, sobald sie nur gemerkt hat, daß sich eine Neigung zwischen ihnen entwickelte: denn die gute Dame ist nie glücklicher, als wenn ein Paar Turteltauben um sie girren.

Es macht mir großes Vergnügen, wenn ich sehe, wie die schöne Julie von allen Dienstbothen in der Halle geliebt wird. Von ihrer Kindheit an haben sie mit ihr getändelt, und jeder von ihnen

scheint Anspruch darauf zu machen, Theil an ihrer Erziehung gehabt zu haben, so daß man sich nicht wundern darf, wenn sie so vollkommen geworden ist. Der Gärtner lehrte sie Blumen pflegen, die sie sehr liebt. Der alte Christy, der eigensinnige Jäger, wird milder, wenn sie sich nähert, und da sie leicht und mit Anstand zu Pferde sitzt, so maßt er sich das Verdienst an, sie reiten gelehrt zu haben, während die Haushälterinn, die sie beynahe wie ihre Tochter betrachtet, zu verstehen gibt, daß sie ihr die ersten Aufklärungen über die Geheimnisse der Toilette gegeben habe, denn sie war, in ihren jüngeren Tagen, Kammermädchen bey der verstorbenen Mrs. Bracebridge. Was den letztern Anspruch betrifft, so glaube ich beynahe, daß er gegründet ist, da ich bemerkt habe, daß der Anzug der jungen Dame etwas nach der alten Schule schmeckt, wenn er gleich durch ihren angebornen Geschmack veredelt worden, und daß ihr Haar oft ganz so angeordnet ist, wie ich es an Sir Pfeter Lely's Porträten in der Bildergallerie sahe.

Selbst ihre musikalische Bildung hat etwas von diesem altväterischen Charakter an sich, und viele von ihren Liedern dürften sich wohl nicht auf den Piano's unserer neuern Clavierspieler finden. Ich habe indeß so viel von den neueren Moden, den neueren Talenten und den neueren Modedamen kennen gelernt, daß ich diesen Anflug eines älteren Styls bey einem so jungen und so liebenswürdigen Mädchen sehr gern habe, und es hat mir eben so viel Vergnügen gewährt, sie eines von den alten Liedern von Herrick, Carew

oder Suckling hertrillern zu hören, die einer alten einfachen Melodie angepaßt sind, als wenn ich eine Dilettantinn die schönste Bravourarie von Mozart oder Rossini hätte vortragen hören.

Wir haben von Zeit zu Zeit des Abends ganz artige Musik; sie und der Capitain lassen sich hören, wozu bisweilen Meister Simon kommt, der etwas die Violine kratzt, wobey er auch zuweilen herauskommt und um eine oder zwey Noten zurückbleibt. Er paukt auch wohl einmahl auf dem Piano und singt die dritte Stimme in einem Trio, worin man ihn sehr bald an einem gewissen zitternden Tone, und hier und da an einer falschen Note erkennen kann. — Ich lobte einmahl in seiner Gegenwart der schönen Julie Stimme, als sie eben gesungen hatte, worauf er mich versicherte, daß er ihren musikalischen Geschmack gebildet, und hinzusetzte, daß sie sehr gelehrig sey, »so wie denn überhaupt,« fügte er nach seiner schlauen Art hinzu, indem er ein allgemeines Urtheil über sie fällte: »sie ein sehr nettes Mädchen ist und keine Albernheiten an sich hat.«

Familien-Reliquien.

Die Züge meiner Infelice, ihre Stirn', ihr Aug',
Das Grübchen in der Wange! — Und so süß
Hat des gewandten Mahlers Pinsel sie geschildert,
Daß diese Lippen frisch, wie ihre, prangen.
Die falschen Farben dauern, wenn die wahren
Schon längst erloschen sind. Von allen
Den Rosen, die auf ihren Wangen blühn,
Von allem Liebreiz, der in ihrem Auge
So heiter lacht, von aller Harmonie,
Die ihrem Mund' entströmt, von allem was,
Weit über allen Frauenwerth, verborgen
In ihrem weißen Busen lag, — sieh, alles
Auf der bemahlten Tafel ruht es dort!

Dekker.

Ein altenglisches Familienwohnhaus ist ein fruchtbarer Gegenstand für das Studium. Man findet darin Erläuterungen früherer Zeiten, Spuren des Geschmacks, der Launen und der Sitten mehrerer Geschlechter. Die Veränderungen und Zusätze bey den verschiedenen Stylen der Baukunst, die Möbel, das Silbergeschirr, die Bilder, die Tapeten, die kriegerischen und Jagdgeräthschaften der verschiedenen Zeitalter und Moden, alles dies gibt Stoff zu sonderbaren und unterhaltenden Forschungen.

Da der Squire sehr sorgfältig alle Familien-Reliquien sammelt und aufbewahrt, so ist die Halle voll von Andenken dieser Art. Wenn ich mich im Hause umsehe, so kann ich mir dabey von dem Charakter und den Gewohnheiten, die zu gewissen Perioden der Familiengeschichte vorhanden gewesen sind, ein sehr lebendiges Bild machen. Ich habe bey einer früheren Gelegenheit der Rüstung des Kreuzfahrers gedacht, welche in dem großen Saale hängt. Eine Menge ungeheuerer Trinkgefäße von alter Form; große Venetianische und grüne Rheinweingläser, mit den Aposteln in halb erhabener Arbeit darauf, bleiben noch als Denkmahle eines oder zweyer Geschlechter, die ein Leben voll tobender Völlerey führten und zuerst das Podagra in die Familie brachten.

Ich übergehe mehrere solcher Anzeichen der Neigungen, welche den Vorfahren des Squire eigen gewesen sind, kann aber nicht unterlassen, eines Hirschgeweihes in dem großen Saale zu gedenken, eines der Siegeszeichen eines wohlberittenen Squire aus vorigen Zeiten, der der Nimrod dieser Gegend war. Noch jetzt sind manche Erzählungen von seinen wundervollen Thaten im Gange, die der alte Christy, der Jäger, erzählt, der es sehr übel nimmt, wenn man nur im Geringsten daran zweifelt. Einige wenige Meilen von der Halle ist eine furchtbare Kluft, welche den Nahmen des Squire-Sprunges führt, weil er auf der Jagd darüber hinweggesetzt haben soll; auch kann gar kein Zweifel an der Sache obwalten, da der alte Christy noch die Spuren der Roßhufe auf den Felsen zu beyden Seiten der Kluft

zeigt. — Meister Simon hält das Andenken dieses Squire in großen Ehren, und erzählt eine Menge wunderbarer Geschichten von ihm, die er bey allen Jagdschmausereyen zu wiederhohlen pflegt, und ich höre, daß sie, je älter, desto wunderbarer werden. Er besitzt noch ein Paar in Rippon *) gemachter Sporn, welche einst diesem mächtigen Jäger gehörten, und die er nur bey besondern Gelegenheiten trägt.

Der Ort, welcher die meisten Andenken an vergangene Zeiten aufzuweisen hat, ist die Gemähldegallerie, und es ist ein besonders angenehmes, wenn gleich etwas melancholisches Gefühl, wenn man die langen Reihen von Porträten betrachtet, welche den größten Theil der Sammlung ausmachen. Diese bilden eine Art Lebensbeschreibung der ausgezeichneten Mitglieder der Familie, die ich, mit Hülfe der ehrwürdigen Haushälterinn, welche die Familien-Geschichtschreiberinn ist, und mit gelegentlicher Einhülfe von Meister Simon, sehr wohl zu lesen im Stande bin. Hier sieht man, zum Beyspiel, das ganze Leben einer schönen Frau, in mehreren Bildern. Das eine stellt sie als ein kleines Mädchen, mit langer Taille und einem Reifrock dar, wie sie ein Kätzchen auf dem Arme hält und den Zuschauer aus den Augenwinkeln anblickt, als ob sie den Kopf nicht herumwenden könnte. Auf einem zweyten finden wir sie in der Frische jugendlicher Blüthe, zu der Zeit, wo sie eine berühmte Schönheit und so hartherzig war, daß mehrere un-

*) Eine Stadt in Yorkshire, die sonst ihrer Sporenmanufacturen willen berühmt war. Uebers.

glückliche Anbether darüber in Verzweiflung geriethen und schlechte Verse machten. Auf einem dritten ist sie als eine stattliche Frau, in der Reife ihrer Reize, abgebildet, und neben ihr sieht man das Bild ihres Gatten, eines tapfern Obersten mit einer Wolkenperücke und goldbesetztem Hute, der in der Fremde im Kriege blieb, und endlich findet sich in der Kirche, deren Thurmspitze man aus dem Fenster der Gallerie sehen kann, ihr Grabdenkmahl, auf welchem man ihr Bildniß in Marmor sieht, das sie als eine ehrwürdige Dame von sechs und siebenzig Jahren darstellt. — So habe ich auch einige große Männer aus der Familie durch eine Reihe von Bildnissen, von ihrer frühesten Kindheit, bis zu dem amtlichen Gewande oder dem Commandostab u. s. w. verfolgt, bis sie in der allgemeinen Ruhestätte, der benachbarten Kirche, beygesetzt worden.

Hier ist auch eine Gruppe, die mich ganz besonders anzieht. Sie besteht aus vier Schwestern von beynahe gleichem Alter, welche vor ungefähr einem Jahrhundert blühten, und, nach ihren Bildern zu urtheilen, ungemein schön waren. Ich kann mir denken, welch ein Schauplatz der Fröhlichkeit und Ritterlichkeit dieses alte Haus gewesen seyn muß als sie in der Blüthe ihrer Reize waren, als sie, gleich anmuthigen Erscheinungen, durch die Säle glitten, oder zu den Tönen der Musik, bey den Festen und Tänzen in der Cedergallerie, leicht dahinschwebten, oder ihre zarten Füße dem Sammt des Rasens ihre Spuren eindrückten! Wie müssen die treuen Familien-Bedienten sie mit einem Gemisch von Liebe, Stolz und Ehrfurcht betrachtet,

und die brennenden Augen der eifersüchtigen Bewundrer sie mit beynahe peinlicher Bewunderung verfolgt haben! Wie müssen Melodie und Gesang und zärtliche Serenaden in diesen Höfen ertönt und ihr Nachhall den zögernden Schritt der Geliebten umflüstert haben! Wie müssen bey dem Anblicke dieser Thürme, aus der Ferne sich zeigend, wie sie sich aus den Bäumen erheben, und bey dem Anblick dieser Mauern, wenn man die Schönheiten wie Edelsteine darin verborgen sich dachte, die Herzen der jungen Fante geschlagen haben! Auch habe ich wirklich an Ort und Stelle noch einige schwache Spuren dieses Reiches der Liebe und der Romantik, als die Halle noch eine Art Hof der Schönheit war, entdeckt. In mehreren von den alten Romanen in der Bibliothek findet man Randglossen, Mitleidenschaft und Beyfall aussprechend, bey den langen Reden, worin die Reize der Frauen erhoben werden, oder die Versicherungen ewiger Treue oder Klagen über die Grausamkeit irgend einer tyrannischen Schönen enthalten. Die Stellen von den Zusammenkünften, Erklärungen und Abschiedsscenen zarter Liebenden, tragen ebenfalls die Spuren einer häufigen Lesung, sind eingekniffen, mit bewundernden Noten versehen, und auf den Rändern mit Anfangsbuchstaben bezeichnet, und bey den meisten Anmerkungen steht der Tag des Monaths und das Jahr. Auch in mehrere Fenster sind mit Diamanten poetische Ergießungen eingeschnitten, die aus den Schriften der schönen Mrs. Philips, der einst so berühmten Orinda, entlehnt sind. Einige von diesen scheinen von den Geliebten geschrieben zu seyn, andere aber, mit zarter und

wankender Handschrift und nicht ganz richtig in der Orthographie, rühren offenbar von den jungen Damen selbst oder von Freundinnen her, welche auf der Halle zum Besuche waren. Mrs. Philips scheint ihre Lieblingsschriftstellerinn gewesen zu seyn, und sie haben die Nahmen der bey ihr vorkommenden Helden und Heldinnen unter ihre genauern Bekannten vertheilt. Zuweilen klagen die Verse, von einer männlichen Hand, über die Grausamkeit der Schönen, und die Leiden einer beständigen Liebe, während die weibliche Hand sich, ganz schnöde, über die Trennung von ihren Freundinnen beschwert. Das Erkerfenster meines Schlafzimmers, welches, ohne Zweifel, von einer diesen Schönheiten bewohnt worden ist, trägt mehrere dieser Inschriften. Ich habe in diesem Augenblick eine vor mir, unter dem Titel: Camilla, die von Leonora scheidet.

Vergangne Freude — ist dahin:
Die Gegenwart wie nichtig!
Was bleibt zum Trost dem trüben Sinn,
Ist diese schon so flüchtig?

Dicht dabey steht eine zweyte, vielleicht von der Hand eines kühnen Liebhabers, der sich während der Abwesenheit der Dame in ihr Zimmer geschlichen hatte, überschrieben: An Camilla.

Ich will in Deiner Gunst allein,
Nicht für die Ehre leben,
Und, kann ich so nur glücklich seyn,
Nach eitlem Ruhm nicht streben.

Theodosius 1700.

Wenn ich diese halberloschenen Denkmahle der Galanterie und Zärtlichkeit betrachte, wenn ich die verblichenen Bilder dieser schönen Mädchen ansehe, und daran denke, daß sie ebenfalls schon vor langer Zeit geblüht haben, alt geworden, gestorben und dahin gegangen sind, und mit ihnen alle ihre Annehmlichkeiten, ihre Triumphe, ihre Eifersucht, ihre Bewunderer, das ganze Reich der Liebe und des Vergnügens, in welchem sie herrschten — »alles todt, alles begraben, alles vergessen« so fühle ich, daß eine Wolke der Schwermuth alle Fröhlichkeit, die mich jetzt umgibt, verdunkelt. Ich betrachtete, in Nachdenken versunken, diesen Morgen das Bild der Dame, deren Gatte im Auslande blieb, als die schöne Julie, auf den Arm des Capitains gelehnt, in die Gallerie trat. Die Sonne schien durch die Reihe von Fenstern auf sie, während sie hindurchging, und sie schien, abwechselnd, in Glanz aufzutauchen und in Schatten zu versinken, bis die Thür am Ende der Gallerie sich hinter ihr schloß. Ich fühlte eine innige Traurigkeit bey dem Gedanken, daß dies ein Bild ihres Loses sey: noch einige wenige Jahre Sonnenschein und Schatten, und all' dies Leben, diese Lieblichkeit, dieser Freudengenuß werden vorüber, und nichts mehr vorhanden seyn, um an dies schöne Wesen zu erinnern, als ein vergängliches Bild mehr, das vielleicht die alltäglichen Betrachtungen irgend eines künftigen Müßiggängers, wie ich, veranlassen wird, wenn ich und mein Gekritzel längst unser kurzes Daseyn durchlebt haben und vergessen seyn werden.

Der alte Soldat.

Ich habe in der Fremde einiges Leder abgetragen, eine oder zwey heidnische Seelen von ihrem Körper befreyt, dieses gute Schwert in dem schwarzen Blute heidnischer Christen getränkt, einige Ungläubige damit bekehrt — aber laßt das gut seyn.

Die Halle wurde vor einigen Tagen durch die Ankunft des General Harbottle in einige Bewegung gebracht. Man hatte ihn schon seit mehreren Tagen erwartet, und Mehrere von der Familie seiner Erscheinung mit einiger Ungeduld entgegengesehen. Meister Simon versicherte mich, daß ich den General ungemein lieb gewinnen würde, denn er sey noch ein Mann aus der alten Schule und ein vortrefflicher Tischgesellschafter. Auch Lady Lillycraft schien am Morgen der Ankunft des Generals einige Unruhe zu verrathen, denn er war einer von ihren früheren Bewunderern gewesen, und sie erinnerte sich seiner nur als eines zierlichen jungen Fähnrichs, der so eben aus London gekommen war. Wirklich brachte sie eine Stunde länger bey ihrer Toilette zu, und erschien mit ungewöhnlich sorgfältig frisirtem und gepudertem Haar und einer stärkern Lage Schminke. Ihre Ueberraschung und ihr Verdruß waren daher sichtbar, als sie den schlanken, artigen Fähnrich in einen corpulenten

alten General mit einem Doppelkinn verwandelt sah; indeß war es doch zum Mahlen, ihre gegenseitigen Begrüßungen zu sehen, die Zierlichkeit ihres tiefen Knixes und die Art der alten Schule, mit welcher der General seinen Hut abnahm, einen Bogen damit beschrieb, und seinen gepuderten Kopf beugte.

Die Bewegung, welche seine Erscheinung verursacht hat, und die vorhergegangene lange Erwartung derselben, hatten mich veranlaßt, den General mit etwas größerer Aufmerksamkeit zu beobachten, als dies sonst wohl geschehen seyn würde; und die wenigen Tage, welche er auf der Halle zugebracht hat, haben mich, wie ich glaube, bereits in den Stand gesetzt, dem Leser ein ziemlich ähnliches Bild von ihm zu entwerfen.

Er ist, wie Meister Simon ganz richtig bemerkt hat, ein Soldat aus der alten Schule, der einen gepuderten Kopf hat, Seitenlocken und einen Zopf trägt. Sein Gesicht ist gebaut, wie der Spiegel eines Holländischen Kriegsschiffes, oben schmal und unten breit; er hat volle rothe Backen und ein doppeltes Kinn, so daß man, um nach der heutigen Art zu reden, seine Eß-Organe als ungemein vollständig entwickelt ansehen kann. — Der General ist, wenn gleich ein Veteran, doch sehr wenig im wirklichen Felddienst gewesen, ausgenommen bey der Einnahme von Seringapatam, die eine Epoche in seiner Geschichte bildet. Er trägt einen großen Smaragd im Busenstreif, und einen Diamanten am Finger, die er bey dieser Gelegenheit bekommen, und wer das Unglück hat, einen von beyden ins Auge zu fassen, kann sicher seyn, die

ganze Geschichte der Belagerung hören zu müssen. Nach des Generals Unterhaltung zu urtheilen, ist die Einnahme von Seringapatam das wichtigste Ereigniß, das sich im letzten Jahrhundert zugetragen hat.

Als es auf dem festen Lande kriegerisch auszusehen anfing, beförderte man ihn rasch, damit er nicht jüngeren, verdienstvollen Officieren im Wege seyn möchte, und legte ihn, nachdem man ihn glücklich bis zum General emporgehoben hatte, bey Seite. Von dieser Zeit an haben sich seine Feldzüge vorzüglich auf die Badeorte beschränkt, wo er den Brunnen gegen einen leichten Anfall von Leberkrankheit braucht, den er aus Indien mitgebracht, und mit alten Damen, denen er in seinen jüngeren Tagen den Hof gemacht hat, Whist spielt. Ueberhaupt spricht er von allen Schönheiten des letzten halben Jahrhunderts, und ist, nach dem zu urtheilen, was er hier und da fallen läßt, von mancher mit einem aufmunternden Lächeln beehrt worden.

Er ist sehr viel in Garnison gewesen, und kann fast von allen Orten erzählen, wo gute Quartiere sind, wo die Einwohner gute Mittagsessen geben. Er ißt, wenn er in der Stadt wohnt, jeden Tag außer dem Hause, da man ihn hier einladet, weil man ihn dort gesehen hat. Eben so wird er auf die Landhäuser geladen und kennt, aus eigner Anschauung, die Hälfte der Landsitze im Königreiche, auch weiß Niemand mehr Hofgeschichten, und über die Stammbäume und die Heirathen adeliger Häuser besser Auskunft zu geben.

Da der General ein alter Hagestolz und ein alter Elegant ist, und mehrere Damen auf der Halle

sind, nahmentlich seine alte Flamme, Lady Jocelyne, so spielt er hier sehr den Angenehmen. Er bringt also gewöhnlich einige Zeit bey seiner Toilette zu, rückt jeden Morgen erst spät in's Feld und erscheint dann mit wohlfrisirtem und gepuderten Haar und einer Rose im Knopfloche. Nach dem Frühstück geht er, im Sonnenschein, auf der Terrasse spazieren, brummt dazu ein Lied, hustet zwischen jeder Strophe, hat dabey eine Hand auf dem Rücken und setzt mit der andern abwechselnd seinen Stock auf den Boden, und hebt ihn wieder zur Schulter empor. Sollte er, auf einem dieser Morgenspaziergänge, irgend einer von den älteren Damen aus der Familie begegnen, wie dies häufig mit Lady Lillycraft der Fall ist, so hat er sogleich den Hut in der Hand — eine Erinnerung an die steife Gruppe von Herren und Damen, auf den alten Kupferstichen von der Terrasse von Windsor oder dem Garten von Kensington.

Er spricht häufig vom Dienst, und brummt gern das alte Lied:

Wir, Bursche, wir
Kennen keine Traurigkeit!
Wir, Bursche, wir
Sind vielleicht nur heut noch hier!

Ich glaube indeß nicht, daß der General sich je großer Todesgefahr ausgesetzt habe, es sey denn durch einen Schlagfluß oder durch eine Unverdaulichkeit. Er spricht über alle auf dem festen Lande gelieferte Schlachten und erörtert das Verdienst der Befehlshaber, weiß aber am Ende immer die Rede auf Tippoo Saib und auf Seringapatam

zu bringen. Man hat mir gesagt, daß der General bey dem letzten Kriege ein wackerer Kämpe in den Gesellschaftszimmern, auf Paraden und in den Bädern gewesen sey, und daß manche alte Dame, wenn die Furcht vor einer Landung Buonaperte's sich ihrer bemeistert, mit Hoffnung und Vertrauen auf ihn hingeblickt habe.

Er ist vollkommen wohlgesinnt, und findet sich, wenn er in der Hauptstadt ist, pünctlich bey allen Levers ein. Er weiß manche merkwürdige Aeußerung des verstorbenen Königs zu erzählen, nahmentlich eine, wo der König ihm bey einem Manöver ein Compliment über sein vortreffliches Pferd gesagt habe. Er spricht mit großer Wärme von der königlichen Familie, besonders aber vom jetzigen Könige, den er für den ersten Mann von Ton, und für den besten Whistspieler in Europa, erklärt. Der General flucht mehr, als es jetzt gerade Mode ist, allein es war zur Zeit der alten Schule so gebräuchlich. Dagegen nimmt er es aber mit allem dem, was die Religion betrifft, sehr genau, und ist ein eifriger Verfechter der herrschenden Kirche. Er wiederhohlt, bey dem Gottesdienste, die Antworten mit sehr lauter Stimme, und bethet mit großer Inbrunst für den König und die königliche Familie.

Bey Tisch wird, bey der zweyten Flasche, seine gute Gesinnung sehr angeregt, und das Lied God save the King versetzt ihn in vollkommene Verzückung. Er ist mit dem jetzigen Zustand der Dinge sehr wohl zufrieden, und wird leicht unwillig, wenn man über allgemeinen Verfall und von der Noth des Landmannes spricht. Er sagt, er sey so viel als

nur irgend Jemand im Lande umhergereist, und habe nichts als Wohlstand gesehen, und in der That bringt er einen großen Theil seiner Zeit damit zu, von einem Landsitz zum andern zu ziehen und in den Parks seiner Freunde umherzureiten. »Man spricht immer von der allgemeinen Noth,« sagte er einmahl bey Tische zu mir, während er ein Glas trefflichen Burgunder hinunterschlürfte, und seine Augen auf die reichbesetzte Tafel warf: »man spricht von allgemeiner Noth, aber wo ist sie denn? ich sehe nichts davon. Ich sehe keinen Grund, den die Leute zum Klagen haben. Glauben Sie mir auf mein Wort, das Gerede über die allgemeine Noth ist alles dummes Zeug!«

Das Gefolge der Wittwe.

Kleine Hund' und alle mit einander!
König Lear.

Als ich die Ankunft der Lady Lillycraft auf der Halle berichtete, hätte ich eigentlich auch erzählen sollen, wie sehr es mich belustigte, ihren Wagen abpacken und ihr Gefolge unterbringen zu sehen. Es liegt für mich etwas ungemein Unterhaltendes in der Anzahl künstlicher Bedürfnisse, und dem Heere eingebildeter Bequemlichkeiten aber wahrer Lasten, womit sich Prachtliebende gewöhnlich zu beschweren pflegen. Es macht mir viel Vergnügen, alles das sonderbare Treiben mit anzusehen, welches eine dieser kleinen Reisen veranlaßt: die Anzahl vierschrötiger Bedienter und Begleiter aller Art, welche sich mit einem unendlich abgemessenen und wichtigen Wesen umhertummeln, um beynahe nichts zu thun; die Anzahl schwerer Koffer und Packete und Pappschachteln, welche der Dame gehören; die angelegentliche Besorgniß der Kammerfrau um irgend eine gewöhnliche, schlecht aussehende Schachtel; die Kissen, welche in der Kutsche aufgehäuft sind, einen weichen Sitz noch weicher zu machen und die gefürchtete Möglichkeit des Zusammengerütteltwerdens zu verhindern; die Riechfläschchen, stärkenden Tropfen, Körbe mit Zwieback

und Früchten, die Bücher, alle diese Schutzwehren gegen Hunger, Ermüdung und Langeweile; die Reitpferde, um auf der Reise eine Abwechselung zu haben, — und alle diese Anstalten, dieser Prunk, dazu, um vielleicht irgend ein ganz unnützes Menschenkind ein kleines Stück auf der Erde weiter zu befördern!

Ich will von dem letzteren Theile dieser Bemerkungen durchaus keine Anwendung machen auf Lady Lillycraft, vor deren einfacher Herzensgüte ich eine große Achtung habe, und die in der That eine sehr liebenswerthe, würdige Sterbliche ist. Indeß kann ich doch nicht umhin, etwas von dem bunten Gefolge zu erzählen, das sie mitgebracht hat und das in der That von der überwiegenden Herzensgüte zeugt, die es ihr unumgänglich nothwendig macht, etwas um sich zu haben, woran sie sie auslassen kann.

Zuerst hat Ihro Herrlichkeit einen wohlgenährten Kutscher, mit einem rothen Gesichte und Backen, die wie Wammen herabhangen. Er beherrscht seine Gebietherinn offenbar in Rücksicht auf die fetten Pferde, und fährt nur aus, wenn er es für gut findet, und wenn er meynt, daß es »gut für das Vieh seyn würde.« Sie hat einen Lieblingspagen zur Aufwartung um sich, einen hübschen Knaben von ungefähr zwölf Jahren, der aber ein naseweiser Bursche, sehr verwöhnt, und auf dem besten Wege ist, ein Taugenichts zu werden. Er ist grün gekleidet, und hat eine Menge goldener Schnüre und vergoldeter Knöpfe an seinen Kleidern. Sie hat immer einen oder zwey Begleiter dieser Art, und ersetzt sie durch andere, sobald sie

vierzehn Jahr geworden sind. So hat sie auch zwey Hunde mitgebracht, von einer großen Anzahl kleiner Kläffer, die sie zu Hause hält; der eine davon ist ein fetter Wachtelhund, Zephyr genannt — der Himmel bewahre mich indeß vor einem solchen Zephyr! Er hat das Geschick und alle Behaglichkeit verloren, seine Augen springen beynahe zum Kopfe heraus, er keucht vor Fettigkeit, und bewegt sich nur mit großer Mühe. Der andere ist ein kleines, altes graumäuliges Murmelthier, mit einem unglücklichen Auge, das wie eine Kohle glüht, wenn man es nur ansieht: seine Nase ist aufgeworfen, sein Maul ist ganz in Runzeln gefaltet, so daß man seine Zähne sehen kann, kurz er hat ganz das Ansehen eines Hundes, der es schon weit im Menschenhasse gebracht hat und der Welt ganz müde ist. Wenn er geht, so trägt er seinen Schweif so gerade in die Höhe gerichtet, daß dieser seine Füße vom Boden zu heben scheint, und er geht selten auf mehr als drey Füßen, wobey er den vierten, zur Aushülfe, empor hält; dieser letztere Krüppel heißt Beauty.

Diese Hunde haben eine Menge vornehmer Beschwerden, von denen andere Hunde gar nichts wissen, und werden von Lady Lillycraft auf das allerzärtlichste gepflegt. Sie werden von ihrem Mit-Günstling, dem Pagen, überfüttert und mit allen Arten von Leckerbissen versorgt: allein ihr Magen ist oft schwach und in Unordnung, so daß sie nicht essen können. Indessen habe ich auch wohl den Pagen, wenn seine Gebietherinn nicht zugegen war, ihnen einen boshaften Kniff beybringen oder einen Schlag über den Kopf geben sehen. Sie ha-

den Kissen zu ihrem ausschließlichen Gebrauch, worauf sie am Feuer liegen, schauern und winseln aber sogleich, wenn nur der geringste Luftzug sie berührt. Sobald Jemand in das Zimmer tritt, erheben sie ein fürchterliches, beynahe betäubendes Gebell. Sie sind höchst ungeschliffen gegen alle andere Hunde im Hause. Ein schöner großer Hühnerhund, ein großer Liebling des Squire, hat ein für allemahl die Erlaubniß, in das Besuchzimmer zu kommen; läßt er sich aber sehen, wenn jene Schmarotzer da sind, so fahren diese mit fürchterlicher Wuth auf ihn los, und ich habe oft die großartige Ruhe und Verachtung bewundert, mit der er auf seine elenden Angreifer herabzusehen scheint. Wenn Ihro Herrlichkeit ausfährt, so werden diese Hunde immer mit in die freye Luft genommen, wo sie dann aus den beyden Kutschfenstern sehen und alle gemeinen, zu Fuße gehenden Hunde anbellen. Diese Hunde sind eine beständige Plage für die Hausgenossen; da sie immer im Wege sind, so tritt ihnen hier und da Einer auf die Zehen, und nun erhebt sich erst hier ein Geheul, dann dort, von Seiten ihrer Gebietherinn, ein Wehklagen, so daß das ganze Zimmer in Aufruhr und Verwirrung geräth.

Endlich ist noch die Kammerfrau der Lady vorhanden, Mrs. Hannah, eine förmliche, steife alte Jungfer, und eine der unduldsamsten und unerträglichsten, die je gelebt haben. Sie hat ihre Tugend erhalten, bis sie sauer geworden ist, und nun schmeckt jedes Wort und jeder Blick von ihr wie Essig. Sie ist der wahre Gegensatz ihrer Gebietherinn, denn die Eine liebt und die Andere

haßt alle Menschen. Wie sie zu einander gekommen sind, kann ich nicht errathen, allein sie haben schon mehrere Jahre mit einander gelebt, und da dieser Jesabel Wesen widerwärtig und herrschsüchtig, das ihrer Gebietherinn aber angenehm und nachgiebig ist, so hat die erstere vollkommen die Oberhand erhalten und tyrannisirt die gute Dame ingeheim.

Lady Lillycraft beklagt sich zuweilen, ganz im Vertrauen, gegen ihre Freunde darüber, schweigt aber sogleich, wenn Mrs. Hannah sich sehen läßt. In der That ist sie so an sie gewöhnt, daß sie nicht ohne sie fertig werden zu können glaubt, wenn gleich ein großer Gegenstand des Studiums in ihrem Leben der gewesen ist, Mrs. Hannah durch kleine Geschenke und Gefälligkeiten bey guter Laune zu erhalten.

Meister Simon hat eine heilige Scheu vor dieser alten Jungfrau. Er flüsterte mir vor einigen Tagen zu, sie sey eine verwünschte Schwefel — und hier fügte er noch ein Beywort hinzu, das ich um aller Welt willen nicht wiederhohlen möchte. Ich habe indeß bemerkt, daß er immer sehr höflich gegen sie ist, wenn sie einander begegnen.

Hans Bargeld.

Mein Beutel ist mein liebes Weib,
Das sag' ich allzumahlen,
Wohl kommt's zu Statten Seel' und Leib,
Thut Jeder für sich bezahlen.
Und reit' ich in stolzer Pracht daher,
Mein Silber und Gold bringt mir Ehre:
Doch ob es auch dem also wär',
Wenn mein Beutel gefüllt nicht wäre?

Das Buch von der Jagd.

An dem äußersten Ende des benachbarten Dorfes wohnt eine Art von kleinem Herrscher, der, so viel ich weiß, der Stellvertreter einer der ältesten legitimen Linien der heutigen Zeit ist; denn das Reich, welches er regiert, hat seiner Familie seit undenklichen Zeiten zugehört. Sein Gebieth begreift eine bedeutende Anzahl guter, fetter Morgen Landes, und der Sitz seiner Macht ist auf einem alten Meierhofe, wo er, unbelästigt, in dem starken eichenen Sessel seiner Vorfahren thront. Der Mann, auf den ich anspiele, ist ein tüchtiger alter Freysasse, Johann Tibbets mit Nahmen, oder Hans Bargeld Tibbets, wie er in der ganzen Nachbarschaft heißt.

Er zog zuerst am Sonntage auf dem Kirchhofe meine Aufmerksamkeit auf sich, wo er, nach dem Gottesdienste, auf einem Grabsteine saß, und, den

Hut etwas auf eine Seite gesetzt, einem kleinen Kreise von Zuhörern eine Rede hielt. Ich glaubte, er lege ihnen das Gesetz und die Propheten aus; als ich aber etwas näher kam, fand ich, daß er über die Verdienste eines braunen Pferdes redete. Er gab mir ein so getreues Bild eines derben Englischen Landmanns, wie man ihn so oft in Englischen Büchern geschildert findet — wiewohl mit einigem, ihm eigenthümlichen äußeren Staat — daß ich nicht umhin konnte, mir sein ganzes Aeußere genauer einzuprägen.

Er war zwischen fünfzig und sechszig Jahr alt, von starkem, muskelhaftem Bau, wenigstens sechs Fuß hoch, und hatte ein Gesicht, finster wie ein Löwe, das kurze, krause, eisengraue Locken umschatteten. Sein Hemdkragen war heruntergeklappt, und zeigte einen, mit demselben krausen grauen Haar bedeckten Hals; er trug ein farbiges, seidenes Halstuch, sehr locker umgebunden, das in den Busen gesteckt war und mit einer Nadel, mit einem falschen grünen Stein darin, an der Schleife prangte. Sein Rock war von dunkelgrünem Tuch, mit silbernen Knöpfen, und auf jedem derselben ein Hirsch, mit seinem eigenen Nahmen, Johann Tibbets, darunter. Er trug eine Unterweste von geblümtem Zitz, zwischen der und seinem Rock noch eine zweyte, unzugeknöpfte, von scharlachrothem Tuch, zu sehen war. Auch seine Beinkleider waren an den Knien unzugeknöpft, aber nicht aus Nachlässigkeit, sondern um ein Paar breite Scharlach-Strumpfbänder sehen zu lassen. Seine Strümpfe waren blau mit weißen Zwickeln. Er trug große silberne Schuhschnallen, eine breite Schnalle mit unechten Steinen in seinem Hutbande, seine Hand-

knöpfe waren goldene sieben Schilling-Stücke, und er hatte zwey oder drey Guineen als Zierath an seiner Uhrkette hangen.

Als ich mich genauer nach ihm erkundigte, hörte ich, daß er aus einer Pachterfamilie stamme, welche immer auf derselben Stelle gewohnt und dasselbe Grundstück besessen habe, und daß die Hälfte des Kirchhofes mit den Grabmählern seiner Verwandten besetzt sey. Er ist sein ganzes Leben lang ein bedeutender Mensch im Ort gewesen. In seiner Jugend war er einer der größten Wildfänge in der Nachbarschaft. Niemand konnte es ihm beym Ringen, Springen, Klopffechten und andern Leibesübungen zuvorthun. Wie der berühmte Feldhüther von Wackefield,*) war er der Kämpe des Dorfes, trug auf allen Märkten den Preis davon und warf überall den Handschuh hin. Selbst noch heute sprechen die alten Leute von seiner Bravheit und setzen ihm alle späteren Helden des Rasenplatzes nach, ja, sie behaupten sogar, daß, wenn Hans Bargeld noch jetzt aufträte, Niemand gegen ihn würde bestehen können.

Als Hans' Vater starb, schüttelten die Nachbarn die Köpfe, und sagten, daß der junge hoffnungsvolle Mann wohl bald das alte Erbgut an den Mann bringen würde, allein Hans strafte alle ihre Prophezeyungen Lügen. Sobald er sein väterliches Gut antrat, ward er ein anderer Mensch, nahm ein Weib, bekümmerte sich ordentlich um seine Geschäfte und ward ein thätiger, wackerer Landmann.

*) Dies bezieht sich auf ein altes Schauspiel unter diesem Titel, das unter Eduard's IV. Regierung spielt und dessen Held, George a Green, der Feldhüther, die größten Thaten verrichtet.

Mit seinem Erbgute überkam er aber auch mehrere alte Familien-Grundsätze, an denen er fest hing. Er sah nach allen Sachen selbst, legte selbst Hand an den Pflug, arbeitete tüchtig, aß ordentlich, schlief fest, und tanzte nie, wenn er nicht die Musik seines Geldes in beyden Taschen dazu hatte. Er hat immer ein oder zwey hundert Pfund in Golde liegen, und bezahlt alles gleich bar. Dies hat ihm auch seinen Beynahmen erworben — worauf er, beyläufig gesagt, etwas stolz ist — und ist die Ursache, daß das ganze Dorf ihn für einen sehr reichen Mann ansieht.

Bey aller seiner guten Wirthschaft hat er sich jedoch nie die Annehmlichkeiten des Lebens versagt, sondern an jedem vorübergehenden Vergnügen Theil genommen. Es ist sein Grundsatz, »daß, wer arbeitet, auch wieder spielen kann.« Er ist mithin auf allen Jahrmärkten und Kirchweihen zu finden, und hat sich bey den Spielen in allen Dörfern seiner Grafschaft durch seine Stärke und Behendigkeit einen Nahmen erworben. Er erscheint auch oft bey Pferderennen, und wettet seine halbe, zuweilen auch wohl seine ganze Guinee, hält sich ein gutes Reitpferd, ist noch bis auf den heutigen Tag gern bey der Hetzjagd, und gewöhnlich im Augenblicke mit da, wo das Wild erlegt wird. Er begeht die ländlichen Feyerlichkeiten, und empfängt Alles mit derselben Gastfreyheit, wegen der sein väterliches Haus so bekannt war; er gibt bey dem Erntefeste vollauf, läßt wacker tanzen, und hält, vor allen Dingen, die sogenannten lustigen Nächte*) im Weihnachten.

*) Dies ist eine ländliche Vergnügung, welche in einigen Theilen von Yorkshire zu dieser Zeit bey den Landleuten Statt findet. Es gibt dann Ueber-

Bey aller seiner Liebe zu Vergnügungen, ist Hans aber keineswegs ein lärmender Gesellschafter. Man sieht ihn, selbst mitten in der Fröhlichkeit, selten lachen, sondern er behält immer dieselbe ernste, löwengleiche Miene. Er versteht nicht gleich einen Scherz, und sitzt dann, darüber brütend, mit verstörten Blicken da, während die übrige Gesellschaft sich vor Lachen kaum halten kann. Dieser Ernst hat vielleicht mit seiner wachsenden Gewichtigkeit zugenommen, denn er fängt nach gerade an, an seinem Geburtsorte eine Art Patriarchenwürde zu erlangen. Obgleich er selbst nicht länger an den Leibesübungen Theil nimmt, so führt er doch immer den Vorsitz dabey, und wird bey allen Gelegenheiten zum Schiedsrichter gerufen. Er erhält bey allen Festtags-Spielen die Ordnung auf dem Platze, nimmt, wenn es zum Streite kommt und dieser geschlichtet werden soll, die, welche sich nicht fügen wollen, beym Kragen, und schüttelt sie tüchtig. Niemand wagt es, eine Hand gegen ihn aufzuheben oder gegen seine Entscheidungen Einspruch zu thun, denn die jungen Leute sind mit der angewohnten Scheu vor seiner Bravheit aufgewachsen und sehen ihn für den Herrn und Meister des Kampfplatzes an.

Er ist ein regelmäßiger Besucher der Dorfschenke; die Wirthinn ist in der Jugend sein Liebchen gewesen, und er steht sich immer noch gut mit ihr.

fluß an Hausmannskost, Thee, Kuchen, Früchten und Ale; es werden allerhand Leibesübungen vorgenommen, Spiele gespielt, gelärmt, getanzt und geküßt. Gewöhnlich bricht man um Mitternacht auf.
Verf.

Indessen trinkt er selten etwas anderes als einen Schluck Ale, raucht seine Pfeife, und bezahlt seine Rechnung, ehe er die Schenkstube verläßt. Hier gibt er seine kleinen Staatsgesetze, richtet über Wetten, die ihm gewöhnlich zur Entscheidung vorgelegt werden, gibt über die Beschaffenheit und die Eigenschaften von Pferden sein Urtheil, und macht sogar zuweilen den Richter bey kleinen Streitigkeiten seiner Nachbarn, die sonst von den Landadvocaten zu bedeutenden Processen ausgesponnen worden wären. Hans ist bey seinen Entscheidungen sehr gewissenhaft und unpartheyisch, kann sich aber auf keine langen Erörterungen einlassen, geräth bald in Verwirrung, und verliert die Geduld, wenn viel hin und her über die Sache gesprochen wird. Gewöhnlich fällt er dann mit starker Stimme in die Rede, und bringt die Sache dadurch zum Schlusse, daß er das »worauf es ankommt,« oder mit andern Worten, »das Lange und Kurze bey der Sache ausspricht.«

Hans machte vor langen Jahren eine Reise nach London, die ihm seit der Zeit immer Stoff zur Unterhaltung geliefert hat. Er sah den alten König auf der Terrasse in Windsor, und dieser blieb stehen und zeigte ihn einer der Prinzessinnen, da ihm wahrscheinlich Hans' echt-landmannähnliches Aussehen auffiel. Dies ist eine seiner Lieblings-Anekdoten, und hat wahrscheinlich dazu beygetragen, ihn, aller Taxen und Armengelder ungeachtet, zu einem sehr treuergebenen Unterthan zu machen. Auch war er einmahl auf dem Bartholomäus-Markt *), wo man ihm die Hälfte seiner Knöpfe

*) Einer der belebtesten Jahrmärkte in London, der all-

vom Rocke schnitt, und eine Bande Taschendiebe, welche der äußere Schein von Gold und Silber an ihm anzog, machte einen regelmäßigen Angriff auf ihn, als er irgend einem Schauspiel zusah. Hier aber waren sie an den Unrechten gekommen, denn Hans verrichtete unter der Bande so große Wunder, wie Simson einst unter den Philistern. Einer von seinen Nachbarn, der ihn nach der Stadt begleitet hatte und mit ihm auf dem Jahrmarkte war, stattete einen Bericht von seinen Thaten ab, der den Stolz des ganzen Dorfes erregte, und die Einwohner desselben bildeten sich nichts Geringers ein, als daß ihr Held ganz London besiegt und alle Waffenthaten Bruder Tuck's, oder des berühmten Robin Hood weit hinter sich gelassen habe.*)

In der letzteren Zeit hat der alte Mann es sich etwas leichter gemacht: er arbeitet weniger und läßt sich überhaupt mehr Zeit, da sein Sohn herangewachsen ist und ihn sowohl bey den Arbeiten in der Wirthschaft, als auf dem Kampfplatze, vertritt. Wie allen Söhnen ausgezeichneter Männer ist ihm aber seines Vaters Ruf nachtheilig, denn er wird diesen in der öffentlichen Meinung nie erreichen können. Obgleich er ein hübscher, thätiger Bursche von drey und zwanzig Jahren und beynahe der Hahn im Korbe ist, so behaupten doch die alten Leute, daß er nichts gegen das sey, was Hans Bargeld gewesen, als er so alt war. Der junge Mann selbst gesteht auch seinen geringeren Werth ein, und hat

jährlich am 3. September auf dem großen Viehmarkt in West-Smithfield gehalten wird. Uebers.

*) Man wird sich, aus Ivanhoe, dieser beyden Charaktere erinnern. Uebers.

eine überaus hohe Meinung von dem Alten, der ihn allerdings alle seine Fechterkünste gelehrt hat und noch jetzt ihn so in der Zucht hält, daß, wie man sagt, er sich nicht bedenken würde, ihn thätlich zurechtzuweisen, wenn er sich gegen das väterliche Regiment auflehnen wollte.

Der Squire hält sehr viel von Hans, und zeigt ihn allen denen, die zu ihm kommen, als eine Probe von dem wahren alten Englischen »Eichenstamme.« Er speist oft bey ihm, und kostet etwas von seinem eigengebrauten Bier, das vortrefflich ist. Er hat Hans ein Geschenk mit des alten Tusser: »hundert Puncte guter Haushaltung« gemacht, woran er bis jetzt immer zu lesen gehabt hat, und das bey allen häuslichen und ländlichen Geschäften sein Noth- und Hülfsbuch geworden ist. Er hat bey seinen Lieblingsstellen Ohren gemacht und weiß viele von den dichterischen Lehrsätzen auswendig.

Tibbets ist zwar kein Mann, der sich vor vornehmen Bekanntschaften beugt, oder sich durch sie erhoben fühlte; der rauhen Gemüths- und Sittenunabhängigkeit, die er zu erhalten strebt, ungeachtet; schmeicheln ihm jedoch die Aufmerksamkeiten des Squire, den er von seiner Kindheit an gekannt hat und den er für einen wahren Ehrenmann erklärt. So steht er auch auf sehr gutem Fuße mit Meister Simon, der eine Art geheimen Rath für seine Familie macht; sein großer Liebling ist aber der Oxforder Student, den er, als er noch ein Knabe war, ringen und klopffechten gelehrt hat, und den er als den vielversprechendsten jungen Mann in der ganzen Grafschaft betrachtet.

Alte Junggesellen.

Der Junggeselle fröhlich ist,
Und führt ein lustig Leben,
Er ist mit guter Compagnie
Tagtäglich wohl umgeben.
Evans' alte Balladen.

Es gibt keine Rolle in dem Lustspiele des menschlichen Lebens, die schwerer gut zu spielen wäre, als die eines alten Junggesellen. Wenn ein einzelner Mann mithin diesen bedenklichen Zeitpunct erreicht hat, wenn er anfängt, es für eine unbescheidene Frage zu halten, wenn man sich nach seinem Alter erkundigt, so möchte ich ihm rathen, sich genau vorzusehen, was er thut. Diese Periode tritt allerdings bey manchen Leuten später ein, als bey andern: ich bin mehr als einmahl Zeuge gewesen, wenn zwey runzlige alte Bursche dieser Art, die einander mehrere Jahre lang nicht gesehen hatten, zusammen kamen, und habe mich dann an dem freundlichen Complimentenwechsel ergetzt, der bey solchen Gelegenheiten Statt findet. Eine Bemerkung hört man unfehlbar: »aber, mein Gott, Sie sehen jünger aus, als da ich Sie das letzte Mahl sah!« Wenn aber Jemandes Freunde anfangen, ihm darüber Complimente zu machen, daß er so jung aus-

sehe, so kann er sicher seyn, daß sie meynen, er werde alt.

Zu diesen Bemerkungen veranlaßt mich das Benehmen Meister Simon's und des Generals, die große Freunde geworden sind. Da der erstere um viele Jahre jünger ist, als der letztere, so sieht dieser ihn ganz wie einen jungen Springinsfeld an, hält ihn aber zugleich auch für einen Mann von großem Geiste und bedeutenden Talenten. Ich habe schon gesagt, daß Meister Simon der Elegant der Familie ist, und von allen ältlichen Damen aus diesem Kreise wie ein junger Mensch betrachtet wird: denn ein alter Junggesell ist in einer alten Familienverbindung, wie ein Schauspieler in einer regelmäßigen Truppe »der in unsterblicher Jugend fortblüht« und ein halbes Jahrhundert lang die Romeos und Rangers *) spielt.

Meister Simon hat überdies etwas eine Chamäleonsnatur, und nimmt in jeder andern Gesellschaft auch wieder eine andere Farbe an. Bey Lady Lillycraft ist er sehr aufmerksam und geschäftig, und etwas sentimental, schreibt kleine, unbedeutende Stückchen und Liebeslieder für sie ab, und zeichnet Köcher und Tauben und Pfeile und Amors zum Sticken in die Ecken ihrer Schnupftücher. Er läßt sich indeß gegen die übrigen verheiratheten Frauen in der Familie sehr gehen, und stüstert ihnen manche Späße zu, die ihnen ein zweydeutiges Lachen abnöthigen, oder ihm einen Schlag mit dem Fächer zuziehen. Kommt er aber in junge Gesellschaft, zum Beyspiel mit Frank

*) In Hoadly's argwöhnischem Ehemann. Uebers.

Bracebridge, mit dem Oxforder Studenten oder dem General, so macht er den Wüstling und spricht sehr nach Junggesellenart von dem andern Geschlecht.

Hierin folgt er besonders dem Beyspiele des Generals, den er als einen Mann betrachtet, der sich etwas in der Welt umgesehen hat. Dieser erzählt heillose Geschichten nach dem Essen, wenn die Damen sich entfernt haben, und gibt jene als einige von den besten, die in dem Mulligatawney-Club, einer Gesellschaft lustiger Gesellen in London, aufgetischt werden. So wiederhohlt er auch die schwerfälligen Scherze des alten Major Pendergast, des witzigen Kopfs im Club, die aber, wenn gleich der General, vor Lachen, sie kaum hervorbringen kann, Hrn. Bracebridge immer ernsthaft machen, da er eine große Abneigung gegen alle unanständigen Späße hat. Kurz, der General ist ein vollständiges Beyspiel von dem allmähligen Sinken in der großen Welt, und wie ein junger vergnügungssüchtiger Mann allmählig sich zu einem alten Herrn, der gern unanständige Sachen erzählt, gestaltet.

Ich sah ihn und Meister Simon, vor einem oder zwey Abenden, auf einer Wiese mit einem flinken Milchmädchen sprechen, und konnte bald, daran, daß sie sich dann und wann anstießen, daß der General die Schultern zuckte, die Backen aufblies und in ein kurzes, unwiderstehliches Lachen ausbrach, merken, daß sie das Mädchen neckten. Als ich so durch die Hecke nach ihnen hinblickte, konnte ich mich nicht enthalten, zu denken, daß sie [ein vortreffliches Modell zu einem Bilde der

Susanna mit den Alten, abgegeben haben würden. Es ist wahr, das Mädchen schien vor der Stärke des Feindes keine besondere Furcht zu haben, und es ist sehr die Frage, ob, wenn einer von den Herren allein gewesen wäre, sie ihm nicht mehr als gewachsen gewesen seyn dürfte. Solche alte Kumpane sind sehr unternehmend, wenn sie bey einander sind, und bringen leicht ein Frauenzimmer durch ihre Scherze zum Erröthen, allein sie sind so ruhig als die Lämmer, wenn sie einzeln einem hübschen Mädchen in die Hände fallen.

Seiner Jahre ungeachtet ist der General augenscheinlich eitel auf sein Aeußeres und macht gern Eroberungen. Ich habe ihn des Sonntags, in der Kirche, die Bauermädchen mit sehr verdächtigen Blicken mustern, ja ihnen wirklich verliebte Blicke zuwerfen sehen, selbst wenn er Lady Lillycraft mit großer Feyerlichkeit über den Kirchhof führte. Der General ist überhaupt eher wie ein Veteran im Dienst des Amor als in dem des Mars anzusehen, da er sich in allen Garnisonen und Quartieren auf dem Lande ausgezeichnet und den Dienst in jedem Ballsaale in England mitgemacht hat. Es gibt keine berühmte Schönheit, die er nicht auch belagert hätte, und wenn man in einer Sache, bey der kein Mann sich immer ganz genau an die Wahrheit hält, seinen Worten trauen darf, so ist es unglaublich, welches Glück er bey den Schönen gemacht hat. Jetzt ist er wie ein abgelebter und abgedankter Krieger zu beobachten, der aber noch immer seinen Hut mit einer gewissen soldatischen Art auffsetzt, und gleich von Einhauen spricht, sobald er Pulver riecht.

Ich habe ihn sich sehr frey bey der Flasche über die Thorheit des Capitains aussprechen hören, eine Frau zu nehmen, da er der Meinung ist, ein junger Soldat müsse sich um nichts bekümmern als um »seine Flasche und die freundliche Wirthinn.« Er fügt jedoch hinzu, daß der Dienst auf dem festen Lande einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die jungen Officiere gehabt habe, und daß leichte Weine und Französische Quadrillen sie in Grund und Boden verdorben hätten. Es ist, sagt er, jetzt nichts mehr von dem unter ihnen zu finden, was im alten Dienste lag. Es gibt jetzt keine Leute mehr wie die, die sechs Flaschen zu sich nehmen konnten, die Seele der Regimentstafel und bey den Weibern ganz des Teufels waren.

Ein Junggesell, behauptet der General, sey ein freyer, unabhängiger Mann, der für kein anderes Gepäck zu sorgen hat, als für sein Felleisen: ein verheiratheter Mann, der seine Frau am Arme hangen habe, erinnere ihn dagegen immer an einen Nachtleuchter mit dem daran gehakten Dämpfer. Dies Alles würde mich nicht kümmern, wenn es bloß bey dem General bliebe, allein ich fürchte, daß er auch meinen Freund, Meister Simon, mit zu Grunde richten werde, der bereits seine Ketzereyen zu wiederhohlen und wie Jemand zu reden anfängt, der sich im Leben umgesehen hat und in der Stadt Bescheid weiß. Der General scheint auch schon wirklich Meister Simon unter seine Flügel genommen zu haben, und spricht davon, ihm, wenn er nach der Stadt kommt, die Merkwürdigkeiten zu zeigen und ihn in eine Ver-

sammlung ausgesuchter Köpfe, in dem Mulligatawney-Club, zu führen, der, wie ich höre, aus alten Nabobs, Beamten im Dienste der Ostindischen Compagnie und anderen Leuten aus Indien besteht, die im Morgenlande gedient haben, und von Curry *) ausgebrannt und mit einem Ansatz von Leberkrankheit zurückgekehrt sind. Sie haben ihren regelmäßigen Club, wo sie Mulligatawney-Suppe essen, **) den Hukat rauchen, von Tippoo Saib, Seringapatam und Tiger-Jagden sprechen und Einer in des Andern Gesellschaft höchst langweilig glücklich sind.

*) Dem Ostindischen starkgepfefferten Reisgericht mit Geflügel. Uebers.

**) Eine sehr stark gewürzte Suppe, deren Zusammensetzung aus Indien herstammt, und die seit einigen Jahren in London Mode geworden ist. Uebers.

Weiber.

Ja, glaub' es, Mann, es ist kein größrer Segen,
Als in des Weibes stiller, froher Liebe,
Und wem sie fehlt, dem fehlt sein halbes Wesen.
Freund ohne Wanken, friedlicher Gespiele,
Nahrhafte Kost, ein Rather ohne Stolz,
Ist diese schöne Hälfte uns'res Lebens.

Sir P. Sidney.

Ich höre, wegen der nahe bevorstehenden Begebenheit, die uns auf der Halle versammelt hat, um mich her so viel von Heirathen sprechen, daß meine Gedanken sich ganz besonders auf diesen Gegenstand hin gerichtet haben. Alle Junggesellen im Hause scheinen überhaupt jetzt eine Art Feuerprobe durchgehen zu müssen, denn Lady Lillycraft ist eine von jenen zärtlichen, in Romanen wohlbelesenen Damen aus der alten Schule, deren ganzes Gemüth von Flammen und Pfeilen erfüllt ist, und die von nichts als Beständigkeit und Banden der Ehe träumen. Sie hat beständig etwas mit Herzensangelegenheiten zu thun, und ist, um mich einer poetischen Redensart zu bedienen, ganz mit dem »Purpurlicht der Liebe« umwoben. Selbst der General scheint den Einfluß dieser sentimentalen Atmosphäre zu empfinden: er schmilzt, wenn die Lady sich nähert.

und vergißt so lange alle seine Ketzereyen über Heirath und das Geschlecht.

Die gute Dame ist gewöhnlich mit kleinen Beweisen ihres vorherrschenden Geschmackes, zärtlichen Romanen, reichgebundenen kleinen Sammlungen von Gedichten, die mit Sonetten und Liebeserzählungen angefüllt und mit Rosenblättern wohlriechend gemacht sind, umgeben: auch hat sie immer ein Stammbuch bey der Hand, in welches alle ihre Freunde etwas einschreiben müssen. Als ich dies letztere vor einigen Tagen durchsah, fand ich eine Reihe poetischer Bruchstücke von der Hand des Squire, welche vielleicht als Winke an sein Mündel über ihre künftige Verbindung dienen sollten. Mehrere davon gefielen mir so, daß ich mir die Freyheit nahm, sie abzuschreiben. Sie sind aus Thom. Davenport's, 1661 herausgekommenem Schauspiel »die Stadt-Nachtmütze« *) entlehnt, worin er, in der Rolle der Abstemia, eine geduldige und treue Frau geschildert hat, ein Bild, welches sich leicht dem der berühmten Griselda an die Seite stellen lassen dürfte.

Ich habe oft bedacht, wie Schade es doch sey, daß Schauspiele und Romane immer mit einer Heirath schließen, und nicht noch ein Aufzug oder ein Band dazu kommt, worin wir erfahren, wie der Held und die Heldinn sich als Eheleute betrugen. Der Hauptzweck dieser Geisteserzeugnisse scheint der zu seyn, jungen Damen Anweisung zu geben, wie

*) The city night cap. Es findet sich in Dodsley's und anderen neueren Sammlungen alter Schauspiele. Uebers.

sie Männer bekommen, nicht aber, wie — sie sich diese erhalten sollen; und dies letztere dünkt mir, mit aller Bescheidenheit gesagt, ein Desideratum bey dem Ehestande neuerer Zeit zu seyn. Es ist ganz erschrecklich für die, welche sich noch nicht in den heiligen Stand begeben haben, zu sehen, wie bald die Flamme der romantischen Liebe in der Ehe erlischt, oder vielmehr erstickt wird, und wie trübselig der leidenschaftliche, poetische Liebhaber zu einem phlegmatischen, prosaischen Ehemanne herabsinkt. Ich glaube, dies ganz wesentlich dem obenerwähnten Mangel bey unseren Schauspielen und Romanen zuschreiben zu müssen, welche einen so wichtigen Theil der Studien unserer jungen Damen ausmachen, und welche sie zwar lehren, Heldinnen zu seyn, aber sie gänzlich im Stich lassen, wenn sie Frauen seyn sollen. Das Schauspiel, aus welchem die vor mir liegenden Stellen gezogen worden sind, macht indeß eine Ausnahme hiervon, und ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, einige davon hier mitzutheilen, zum Nutzen des Lesers und zur Ehre eines dramatischen Schriftstellers, der es keck gewagt hat, für eine Frau ein dramatisches Interesse zu erregen, selbst nachdem sie verheirathet war!

Folgendes ist eine Empfehlung der Abstemia gegen ihren Gemahl Lorenzo:

Sie ist gemessen, doch nicht trübe, liebt das Schweigen,
Nicht, daß ihr Worte fehlten (wenn sie spricht,
Entzündet sie in Wunder schnell die Liebe) aber
Weil Seelenharmonie sie weises Schweigen nennt.

Wahrhaftig züchtig ist sie, doch so wenig spröde,
Daß selbst die Aermsten liebevoll sie nennen, und
(Was trefflich ist) sie scheut geflissentlich,
Sich fremder Augen Urtheil auszusetzen. Selten geht
Sie oder nie hinaus, wenn Ihr sie nicht geleitet,
Und dann mit süßer Scheu, als schritte sie
Auf dünnem Eis, und freut sich, mag sie wohl
In Eures Fußes Spuren treten, folgt
Euch felderweit: und so benimmt sie ganz
Der Zeit ihr Lastendes durch ihres Herzens Milde.

Aller dieser Vortrefflichkeiten ungeachtet, hat Abstemia das Unglück, die unverdiente Eifersucht ihres Gatten zu erregen. Statt indessen seine rauhe Behandlung durch belfernde Vorwürfe und mit der stürmischen Heftigkeit der hohen, luftigen Tugend zu erwiedern, wodurch die Funken des Zornes so oft zu lichten Flammen angeblasen werden, erduldet sie sie mit der Sanftmuth selbstbewußter, aber geduldiger Tugend, und läßt sich darüber in folgende schöne Zeilen gegen einen Freund aus, der Zeuge ihrer langen Leiden gewesen ist:

— sahst Du mich nicht,
Wie alle seine Unbill ich ertrug, so wie der Ocean
Die wilde Barke läßt die Brust durchpflügen,
Und dennoch fließt alsbald so glatt, daß nimmer
Das Aug' entdecken kann, wo seine Wunde gähnet?

Lorenzo, von falschen Eingebungen auf das Aeußerste gereizt, verstößt sie endlich: bis zuletzt

behält sie aber, seiner Grausamkeit ungeachtet, ihre ruhige Milde und ihre Liebe zu ihm. Sie beweint seinen Irrthum mehr als seine Unfreundlichkeit, und bejammert die Verblendung, welche seine Zuneigung in eine Quelle der Bitterkeit verwandelt hat. Es liegt eine rührende Erhabenheit in ihrem Scheidewort an Lorenzo nach ihrer Trennung:

Leb' wohl, Lorenzo,
Den meine Seele liebt! Vermählst Du je dich wieder,
So magst ein gutes Weib Du finden, so gut, daß nie
Du ihr mißtrauen magst, noch mag sie es verdienen,
Daß Du ihr mißtraust. Und wenn einst Du hörst,
Daß ich gestorben sey, so frage nach, was ich zuletzt
Geredet: sagen wird man Dir, daß bis
Zum letzten Hauch, ich treulich Dich geliebt,
Und wandelst Du mit Deiner zweyten Wahl
Auf angenehmen Auen, und Du sprichst von mir,
So denke Dir, Du säh'st mich schwach und bleich
Dir deinen Pfad mit Blumen streu'n.
Doch mag sie nie Dir meine Schuld bezahlen:
(weinend)
Ja, kränkte sie nur im Gedanken Dich, so mag
Sie sterben in der Ungebühr Empfängniß.
Bereichre mich mit einem Kusse noch. Leb' wohl!
Laß es Dich nicht betrüben, wenn Du hörst
Daß ich unschuldig war: vergesse nicht,
Daß, mag hienieden gleich die Unschuld leiden,
Sie über Dornen geht, um dort den Thron zu finden.

Nach kurzer Zeit entdeckt Lorenzo seinen Irrthum und die Unschuld seines gekränkten Weibes. Im Uebermaß seiner Reue ruft er sich ihre ganze weibliche Vortrefflichkeit ins Gedächtniß, ihre milde, ausdauernde, weibliche Stärke unter Leiden und Schmerz:

— o Abstemia!
Wie lieblich blickst Du jetzt: ja, Du erscheinst
Viel keuscher als der jugendliche Morgen,
Der mit Erröthen sich erhebt, wenn sanft dahin
Der Westwind über seinen Busen weht. — Ja, jetzt
Gedenk' ich, wie am Tisch sie saß und wie gehorsam
Ihr Aug auf meinem weilt', als zieme es sich nicht,
Daß es wo anders hin, als meines blicke! O,
Wie stolz war sie, wenn sie sich selbst versagte,
Mir zu gefallen! Doch wo ist sie jetzt,
Die schöne Seele? — Wie die Silberwolke
Hat sie sich selbst in Thränen hin ergossen,
Ins todte Meer, und ist nicht mehr zu finden.

Es ist billig, daß der Leser, wenn er, nach den vorhergehenden Bruchstücken, an Abstemia's Schicksalen Antheil nimmt, erfahre, daß sie in die Arme ihres Gatten zurückkehrte und von ihm mit doppelter Liebe empfangen ward, so wie jeder gute Mensch, um begangene Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, ein überfließendes Maß von wiederkehrendem Wohlwollen spendet:

Du Reichthum, köstlicher als Königreiche: jetzt
Bin, über jeglichen Verdacht hinaus,

Ich überzeugt, und lieblicher bist Du
In deiner reinen Wahrheit, als ein Opfer,
Das, überdeckt mit Kränzen, hin zum Tode
Man führt. Die Winde Indiens,
Die von der Küste wehen und des Schiffers Herz
Mit der Gewürze Balsamduft erquicken,
Sie haben nicht das Köstliche, das Du
In Dich verschließest.

Mich hat dies kleine dramatische Gemählde mehr angezogen und gerührt, als manche beliebte zärtliche Dichtung, obgleich ich, wie ich schon vorher gesagt habe, nicht glaube, daß weder Abstemia, noch die geduldige Griselda, je sehr viele Nachahmerinnen finden werden. Indessen habe ich es immer sehr gern, wenn die Dichtkunst dann und wann ihr Gebieth auch über den Hochzeittag hin ausdehnt, und eine Frau lehrt, wie sie auch nach der Heirath noch anziehend seyn könne. Es ist nicht nöthig, einem unverheiratheten Frauenzimmer die Nothwendigkeit anschaulich zu machen, angenehm zu seyn, auch bedarf eine jugendliche Schönheit nur wenig der Kunst, um zu gefallen. Die Natur hat sie mit hinlänglichen Reizen umgeben. Die Jugend selbst ist schon anziehend. Die Frische der erblühenden Schönheit bedarf keiner fremden Hülfe, sie in das Auge fallen zu machen; sie gefällt, schon weil sie frisch, knospend und schön ist. Keine Frau kann erwarten, daß sie ihrem Manne alles das seyn werde, was er in ihr zu sehen glaubte, als er ihr Geliebter war. Die Män-

ner sind dazu bestimmt, immer betrogen zu werden, und zwar nicht so sehr durch die Künste des Geschlechts, als durch ihre eigene Einbildung. Sie bewerben sich um Göttinnen, und heirathen — bloße Sterbliche. Eine Frau sollte mithin wohl erwägen, worin eigentlich der Reiz bestanden, der sie so anziehend machte, als sie ein Mädchen war, und sich bemühen, diesen zu erhalten, wenn sie Frau wird. Etwas sehr Bedeutsames ist ohne Zweifel, die große Achtsamkeit auf sich selbst und ihr Benehmen, welche einem unverheiratheten Frauenzimmer allemahl eigen ist. Diese selbe Eigenheit und Zurückhaltung sollte sie in ihrer Person und ihrem Wesen behalten, und in den Augen ihres Gatten immer noch eine gewisse frische und jungfräuliche Zartheit zu bewahren suchen. Sie sollte bedenken, daß eine Frau um sich werben lassen, aber nicht werben, sich liebkosen lassen, aber nicht liebkosen muß. Der Mann ist in der Liebe ein undankbares Wesen; die Güte macht, daß man ihn verliert, statt ihn zu gewinnen. Das Geheimniß der Gewalt eines Weibes besteht nicht sowohl im Geben, als im Versagen. Sie muß die Leidenschaft durch tausend kleine Zartheiten im Benehmen wach zu erhalten, und sich vor der gefährlichen Vertraulichkeit einer genauen Bekanntschaft mit jeder Schwäche und Unvollkommenheit, zu welcher die Ehe so leicht Anlaß gibt, sorgfältig zu bewahren suchen. Durch diese Mittel kann sie, wenn sie gleich ihre Person hingegeben hat, doch noch immer ihre Gewalt erhalten, und den Roman der Liebe selbst noch über die Flitterwochen hinaus spielen.

»Die einen klugen Gatten hat,« sagt Jeremias Taylor: *) »muß durch den Schleyer »der Bescheidenheit, durch die ehrbaren Gewänder »der Keuschheit, die Zierde der Sanftmuth, und »die Kleinode des Glaubens und der Mildthätig»keit, eine ewigliche Zärtlichkeit in ihm erwecken. »Sie muß keine Schminke, als die des Erröthens »kennen: ihr Glanz muß die Reinheit seyn, und »sie muß durch Milde und Freundschaft um sich »her leuchten; sie wird dann angenehm im Leben »seyn, und wenn sie stirbt, schmerzlich vermißt »werden.«

Ich bin unvermerkt in eine Reihe von Bemerkungen über einen vielbesprochenen Gegenstand gerathen, der noch dazu, für einen Junggesellen nicht ohne Gefahr ist. Damit man aber nicht glaube, daß meine Bemerkungen allein auf die Frau gerichtet seyn sollen, so will ich mit einer andern Stelle aus Jeremias Taylor schließen, in welcher der Pflichten beyder Theile Erwähnung geschieht, wobey ich gern seine Predigt über den Trauring allen denen empfehlen möchte, die, klüger als ich, im Begriff sind, in den heiligen Stand der Ehe zu treten.

»Es gibt keine Pflicht, welche nicht Beyde gemeinsam beträfe und sich nur durch den Nahmen

*) Einer der gelehrtesten und verdienstvollsten Irländischen Geistlichen des 17ten Jahrhunderts, Bischof von Down. Eine Auswahl seiner Werke hat Reg. Heber kürzlich, in sechs Bänden, herausgegeben. Uebers.

unterscheidet und ihre Verschiedenheit durch Umstände und kleine Zufälligkeiten erhält: und was bey dem Einen Liebe heißt, heißt bey dem Andern Achtung: und was bey der Frau Gehorsam ist, ist bey dem Manne Pflicht. Er schafft an, und sie verwendet, er gibt Befehle, und sie vollzieht sie; er regiert sie durch sein Ansehen, sie ihn durch ihre Liebe; sie muß ihm auf alle Weise gefällig, und er ihr auf keine Weise mißfällig zu seyn suchen.«

Geschichten-Erzählen.

Ein Lieblings-Abend-Zeitvertreib auf der Halle, und dem der würdige Squire sehr gern Vorschub leistet, ist Geschichten-Erzählen »eine gute altväterische Kamin-Belustigung,« wie er es nennt. Ich glaube, daß er besonders deswegen so dafür eingenommen ist, weil es eine der Hauptergetzlichkeiten in jenen Zeiten war, wo Herren und Damen nicht so viel lasen. Dem sey indeß, wie ihm wolle, so fordert er oft, bey dem Abendessen, wenn die Unterhaltung etwas zu stocken anfängt, Einen oder den Andern aus der Gesellschaft auf, eine Geschichte zu erzählen; so wie man sonst Jemanden zum Singen aufforderte, und es ist sehr erbaulich, die musterhafte Geduld und selbst das Vergnügen zu sehen, womit der gute alte Herr da sitzt und einer abgedroschenen Erzählung zuhört, die wenigstens hundert Mahl vorgetragen worden ist.

Eines Abends kam die Reihe auch an die Erzählungen von geheimnißvollen Leuten, die zu verschiedenen Zeiten eine Rolle gespielt und die Welt mit Zweifeln und Vermuthungen erfüllt haben, wie der wandernde Jude, der Mann mit der eisernen Maske, der die Neugierde von ganz Europa in Bewegung setzte, das unsichtbare Mädchen, und zuletzt, wiewohl nicht die unbedeutendste, die Dame mit dem Schweinsrüssel.

Endlich ward Einer in der Gesellschaft aufgerufen, der für einen Geschichten-Erzähler das wenigst versprechende Aeußere hatte. Es war ein magerer, bleicher, schwindsüchtig aussehender, sehr nervenschwacher Mann, der an einer Ecke des Tisches, gleichsam in sich selbst zusammengefallen und, wie eine Schildkröte in der Schale, beynahe ganz in seinen Rockkragen verborgen, da gesessen hatte. Schon die Anforderung schien ihn in ein Nervenzucken zu versetzen, doch weigerte er sich nicht, ihr nachzukommen. Er reckte den Kopf aus seiner Schale, schnitt ein Paar seltsame Gesichter, ehe er seine Muskeln in Ordnung bringen oder seine Stimme in seine Macht bekommen konnte, und sagte dann, daß er etwas von einem geheimnißvollen Wesen erzählen wolle, dem er kürzlich auf seiner Reise begegnet sey, und das dem Mann mit der eisernen Maske füglich an die Seite gestellt werden könne.

Seine außerordentliche Erzählung machte einen so lebendigen Eindruck auf mich, daß ich sie, so gut ich mich derselben noch erinnern kann, zur Unterhaltung des Lesers niedergeschrieben habe. Ich meyne, sie hat alle die Bestandtheile der geheimnißvollen und romantischen Erzählungsart in sich, die heutiges Tages so sehr gesucht ist.

Der dicke Herr.

Ein Roman aus der Landkutsche.

Ich tret' in den Weg, und sollt' es mich vernichten!
Hamlet.

Es war ein regniger Sonntag, in dem düstern Monath November. Auf meiner Reise hatte mich eine leichte Unpäßlichkeit befallen, von der ich mich so eben wieder erhohlt, allein ich fühlte, noch immer etwas Fieber, und war genöthigt, den ganzen Tag in einem Gasthofe in der kleinen Stadt Derby das Zimmer zu hüthen. Ein feuchter Sonntag, in einem Gasthofe auf dem Lande! Wer das Glück gehabt hat, eine ähnliche Erfahrung zu machen, kann allein von meiner Lage urtheilen. Der Regen schlug gegen die Scheiben: die Glocken riefen mit trübseligem Klange zur Kirche. Ich ging ans Fenster, um irgend einen Gegenstand der Unterhaltung aufzufinden, allein es schien, als ob ich mich gänzlich außerhalb dieser ganzen Sphäre befände. Die Fenster meines Schlafzimmers gingen auf Ziegeldächer und Schornsteine, und aus denen meines Wohnzimmers hatte ich eine freye Aussicht — auf den Stallhof. Ich kenne nichts, das einem Menschen die Welt so verleiden könnte, als ein Stallhof an einem regnigen Tage. Dieser Hof war

mit nassem Stroh bedeckt, das von Reisenden und Stalljungen umhergetreten war. In einer Ecke war ein stehender Pfuhl, mit einer Insel von Mist in der Mitte: mehrere halbersäufte Hühner hatten sich unter einen Karrn zusammengedrängt, und unter ihnen war auch ein elender, trauriger Hahn, der über den Regen alles Leben und allen Muth verloren hatte, und dessen herabhangender Schweif gleichsam in Eine Feder zusammengeklebt war, an welcher das Wasser von seinem Rücken herablief. Nahe bey dem Karrn stand eine halb schlafende Kuh, wiederkäuend, die sich ruhig beregnen ließ, und von deren rauchender Haut Dampfwolken aufstiegen; ein glasäugiges Pferd, der Einsamkeit des Stalles müde, steckte seinen gespenstischen Kopf zum Fenster hinaus, während der Regen aus der Dachrinne darauf herabtröpfelte; ein unglücklicher Hofhund, an das dicht dabeystehende Hundehaus angekettet, stieß von Zeit zu Zeit einen Laut aus, der zwischen einem Gebelle und Geschrey mitten inne lag; eine Küchenmagd trottete, auf Kothschuhen, hin und her auf dem Hofe, und sah so finster wie das Wetter aus; kurz alles war trostlos und trübselig, ausgenommen ein Volk eifrig saufender Enten, welche sich, wie lustige Gesellen, um einen Pfuhl versammelt hatten und einen heillosen Lärm bey ihrem Getränk machten.

Ich war einsam und verdrossen, und wünschte Unterhaltung. Mein Zimmer ward mir bald unleidlich. Ich verließ es, und begab mich nach der sogenannten Stube der Reisenden. Dies ist ein gemeinsames Zimmer, welches sich in den meisten Wirthshäusern findet und eigens für eine Classe

von Gästen bestimmt ist, welche man Reisende oder Musterreiter nennt, eine Art von irrenden Rittern des Handels, welche unaufhörlich das Reich, in Gigs, *) zu Pferde oder auf der Landkutsche, durchstreifen. Sie sind die einzigen, mir heut zu Tage bekannt gewordenen, Nachfolger der alten irrenden Ritter. Sie führen dasselbe fahrende abenteuerliche Leben, wie jene, nur mit der Ausnahme, daß sie die Lanze gegen eine Fahrpeitsche, den Schild gegen eine Musterkarte, und den Panzer gegen einen Reise-Oberrock vertauscht haben. Statt die Reize unvergleichlicher Schönheit zu verfechten, streifen sie jetzt umher, streichen den Ruhm und die Solidität irgend eines großen Kaufmanns oder Manufakturisten heraus, und sind zu jeder Zeit bereit, in seinem Nahmen einen Handel abzuschließen, da es heutiges Tages die Mode ist, mit einander zu handeln, statt zu fechten. So wie, in den guten alten Ritterzeiten, die Gaststube der Herberge des Abends mit den Waffen ermüdeter Krieger, als Panzerhemden, Schwertern und offnen Helmen, behangen gewesen seyn würde, so hangen in dem Zimmer der Reisenden jetzt die Geräthschaften ihrer Nachfolger, Reise-Oberröcke, Peitschen aller Art, Sporn, Kamaschen, und Hüte mit Wachstuch überzogen.

Ich hoffte, einige dieser ehrbaren Herren zu finden, um mich mit ihnen unterhalten zu können, sah mich aber getäuscht. Es waren allerdings zwey oder drey im Zimmer, ich konnte indeß nichts mit ihnen anfangen. Einer hatte so eben sein Frühstück

*) Zweyrädrigen Wagen mit einem Pferde. Uebers.

zu sich genommen, zankte über das Brot und die Butter, und schalt den Aufwärter; ein Anderer knöpfte sich ein Paar Kamaschen an und fluchte dabey auf den Hausknecht, daß er seine Schuhe nicht ordentlich gereinigt habe; ein Dritter saß da, trommelte mit den Fingern auf den Tisch und sah dem Regen zu, wie er an der Fensterscheibe hinunterlief; Alle schienen vom Wetter angesteckt, und verschwanden Einer nach dem Andern, ohne ein Wort gewechselt zu haben.

Ich schlenterte zum Fenster hin und betrachtete die Leute, wie sie sich ihren Weg zur Kirche auf den Steinen aussuchten, dabey die Röcke bis auf die Mitte der Wade aufhoben und triefende Regenschirme trugen. Die Glocke hörte auf zu tönen, und die Straßen wurden leer. Ich beschäftigte mich nun damit, die Töchter eines gegenüberwohnenden Handwerkers zu beobachten, die, da sie, aus Furcht ihren Sonntagsstaat zu verderben, zu Hause geblieben waren, ihre Reize an den Vorderfenstern des Hauses sehen ließen, um die zufälligen Bewohner des Gasthofes damit zu bezaubern. Sie wurden indeß endlich von einer wachsamen, essigsauer aussehenden Mutter hinweggerufen, und ich hatte nun außen nichts weiter, womit ich mich hätte unterhalten können.

Was sollte ich nun thun, den langen Tag hinzubringen? Ich war gewaltig nervenschwach und fühlte mich einsam, und alles, in und an einem Gasthofe scheint darauf berechnet zu seyn, einen langweiligen Tag noch langweiliger zu machen. Alte Zeitungen, nach Bier und Tabak riechend, und die ich schon ein halbes Dutzend Mahle gelesen

hatte; nichtsnutze Bücher, noch schlechter als das Regenwetter. — Ich langweilte mich zu Tode mit einem alten Bande des Damen-Magazins, ich las alle an die Scheiben gekritzelte gewöhnliche Nahmen ehrgeiziger Reisender, die ewigen Familien der Smiths und Browns, und Jacksons und Johnsons, und alle anderen Söhne, und entzifferte mehrere Bruchstücke von Gasthofsfensterpoesie, die ich in allen Theilen der Welt gefunden habe.

Der Tag blieb trübe und düster, die schmutzigen, zerrissenen, schwammigen Wolken zogen schwerfällig dahin, selbst der Regen war einförmig: es war ein langweiliges, fortdauerndes, eintöniges Geplätscher, außer daß zuweilen das Rasseln der Tropfen auf einen vorübergehenden Schirm den belebenden Gedanken an einen stärkern Schauer erweckte.

Es war (um mich einer Modephrase zu bedienen) ordentlich eine Erquickung, als endlich ein Horn ertönte und eine Landkutsche die Straße herunterrollte, oben ganz mit Passagieren bespickt, welche, unter baumwollene Regenschirme zusammengekauert, Einer neben dem Andern brieten, und von den Dämpfen nasser Ueberröcke und Mäntel rauchten.

Der Ton des Horns lockte eine Menge herumtreibender Jungen und Hunde aus ihren Schlupfwinkeln hervor, so wie den rothköpfigen Stallknecht, das nahmenlose Thier, Stiefel genannt *),

*) Boots, der Hausknecht, der die Stiefeln und Schuhe reinigt und die Kleider ausklopft. Uebers.

und das übrige Gesindel, das in die Umgegend eines Gasthofes zu finden ist. Das dadurch entstandene Leben war aber nur vorübergehend: die Kutsche rollte wieder weg, Jungen und Hunde, Stallknecht und Stiefel, Alles kroch wieder in seine Löcher, die Straße ward wieder still, und der Regen fiel nach wie vor. Es war auch gar keine Hoffnung, daß es sich aufklären würde: der Barometer stand auf Regenwetter, der Wirthinn bunte Katze saß bey dem Feuer, wusch sich, und strich sich mit den Pfoten über die Ohren, und als ich in den Kalender sah, fand ich eine böse Prophezeyung, die, von einem Ende des Monaths bis zum andern, die ganze Seite hinunterging, und lautete: »an — hal — ten — der Regen!«

Ich ward gewaltig trübsinnig. Die Stunden schienen gar nicht vorüberschleichen zu wollen. Selbst das Ticken der Uhr ward mir zuwider. Endlich ward die Stille im Hause durch den Klang einer Glocke unterbrochen. Kurz nachher hörte ich einen Aufwärter an der Schenke sagen: »der dicke Herr von Nr. 13 will sein Frückstück haben. Thee, Brot und Butter, Schinken und Eyer: die Eyer nicht zu hart.«

In einer Lage, wie die meinige, wird jede Begebenheit wichtig. Jetzt both sich mir ein Gegenstand der Forschung dar, und meine Einbildungskraft erhielt freyen Spielraum. Wäre der Gast von oben Hr. Smith, oder Hr. Brown, oder Hr. Jackson, oder Hr. Johnson, oder kurzweg der Herr von Nr. 13 genannt worden, so wäre weiter nichts damit zu machen gewesen. Aber »der dicke Herr!« schon der Nahme hatte etwas Mahle-

risches. Man hatte nun gleich den Maßstab; ich verkörperte mir den Mann vor den Augen meines Geistes, und meine Einbildungskraft that das Uebrige.

Er war dick, oder, wie Einige es nennen, stark, wahrscheinlich also bey Jahren, da manche Leute mehr Umfang gewinnen, wenn sie alt werden. Nach seinem spätern Frühstücken, und daß er dies auf seinem Zimmer that, zu schließen, mußte es ein Mann seyn, der nach seiner Bequemlichkeit zu leben gewohnt und über die Nothwendigkeit des frühen Aufstehens hinaus war, ohne Zweifel also ein runder, roth aussehender, starker, alter Mann.

Es wurde abermahls heftig geklingelt. Der dicke Herr verlangte ungeduldig nach seinem Frühstück. Er war offenbar ein Mann von Bedeutung, der es sich in der Welt wohl seyn ließ, gewohnt war, schnell bedient zu werden, einen starken Appetit hatte, etwas verdrießlich war, wenn ihn hungerte: »vielleicht, dachte ich, ist es ein Aldermann von London, oder, wer weiß, ob es nicht gar ein Parliaments-Mitglied ist?«

Das Frühstück ward hinaufgeschickt, und nun blieb es eine kurze Zeit lang ruhig; wahrscheinlich machte er nun den Thee. Nicht lange, so ward wieder heftig geklingelt, und ehe Jemand kommen konnte, abermahls und noch heftiger. »Mein Himmel! was für ein jähzorniger alter Herr!« Der Aufwärter kam sehr verdrießlich herunter. Die Butter war alt, die Eyer waren zu hart, der Schinken zu salzig — der alte Herr war also sehr eigen bey seinem Essen: Einer von denen, die essen und brummen, den Aufwärter beständig auf den Fußen

erhalten und mit dem ganzen Hausstande auf dem Kriegsfuße stehen.

Die Wirthinn ward ärgerlich. Ich muß bemerken, daß sie eine lebhafte, etwas coquette Frau war, etwas böse und etwas schlampig, aber dennoch sehr hübsch; dabey hatte sie einen Tropf zum Manne, wie böse Weiber gewöhnlich haben. Sie schalt die Leute tüchtig aus, daß sie ein so schlechtes Frühstück hinaufgeschickt, sagte aber gar nichts gegen den dicken Herrn, woraus ich deutlich sah, daß er ein Mann von Bedeutung seyn müsse, der in einem Wirthshause auf dem Lande Lärm und viel zu schaffen zu machen sich erlauben dürfe. Andere Eyer, anderer Schinken, Brot und Butter, wurden hinaufgeschickt. Diese Sendung schien besser aufgenommen zu werden, wenigstens hörte ich keine Klage weiter.

Ich war noch nicht oft in der Reisestube auf- und abgegangen, als ich abermahl klingeln hörte. Kurz nachher ward im Hause hin und her gelaufen und gesucht. Der dicke Herr wollte die Times oder den Morning Chronicle haben. Er mußte also ein Whig, oder vielmehr, nach seiner Art, entscheidend und befehlshaberisch, wo er es seyn konnte, ein Radical seyn. Ich hatte gehört, Hunt sey ein starker Mann: wer weiß, dachte ich, ob es nicht gar Hunt selbst ist!

Jetzt begann meine Neugierde zu erwachen. Ich fragte den Aufwärter, wer der dicke Herr sey, der alle diese Bewegung verursache, konnte aber nichts erfahren. Niemand schien seinen Nahmen zu wissen. Die Wirthe vielbesuchter Gasthöfe kümmern sich selten um die Nahmen oder Beschäfti-

gungen ihrer durchreisenden Gäste. Die Farbe des Rocks, die Gestalt oder Statur des Mannes, geben bald den Reisenahmen her. Es heißt entweder der große Herr, oder der kleine Herr, oder der schwarze Herr, oder der braune Herr, oder, wie hier, der dicke Herr. Wenn sich einmahl eine solche Benennung gemacht hat, so reicht diese für Alles aus und spart die Mühe einer genauern Nachfrage.

Regen — Regen — Regen! unbarmherziger, unaufhörlicher Regen! An Ausgehen nicht zu denken, und keine Beschäftigung oder Unterhaltung zu Hause. Von Zeit zu Zeit hörte ich über meinem Kopfe gehen. Es war in des dicken Herrn Zimmer. Nach der Schwere seiner Tritte, mußte er ein starker Mann seyn; ein alter, weil seine Schuhsohlen so knarrten. Offenbar ist er, dachte ich, ein alter, reicher Sonderling von sehr regelmäßiger Lebensart, und macht sich jetzt, nach dem Frühstück, eine Bewegung.

Ich las nun alle Ankündigungen von Kutschen und Gasthöfen, die am Kamin steckten. Das Damen-Magazin war mir zuwider geworden: es war so langweilig als das Wetter. Ich ging, da ich nicht wußte, was ich thun sollte, hinauf und wieder auf mein Zimmer. Kaum war ich hier, als ich in einem Schlafzimmer in der Nähe Lärm hörte. Eine Thür ging auf und ward heftig zugeworfen, ein Hausmädchen, dessen frisches, freundliches Aussehen mir aufgefallen war, ging in vollem Ingrimm die Treppe hinab. Der dicke Herr war grob gegen sie gewesen! —

Dies Ereigniß machte, daß eine ganze Schar

meiner Folgerungen zum Henker ging. Der Unbekannte konnte kein alter Mann seyn: denn alte Herren sind gewöhnlich gegen die Hausmädchen nicht so unartig. Er konnte aber auch kein junger Mann seyn: denn junge Herren machen nicht so böse. Er mußte ein Mann von mittleren Jahren seyn, und dazu verwünscht häßlich, sonst würde das Mädchen es nicht so übel genommen haben. Ich gestehe, daß ich nicht wußte, woran ich war. — Nach einigen Minuten hörte ich die Stimme der Wirthinn. Ich sah sie auf einen Augenblick, als sie die Treppe hinauf ging: ihr Gesicht glühte, die Haube flog ihr um den Kopf, und ihre Zunge war in beständiger Bewegung. Sie wolle solche Wirthschaft nicht im Hause haben, wahrhaftig nicht! Wenn die Herren auch ihr Geld darauf gehen ließen, so gebe das doch kein Recht dazu. Sie würde es nicht leiden, daß ihre Mädchen so behandelt würden, wenn sie ihre Arbeit thäten — auf keinen Fall!

Da ich allen Zank hasse, vorzüglich mit Frauen, und noch dazu mit hübschen Frauen, so schlich ich in mein Zimmer zurück und machte die Thür halb zu: allein meine Neugierde war zu sehr gespannt, als daß ich nicht hätte horchen sollen. Die Wirthinn marschirte unerschrocken auf die feindliche Festung zu, und drang mit Sturm ein; die Thür schloß sich hinter ihr. Ich hörte ihre Stimme einen oder zwey Augenblicke in lautem, scheltenden Tone. Dann ward sie allmählig gemäßigter, wie ein Windstoß in einer Dachstube, dann hörte ich sie lachen, und dann war alles still.

Nach einer kleinen Weile kam die Wirthinn

mit einem seltsamen Lächeln wieder heraus, und setzte sich ihre Haube zurecht, die sich ein wenig auf die eine Seite verschoben hatte. Als sie herunter kam, hörte ich, wie der Wirth sie fragte, was es denn gäbe, worauf sie ihm antwortete: Ach! gar nichts; das Mädchen ist eine Närrinn. Jetzt wußte ich noch weniger, als vorher, was ich aus diesem unerklärlichen Menschen machen sollte, der ein freundliches Hausmädchen böse, und eine böse Wirthinn so freundlich machen konnte. Er konnte doch nicht so alt, so mürrisch und so häßlich seyn.

Ich mußte mich nun von Neuem an sein Gemählde machen, und ihn wieder ganz anders mahlen. Ich dachte mir jetzt, daß er Einer von den wohlbeleibten Herren sey, die man so häufig an den Thüren von Gasthöfen auf dem Lande herumstolziren sieht. Lustige, nasse Kerl, mit gewürfelten Halstüchern, *) und die durch Bier einen immer noch großeren Umfang erhalten; Leute, die sich in der Welt umgesehen und in Highgate geschworen, **) sich an das Schenkenleben gewöhnt haben, alle Kniffe der Küfer kennen, und wissen,

*) Belcher Landkenhiefs genannt, nach dem berühmten Boxer, Tom Belcher, der sie zu tragen pflegte Uebers.

**) Dies ist eine Anspielung auf einen alten, jetzt verschollenen, scherzhaften Gebrauch, wonach Reisende, die zum ersten Mahle unter dem Bogen weggingen, der über die Landstraße, die nach Highgate führt, geschlagen ist, auf ein Paar Hörner einen Schwur ablegen mußten, nie die Magd zu küssen, wenn sie die Frau küssen dürften, nie dünnes Bier zu trinken, wenn sie starkes hätten u. s. w. Uebers.

wie es die gottlosen Gastwirthe machen. Sie leben groß auf kleinem Fuße, sind verschwenderisch, wenn es nicht über eine Guinee geht, nennen alle Aufwärter bey Nahmen, zerren die Mädchen umher, plaudern mit der Wirthinn an der Schenke, und schwatzen bey einer Pinte Portwein oder bey einem Glase Negus, *) nach dem Mittagsessen.

Der Morgen ging mit diesen und ähnlichen Hirngespinsten vorüber. So wie ich ein Glaubenssystem mir zusammengestellt hatte, stürzte eine Bewegung des Unbekannten es wieder zusammen und brachte alle meine Gedanken in Verwirrung. So sind die Fieberphantasien eines Einsamen. Ich war, wie ich schon gesagt habe, sehr nervenschwach, und das fortdauernde Nachdenken über das, was den Unsichtbaren anging, fing an zu wirken; ich war fieberhaft unruhig.

Die Essenszeit rückte heran. Ich hoffte, der dicke Herr würde in der Stube der Reisenden essen, und ich ihn nun endlich zu Gesicht bekommen; doch nein — er ließ sich das Essen auf sein Zimmer bringen. Was bedeutete nun aber diese Einsamkeit und dies geheimnißvolle Wesen? Er konnte kein Radical seyn: Es lag etwas zu Aristokratisches in seiner Absonderung von der übrigen Welt, und daß er sich dazu verurtheilte, sich an einem regnigen Tage, ganz langweilig selbst Gesellschaft zu leisten. Und dann lebte er auch zu gut, für einen unzufriedenen Politiker. Er schien sich eine Menge von Schüsseln bringen zu lassen, und wie ein Lebe-

*) Warmer rother Wein mit Nelken und Muskatnuß.
Uebers.

mann bey seiner Flasche zu sitzen. Meine Zweifel über dies letzte Capitel wurden bald gelöst; denn er konnte noch nicht seine erste Flasche getrunken haben, als ich ihn leise ein Lied brummen hörte, und als ich genauer aufhorchte, fand ich, daß es: God save the King! war. Jetzt war es klar, daß er kein Radical, sondern ein treuer Unterthan war, Einer, der bey seiner Flasche patriotisch wurde, und bereit war, sich für den König und die Verfassung zu stellen, wenn dies auch selbst nicht mehr ganz gerade geschehen konnte. Aber wer konnte er seyn? Meine Vermuthungen fingen an, in's Blaue hinauszuschweifen. War er nicht vielleicht ein Mann von Bedeutung, der incognito reis'te? »Gott weiß es,« sagte ich am Ende zu mir, als mir gar nichts mehr übrig blieb: »es ist vielleicht gar Jemand aus der königlichen Familie, denn die sind Alle stark!«

Das Wetter blieb regnig. Der geheimnißvolle Unbekannte blieb in seinem Zimmer, und so viel ich beurtheilen konnte, auf seinem Stuhl, denn ich hörte nicht, daß er sich bewegte. Unterdeß füllte sich aber, je später es wurde, auch die Stube der Reisenden immer mehr. Einige neue Ankömmlinge traten, bis oben zugeknöpft in ihre Oberröcke, ein, Andere kamen nach Hause, die in der Stadt umher gewesen waren; Einige aßen zu Mittag, Andere tranken Thee. Wäre ich bey besserer Laune gewesen, so würde mir es Unterhaltung gewährt haben, diese besondere Classe von Leuten genauer zu beobachten. Es waren vorzüglich Zwey darunter, die, regelmäßige Landstreicher, mit allen den hergebrachten Scherzen der Reisenden vollkommen vertraut waren. Sie wußten dem aufwartenden

Dienstmädchen tausend närrische Dinge zu sagen, nannten sie dabey bald Louise, Ethelinde, und noch mit einem Dutzend anderer schöner Nahmen, jedesmahl wenn sie riefen bey einem andern, und lachten dabey unmäßig über ihre Neckerey. Ich selbst hatte meine Aufmerksamkeit indeß einzig und allein auf den dicken Herrn gerichtet. Er hatte meine Einbildungskraft einen ganzen Tag in Spannung erhalten, und diese ließ sich jetzt nicht mehr von der Spur abbringen.

Der Abend ging nach und nach vorüber. Die Reisenden lasen die Zeitungen zwey oder drey Mahl durch. Einige versammelten sich um das Feuer und erzählten sich lange Geschichten von ihren Pferden, ihren Abenteuern, ihrem Umwerfen und »Zusammenbrechen.« Der Credit verschiedener Kaufleute und der Ruf mehrerer Gasthöfe wurden erörtert, und die beyden Schälke erzählten mehrere auserlesene Anekdoten von hübschen Hausmädchen und gefälligen Wirthinnen. Alles dies ging vor, während sie ruhig ihre »Nachtmützen« zu sich nahmen, das heißt, große Gläser mit Branntwein, Wasser und Zucker oder irgend eine andere Mischung der Art, worauf sie, Einer nach dem Andern, nach dem Hausknechte und dem Hausmädchen klingelten, und in alten Schuhen, die zu sehr unbequemen Pantoffeln verschnitten worden waren, nach ihren Schlafzimmern wanderten.

Nur Ein Mann blieb übrig: ein kurzbeiniger, langleibiger, vollblütiger Kerl, mit einem großen Kopfe und semmelblondem Haar. Er saß allein, mit einem Glase Portwein-Negus und einem Löffel vor sich, nippte und rührte, und drehte und

nippte, bis nichts mehr übrig war als der Löffel. Er schlief allmählig kerzengrade auf seinem Stuhle ein, mit dem leeren Glase vor sich, und das Licht schien ebenfalls einzuschlafen, denn der Docht wurde lang und schwarz, brannte, wie man sagt, zu einer Lilie, und verdunkelte das wenige Licht, das noch in der Stube war. — Die Düsterkeit, welche jetzt eintrat, war ansteckend. An den Wänden umher hingen die gestaltlosen, beynahe geisterähnlichen Oberröcke der dahingegangenen Reisenden, die schon lange in tiefen Schlaf begraben lagen. Ich hörte nur das Ticken der Uhr, das tiefe Aufathmen des schlafenden Zechers, und das Herabtropfen des Regens aus den Dachrinnen des Hauses. Die Thurmuhren schlugen Mitternacht. Auf einmahl fing der dicke Herr über meinem Kopfe zu gehen an und schritt langsam auf und nieder. In allem diesem lag etwas ungemein Grausenhaftes, vorzüglich für Jemanden, der sich in dem Nervenzustande befand, wie ich, — die gespenstigen Oberröcke, diese tiefen Gurgeltöne, und die knarrenden Fußtritte des geheimnißvollen Wesens! — Seine Tritte wurden immer schwächer und schwächer, und verhallten endlich ganz. Ich konnte es nicht länger aushalten. Ich fühlte die Verzweiflung eines Romanenhelden in mir. »Sey er, wer oder was er wolle, sagte ich zu mir selbst, ich muß ihn sehen!« ich nahm einen Nachtleuchter und eilte nach Nr. 13 hinauf. Die Thür war angelehnt. Ich zauderte — ich trat hinein — das Zimmer war leer. Ein großer geräumiger Armstuhl stand neben dem Tische, auf welchem ein leeres Bierglas und ein Stück der Times zu sehen

war, und das Zimmer roch gewaltig nach Stilton-Käse. *)

Der geheimnißvolle Fremde hatte sich offenbar nun so eben erst entfernt. Ich wanderte, schmerzlich getäuscht, nach meinem Zimmer zurück, welches man mir jetzt nach vorne heraus angewiesen hatte. Als ich den Gang hinunterging, sah ich ein Paar großer Stiefeln, mit schmutzigen gewichsten Klappen, an der Thür eines Schlafzimmers stehen. Ohne Zweifel gehörten sie dem Unbekannten, allein es wäre doch nicht zu rathen gewesen, ein so furchtbares Wesen in seiner Höhle zu stören: er konnte ja ein Pistol, oder noch etwas Aergeres, auf mich abfeuern. Ich ging also zu Bett, und lag die halbe Nacht in einem gewaltig angegriffenen Zustande; selbst wenn ich schlief, kam mir im Traume der dicke Herr mit seinen gewichsten Klappen vor.

Ich schlief am andern Morgen ziemlich lange, und ward endlich durch allerhand Lärm und Unruhe im Hause erweckt, deren Veranlassung ich Anfangs nicht ergründen konnte, bis ich, als ich wacher wurde, fand, daß eine Postkutsche von der Thür des Hauses abgehe. Auf einmahl rief man von unten herauf: »der Herr hat seinen Regenschirm vergessen! Hohlt doch des Herrn Regenschirm aus Nr. 13!« Ich hörte sogleich ein Hausmädchen die Treppe heraufpoltern und eine kreischende Stimme

*) Einer der pikantesten Englischen Käse, der nach seinem Verfertigungsorte, einem Dorfe in Huntingdonshire, so heißt. Er hat eine Cylinderform. Uebers.

antworten, als sie gelaufen kam: »hier ist er, hier ist des Herrn Regenschirm!«

Der geheimnißvolle Fremde war also im Begriff, fortzufahren. Dies war die einzige Aussicht, ihn je kennen zu lernen. Ich sprang aus dem Bette, kroch nach dem Fenster, riß die Vorhänge auseinander, und kam gerade noch zu rechter Zeit, um den Rücken einer Person zu sehen, die in die Kutsche stieg. Die Schöße eines braunen Rocks gingen hinten auseinander und eröffneten mir die Aussicht auf die breite Scheibe eines Paars brauner Hosen. Die Thür wurde zugeschlagen: »alles richtig!« hieß es, die Kutsche rollte davon — und das war alles, was ich je von dem dicken Herrn gesehen habe.

Bäume des Waldes.

»Eine lebende Gallerie alter Bäume.«

Einer der Gegenstände, womit sich der Squire vorzüglich zu brüsten pflegt, sind die schönen Bäume auf seinem Gute, auf welchem sich in der That, einige der schönsten befinden, die ich in England gesehen habe. Es liegt etwas Erhabenes und Feyerliches in den großen Gängen stattlicher Eichen, welche ihre Zweige hoch in der Luft verschränken und unter denen die Fußgänger wie wahre Zwerge erscheinen. Eine Allee von Eichen oder Ulmen, sagt der Squire, ist der wahre Säulengang, der zu eines Gutsbesitzers Hause führen muß. Stein und Marmor kann Jeder aufrichten, das ist Werk von Tagen; ich aber halte mich an die Säulengänge, die mit der Familie alt und groß geworden sind, und die durch ihre Größe verkündigen, wie lange die Familie bestanden hat.

Der Squire hat eine große Verehrung vor gewissen ehrwürdigen, mit Moos bedeckten Bäumen, welche er als den alten Adel seines Besitzthums ansieht. Es steht hier noch die Trümmer einer ungeheuern Eiche, die von der Zeit und den Stürmen so mitgenommen und zerzaust worden, daß kaum noch etwas davon übrig geblieben ist, ob er gleich behauptet, daß Christy sich noch aus seiner Kindheit erinnere, sie gesund und blü-

hend gesehen zu haben, bis sie vom Blitze getroffen wurde. Es ist jetzt ein bloßer Stamm mit einem knotigen Aste, der in die Luft emporragt, und an dessen Ende ein grüner Zweig herauswächst. Auf diese mannhafte Trümmer legt der Squire einen großen Werth: er nennt sie seinen Fahnenträger, und vergleicht sie mit einem ergrauten Krieger, der in der Schlacht zwar zu Boden gestürzt worden ist, sein Banner aber bis zum letzten Augenblicke noch emporhält. Auch hat er ringsumher ein Gitter errichten lassen, um sie vor aller Beschädigung zu sichern.

Nur mit großer Schwierigkeit kann der Squire dahin gebracht werden, einen Baum auf seinem Gute fällen zu lassen. Einige betrachtet er mit Ehrfurcht, da sie von seinen Vorfahren gepflanzt worden sind, andere mit einer Art väterlicher Zärtlichkeit, da er sie selbst gesetzt hat, und er hat eine Art Scheu, mit wenigen Hieben der Axt das umzustürzen, was Jahrhunderte es aufzubauen gekostet hat. Ich gestehe, daß ich nicht umhin kann, in einiger Art die Gefühle des guten Squire zu theilen. Obgleich ich in einem Lande aufgewachsen bin, das mit Wäldern bedeckt ist, wo man die Bäume als Hindernisse betrachtet und sie ohne Zögern und Gewissensbisse fällt, so habe ich doch nie einen schönen Baum ohne Betrübniß niederhauen sehen können. Die Dichter, welche von Natur Freunde der Bäume, so wie von allem sind, das schön ist, haben kunstvoller Weise einen großen Antheil an ihnen zu erwecken gesucht, indem sie sie als die Wohnsitze der Waldgottheiten dargestellt haben, so daß jeder große Baum seinen

Schutzgeist oder eine Nymphe haben soll, deren Daseyn mit seiner Dauer verknüpft ist. Evelyn *) macht in seiner »Sylva« einige sehr angenehme und geistreiche Anspielungen auf diesen Glauben. »So wie der Fall einer sehr alten Eiche,« sagt er: »der einem Donnerschlage gleicht, oft mehrere Meilen weit gehört wird, obgleich ich die Bäume oft zu meinem großen Widerwillen, fällen lassen muß, so habe ich doch nie das Seufzen dieser Nymphen (welche darüber klagen, daß man sie ihrer alten Wohnungen beraubt) ohne einige Bewegung und ohne Mitleid hören können.« An einer andern Stelle, wo er von einem heftigen Winde spricht, der die Forsten verheert hat, sagt er: »Mich däucht, ich höre noch — und es ist gewiß, daß ich es fühle — das traurige Stöhnen unserer Wälder; der neuliche Orkan hat so manche Tausende herrlicher Eichen umgestürzt, die Bäume dahingestreckt, und sie liegen nun in gräßlichen Stellungen da, wie ganze Regimenter, welche unter dem Schwerte des Eroberers gefallen sind, und haben Alles zerschmettert, was unter ihnen wuchs. Nach den öffentlichen Nachrichten,« setzt er hinzu: »sollen nicht weniger als drey Tausend wackere Eichen, allein in einem Theile des Waldes von Dean **) umgestürzt worden seyn.

*) Ein überaus geistreicher Staatsmann und Schriftsteller aus der Zeit Carl's II. Seine Sylva ist eines der frühesten und besten Werke, die über Forstcultur in England erschienen sind. Uebers.

**) So nannte man sonst den ganzen waldigen Theil von Glocestershire, zwischen der Severn und Monmouthshire, der 30,000 Engl. Morgen Waldung umfaßte. Uebers.

Ich bin mehr als einmahl in den Wildnissen von Amerika stehen geblieben, um die Verwüstung eines Windstoßes zu beobachten, der von den Wolken herabgebraust zu seyn schien und sich einen Weg mitten durch die Waldungen gebahnt, wobey er die stärksten Bäume entwurzelt, zerspalten und zersplittert, und überall Zeichen seiner Bahn hinterlassen hatte. Es lag etwas Furchtbares in der gewaltigen Zerstörung, welche unter diesen riesenhaften Pflanzengestalten angerichtet war, und wenn ich ihre prachtvollen Ueberreste betrachtete, wie sie so gewaltsam zerrissen und verstümmelt da lagen, herabgestürzt von ihrer Höhe, um auf ihrem heimischen Boden einen frühzeitigen Untergang zu finden, so konnte ich nicht umhin, dieselben starken Gefühle der Mitleidenschaft zu empfinden, die Evelyn so rührend ausgesprochen hat. Ich erinnere mich noch, einen Reisenden von poetischer Natur den Unwillen schildern gehört zu haben, den er empfunden, als er, an den Ufern des Missouri, eine Eiche von gewaltiger Größe von einem ungeheuern wilden Weinstock überwältigt gesehen habe. Der Wein hatte seine gewaltigen Ranken um den Stamm geschlungen und von dort sich um jeden Ast und Zweig gewunden, bis der mächtige Baum in seiner Umarmung erstickt war. Er glich dem Laokoon, der vergeblich aus den scheußlichen Windungen des Ungeheuers Python sich herauszuwickeln sucht: es war der Löwe der Bäume, der in den Umschlingungen einer Boa der Pflanzenwelt seinen Untergang findet.

Ich höre gern der Unterhaltung von gebildeten Engländern über ländliche Gegenstände zu, und

freue mich oft, zu bemerken, mit wie vielem Geschmacke und Scharfsinn, und mit welchem großen, aufrichtigen Antheil sie über Sachen reden, worüber sich, in andern Ländern, nur Forst- und Landleute unterhalten. Ich habe einen Grafen über Park- und Waldgegenden mit der Kennerschaft und dem Gefühle eines Mahlers reden hören. Er ließ sich über die Gestalt und die Schönheit einzelner Bäume auf seinem Gute mit so vielem Stolze aus, und ging dabey so in das Einzelne ein, als ob er die Schönheiten von Statuen, die sich in seiner Sammlung befanden, hätte anschaulich machen wollen. Ich fand, daß er sogar sehr weite Ausflüge gemacht hatte, um Bäume zu sehen, die bey den Liebhabern landschaftlicher Gegenstände einen besonderen Ruf hatten, denn es scheint, daß Bäume wie Pferde, ihre eigenthümlichen Schönheiten haben, und daß es in England einige gibt, welche ihrer Vollkommenheit wegen, einer großen Berühmtheit unter den Baumliebhabern genießen. Es liegt etwas einfach Edles und Reines in einem solchen Geschmacke: es zeugt, wie mich dünkt, von einer sanften, angenehmen Gemüthsart, ein so lebendiges Gefühl für die Schönheiten der Pflanzenwelt, und eine solche Freundschaft für die wackeren glorreichen Söhne des Waldes zu haben. Es liegt in diesem Theile der Landwirthschaft eine gewisse Großartigkeit der Idee, und ich möchte ihn beynahe den heroischen Theil derselben nennen. Er ist freysinniger, freygeborner und unternehmender Männer würdig. Wer eine Eiche pflanzt, denkt an die kommenden Geschlechter und pflanzt für die Zukunft. Nichts kann

weniger selbstsüchtig seyn. Er kann nicht hoffen, daß er einst in ihrem Schatten sitzen oder sich ihres Schutzes erfreuen werde, aber er freut sich des Gedankens, daß die Eichel, welche Er in die Erde gelegt, einst zu einem himmelanstrebenden Baum emporwachsen, und lange noch, nachdem er seine väterlichen Felder zu betreten aufgehört haben, blühen, wachsen und den Menschen Nutzen stiften wird. Es liegt überhaupt in dem Wesen solcher Beschäftigungen, den Gedanken eine Richtung über das bloß Weltliche hinaus zu geben. So wie die Blätter der Bäume alle schädliche Dünste einsaugen und eine reinere Luft von sich geben sollen, so scheint es mir auch, als ob sie alle selbstsüchtigen, leidenschaftlichen Gesinnungen aus uns herauszögen, und wiederum Friede und Menschenliebe aushauchten. Es liegt in den Waldgegenden eine heitere, ruhige Majestät, welche in das Innere des Gemüthes eingeht, es erweitert und erhebt, und es mit edlen Regungen erfüllt. Auch sind die meisten der alten, erblichen Wälder, welche diese Insel umlauben, eine reichhaltige Quelle geschichtlicher Erinnerungen. Die großen Geister verflossener Jahrhunderte, welche in ihnen, nach dem Geräusch der Waffen oder den Mühseligkeiten der Staatsgeschäfte, Erhohlung suchten, scheinen noch jetzt in ihnen umzugehen. Wer kann, ohne sich bewegt zu fühlen, in den stattlichen Hainen von Penshurst wandeln, wo der tapfere, der liebenswürdige, der zierliche Sr Philipp Sidney *) seine Jugend zubrachte; oder ohne

*) Der geistreiche Verfasser der Arcadia und meh-

Vorliebe den Baum betrachten, der an seinem Geburtstage gepflanzt worden seyn soll, oder unter den classischen Laubengängen von Hagley*) wandeln, oder in den einsamen Schatten des Forstes von Windsor ruhen, und die gewaltigen grauen, wie die alten Thürme des Schlosses, von der Zeit benagten Eichen betrachten, und sich nicht wie von den Denkmählern langdauernden Ruhmes umgeben fühlen? Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, haben angepflanzte Gebüsche, stattliche Alleen, wohlgepflegte Parks allerdings einen Vortheil über die üppigeren Schönheiten der freyen Natur, denn sie sind eine Fundgrube neuer Gedankenverbindungen, und geben der ewig anziehenden Geschichte des menschlichen Daseyns ein neues Leben.

Die großen und edlen Gemüther eines alten Volks haben also die Verpflichtung, die heiligen Haine, welche ihre altväterlichen Sitze umgeben, sorgfältig zu unterhalten und sie auf ihre Nachkommen fortzupflanzen. Als ein geborener Republikaner und in republikanischen Grundsätzen und Gewohnheiten auferzogen, kann ich nichts von der knechtischen Verehrung für Rang und Titel empfinden, bloß weil sie dies sind; aber ich denke, daß ich bey meinem Glaubensbekenntniß weder Sauertopf noch Frömmler bin. Ich kann es sehr wohl begreifen und fühlen, wie erbliche Auszeichnung, wenn sie einem

rerer anderer dichterischen Werke. Penshurst-Castle (in Kent, nahe bey Tunbridge) war sein väterlicher Landsitz und ist noch jetzt in der Familie. Uebers.

*) Lord Lyttleton's, des Geschichtsschreibers, Sitz. Uebers.

edlen Gemüthe anheimfällt, dies zu wahrhaftem Adel emporheben kann. Es gehört zu den Wirkungen des erblichen Ranges, wenn er so glücklich von dem Zufall verliehen wird, die Pflichten seines Besitzers zu vervielfältigen und seinem Daseyn gleichsam eine größere Ausdehnung zu geben. Er fühlt sich dann nicht mehr als ein einzelnes Glied in der Kette, das nur für seine kurze Lebensspanne verantwortlich ist: er verfolgt sein Daseyn in stolzer Erinnerung zurück, und dehnt es, in einem ehrenvollen Vorgefühl, weiter hinaus. Er lebt in seinen Vorfahren, und lebt in seinen Nachkommen; beyden fühlt er sich verantwortlich: da er von denen, die ihm vorausgegangen sind, viel überkommen hat, so hält er sich auch verpflichtet, denen viel zu hinterlassen, die ihm nachfolgen. Seine Unternehmungen innerhalb seines Hauswesens scheinen auf ein längeres Daseyn, als das gewöhnlicher Menschen ist, berechnet. Niemand baut und pflanzt lieber für künftige Geschlechter, als hochsinnige Leute, die das Erbtheil vergangener Jahrhunderte besitzen.

Ich kann also nicht umhin, der Vorliebe und dem Stolze, womit Engländer von edlem Gemüth und hohen aristokratischen Gesinnungen jene prachtvollen Bäume, welche wie Thürme und Pyramiden mitten aus ihren väterlichen Ländereyen hervorragen, betrachten, meinen vollen Beyfall zu geben. Es ist eine gewisse Verwandtschaft zwischen der ganzen Natur, sie sey belebt oder unbelebt, vorhanden: die Eiche scheint mir in dem Stolze und der Kraft ihres Wuchses in Einer Reihe mit dem Löwen und dem Adler zu stehen, und sich wiederum in der Großartigkeit ihrer Eigenschaften, dem hel-

denmüthigen, verstandbegabten Menschen zu nähern. Ihre mächtige Säule, welche gerade zum Himmel aufsteigt, ihre Blätterkrone weit über die Unreinigkeiten der Erde emporträgt, und sie oben in der freyen Luft und dem herrlichen Sonnenscheine entfaltet, ist ein Sinnbild von dem, was ein wahrer Edelmann seyn sollte: eine Zuflucht der Schwachen, ein Schutz der Unterdrückten, ein Schild der Vertheidigungslosen, der von ihnen den Ungestüm des Sturmes oder die sengenden Strahlen der Willkühr abhält. Wer das ist, ist ein Schutz und ein Segen für sein Geburtsland; wer das nicht ist, mißbraucht die großen Vortheile, die ihm gegeben sind, mißbraucht die Größe und die Kraft, die er in dem Schooße seines Vaterlandes empfangen hat.

Ein literarischer Alterthumsforscher.

Gedruckte Bücher verachtet er, als eine Neuerung der späteren Zeiten; aber über Handschriften brütet er unabläßig, besonders wenn die Deckel ganz von Würmern zerfressen sind, und der Staub eine Parenthese zwischen jeder Sylbe macht.

Mikro-Kosmographie, 1628.

Der Squire findet bey seiner Liebe zu allem Alterthümlichen eine große Theilnahme und Stütze an dem Pfarrer, dessen ich bey meinem ersten Besuche in der Halle erwähnt habe, und der die Stelle eines Haus-Caplans vertritt. Der Squire hat, seitdem sie in Oxford zusammen studirten, immer sehr an ihm gehangen; denn es ist einer der besondern Vortheile dieser großen Universitäten, daß sie oft den armen Gelehrten, durch frühe und herzliche Bande, welche das ganze Leben hindurch dauern, an den reichen Gönner knüpfen, ohne daß damit die gewöhnlichen Demüthigungen der Abhängigkeit und Patronschaft verbunden wären. Unter dem gedeihlichen Schutze des Squire hat also der kleine Pfarrer seine Studien in Ruhe fortsetzen können. Da er fast gänzlich unter Büchern, und noch dazu unter alten Büchern, gelebt hat, so weiß er von der Welt so gut als gar nichts, und sein Geist hat eine eben so altfränkische Gestalt angenommen, als der

Garten bey der Halle, worin die Blumen alle in steifen Beeten stehen und die Taxusbäume alle zu Urnen und Pfauen geschnitten sind.

Seinen Geschmack an literarischen Alterthümern gewann er zuerst in der Bodley'schen Bibliothek in Oxford, wo er als Student manche Stunde unter den alten Handschriften umherwühlte. Er hat, seit der Zeit, die meisten merkwürdigen Bibliotheken in England besucht, und viele von den Kathedralen in Anspruch genommen. Bey aller seiner ungewöhnlichen und eigenthümlichen Gelehrsamkeit hat er doch nichts von gelehrtem Stolze oder Pedanterey an sich, sondern nur den ungezierten Ernst und die schuldlose Einfalt, welche dem literarischen Alterthumsforscher eigenthümlich zu seyn scheinen.

Er ist ein schwärzlicher, verschimmelt aussehender kleiner Mann, von etwas trocknem Wesen, der aber, wenn man seinen Lieblingsgegenstand berührt, bald warm, und zuweilen sogar beredt wird. Kein Fuchsjäger kann bey der Erzählung von seiner letzten Jagd mehr in Feuer gerathen, als der würdige Pfarrer, wenn er von seinen Forschungen nach einer merkwürdigen Urkunde spricht, die er von Bibliothek zu Bibliothek verfolgte, bis er sie endlich in dem staubigen Capitelhause einer Kathedrale aufspürte. Wenn er eine ehrwürdige Handschrift, mit ihren bunten Miniatüren, ihrem dicken milchweißen Pergamente, ihrer glänzenden Tinte, und dem Klostergeruch, den sie von sich gibt, beschreibt, so sollte man einen Pariser Schmecker zu hören glauben, der von einem Pâté de Périgord oder einer Straßburger Gänseleberpastete spricht.

Sein Gehirn scheint ganz mit liebesiechen Gedanken an prächtige alte Werke »mit Seide ausgeschlagen, mit dreyfachen goldenen Bünden und in gesprenkeltem Leder, in Drahtschränken verschlossen und gesichert vor den gemeinen Händen des bloßen Lesers« erfüllt zu seyn, und, um mit den treffenden Ausdrücken eines geistreichen Schriftstellers fortzufahren: »die das Auge wie Morgenländische Schönheiten blenden, die durch ihre Gitter blicken.« *) Er hat indeß immer großes Verlangen, solche Werke in den alten Bibliotheken selbst und in den Capitelhäusern zu lesen, wohin sie gehören, denn er glaubt, ein Buch mit Gothischen Buchstaben lese sich auch am besten in den ehrwürdigen Gemächern, wohin das Licht nur mühsam durch staubige Spitzbogenfenster und durch bemahltes Glas dringt, und daß ein solches seinen halben Reiz verliere, wenn es von dem altväterisch-geschnitzten Bücherschranke und dem Gothischen Lesepulte entfernt werde. Auf sein Anrathen hat der Squire die Bibliothek nach diesem alten Geschmack einrichten und mehrere von den Fenstern mit bemahltem Glase versehen lassen, damit sie ein gehörig gemildertes Licht auf die Blätter ihrer geliebten alten Schriftsteller werfen.

Der Pfarrer ist, wie man mir sagt, seit längerer Zeit mit dem Plan zu einem Commentar über Strut, Brand und Douce **) umgegangen,

*) d'Israelis Merkwürdigkeiten der Literatur.

**) Die beyden Erstern sind Verfasser von Werken über Englische Volksalterthümer, und der Letztere hat Erläuterungen zu Shakespeare geschrieben, worin besonders auf alte Gebräuche Rücksicht genommen wird. Uebers.

worin er mehrere gefährliche Irrthümer aufdecken will, in welche sie in Rücksicht auf Volksspiele und Volksaberglauben verfallen sind, ein Werk, das der Squire mit großer Begierde erwartet. So liefert er auch zuweilen Beyträge zu der langbestehenden Vorrathskammer aller Volksgebräuche und Alterthümer, dem Gentleman's Magazine, und gehört zu denen, welche dann und wann eine Frage über irgend einen verschollenen Gebrauch oder eine seltene Legende aufwerfen: ja man sagt, daß mehrere von seinen Beyträgen wenigstens sechs Zoll lang gewesen seyn sollen. Er erhält häufig mit der Landkutsche aus verschiedenen Theilen des Königreichs Packete mit schimmligen Büchern und beynahe unleserlichen alten Handschriften, denn es ist sonderbar, welch' einen lebendigen Briefwechsel literarische Alterthumsforscher unter einander führen, und wie bald der Ruf von irgend einem seltenen Buche oder einem »einzigen« Exemplare, das man so eben in dem Gerülle einer Bibliothek entdeckt hat, sich unter ihnen verbreitet. Der Pfarrer ist jetzt eben geschäftiger als je, da ihm die Ankündigung eines Werkes über die Götterlehre des Mittelalters, das unter der Presse befindlich seyn soll, etwas im Kopfe herumgeht. Der kleine Mann hat seit langer Zeit alle Gespenstergeschichten, deren er nur habhaft werden können, und die zur Erläuterung des Aberglaubens früherer Zeiten dienen, gesammelt, und ist in einem ordentlichen Fieber darüber, daß dieser furchtbare Nebenbuhler vor ihm in das Feld rücken möge.

Kurz nach meiner Ankunft in der Halle machte ich, von Herrn Bracebridge und dem Gene-

ral begleitet, in dem Pfarrhause einen Besuch. Der Pfarrer hatte sich seit einigen Tagen nicht sehen lassen, etwas, das nicht geringes Erstaunen erregte, da er beynahe täglich sich in der Halle einstellte. Wir fanden ihn in seinem Studirzimmer, einer kleinen finsteren Stube, welche ihr Licht durch ein mit einer Jalousie versehenes Fenster erhielt, das auf den Kirchhof hinausging und von einem Taxusbaum beschattet war. Sein Stuhl war mit Folianten und Quartanten umgeben, welche auf dem Boden aufgehäuft waren, und sein Tisch mit Büchern und Handschriften bedeckt. Die Ursache seines plötzlichen Verschwindens war ein Werk gewesen, das er kürzlich erhalten, und mit dem er sich im Entzücken von der Welt zurückgezogen und sich eingeschlossen hatte, um ungestört literarische Flitterwochen zu verleben. Kein Mädchen aus der Pension kann einen empfindsamen Roman, Don Quixote nicht ein Ritterbuch gieriger verschlungen haben, als der kleine Mann jede Seite dieses köstlichen Buches. Es war Dibdin's bibliographische Reise, *) ein Werk, das eine eben so berauschende Wirkung auf die Einbildungskraft literarischer Alterthumsforscher haben muß, als die Abenteuer der Helden der Tafelrunde auf alle echte Ritter, oder die Erzählungen der früheren Amerikanischen Reisenden auf die unternehmenden Gemüther des Zeitalters, welche diese mit Träumen von Mexikanischen und Peruanischen Bergwerken

*) Das vorletzte Werk dieses unerschöpflichen Bibliographen, seine Reise durch Frankreich und Deutschland. Uebers.

und dem goldenen Königreiche el Dorado erfüllten.

Der gute Pfarrer hatte dieser bibliographischen Expedition, als einer von ungleich größerer Wichtigkeit wie die nach Afrika oder dem Nordpole unternommenen, entgegengesehen. Mit welcher Begierde hatte er nicht die Geschichte der Unternehmung zur Hand genommen! Mit welchem Antheil hatte er den gewaltigen Bibliographen und seinen zeichnenden Waffenträger *) auf ihren abenteuerlichen Streifereyen zwischen Normännischen Castellen und Kathedralen, Französischer Bibliotheken und Deutschen Klöstern und Universitäten begleitet, wie sie in die Gefängnisse der Handschriften auf Pergament und der herrlich illuminirten Meßbücher eingedrungen waren, und nun deren Schönheiten der Welt enthüllten!

Als der Pfarrer seine begeisterte Lobrede auf dieses höchst merkwürdige und unterhaltende Werk beendigt, nahm er aus einem kleinen Schubfache eine Handschrift, die er kürzlich von einem Correspondenten erhalten und die ihm nicht wenig zu schaffen machte. Sie war in Normännischem Französisch geschrieben, mit sehr alten Schriftzügen, und so verschossen und verstockt, daß sie kaum zu lesen war. Es war dem Anschein nach ein alter Normännischer Trinkgesang, den vielleicht einer von Wilhelm des Eroberers Zechgenossen mit hinübergebracht hatte. Die Schrift war gerade noch leserlich genug, um einen rüstigen Alterthumsjäger auf halber Spur

*) Hr. Lewis, ein junger Künstler, den Hr. Dibdin mitgenommen hatte, um alles vorkommende Merkwürdige zu zeichnen. Uebers.

zu erhalten; hier und da verlor er sie ganz, und dann kamen wieder einige ganz deutliche Worte, die ihn abermahls auf die Fährte brachten. So war er den ganzen Tag beschäftigt gewesen, bis er endlich sich völlig im Dunkeln befunden hatte.

Der Squire suchte ihm zu helfen, konnte aber ebenfalls nichts herausbringen. Der alte General hörte eine Zeit lang der Erörterung zu, und fragte dann den Pfarrer, ob er Capitain Morris' oder Georg Stevens', oder Anacreon Moore's Trinkgesänge gelesen hätte, und sagte, als der Andere es verneinte, mit einem selbstgefälligen Kopfnicken »o, wenn Sie Trinklieder haben wollen, kann ich Ihnen mit den neuesten Sammlungen aufwarten — ich wußte gar nicht, daß Sie an dergleichen Dingen Geschmack fänden. Ich kann Ihnen auch das Anekdoten-Lexikon leihen. Ich reise nie ohne diese: es gibt nichts Besseres, in einem Gasthofe zu lesen.«

Es würde unmöglich seyn, die erstaunte und verlegene Miene des Pfarrers bey diesem Antrage zu beschreiben, oder, wie schwer es dem Squire wurde, dem General begreiflich zu machen, daß, wenn gleich ein lustiges Lied aus der gegenwärtigen Zeit in den Ohren der Weisheit wie Thorheit klänge und es unter der Würde eines Gelehrten sey, sich darum zu bekümmern, ein Gassenhauer, den ein Trunkenbold vor mehreren Jahrhunderten geschrieben habe, ein Gegenstand der ernsthaftesten Untersuchung und im Stande sey, ganze Colleges *) an einander zu hetzen.

*) Auf Universitäten. Uebers.

Ich habe seitdem die Sache hin und her überlegt, und mir gedacht, was denn wohl das Schicksal unserer Tagesliteratur seyn würde, wenn sie stückweise, von künftigen Alterthumsforschern aus dem Staube von Jahrhunderten hervorgezogen würde. Wie bedeutend würde, zum Beyspiel, Moore *) unter den bedächtigen Geistlichen und bestaubten Schulmännern erscheinen! Seine festlichen und Liebes-Gesänge, die jetzt nur zur Belebung unserer geselligen Zusammenkünfte oder zur Zierde unserer großen Gesellschaften dienen, werden dann gewiß Gegenstände mühsamer Untersuchung und genauer Vergleichung werden. Wie mancher steife Professor wird bey seiner Lampe um Mitternacht sitzen oder sein Gehirn zermartern, um den fehlerlosen Text eines Liedes, wie »komm, sag' mir, spricht Rosa, beym traulichen Kuß« herzustellen und die Anspielungen darin zu erklären, und wie mancher alte, trockne Bücherwurm, unserm würdigen kleinen Pfarrer ähnlich, wird, nachdem er vergeblich eine schlimme Lücke in »Fanny von Timmol« auszufüllen versucht, die Sache in Verzweiflung aufgeben!

Aber nicht allein ausgezeichnete Schriftsteller, wie Moore, werden das Oehl in der Lampe künftiger Alterthumsforscher in Anspruch nehmen. Mancher armselige Schmierer, dessen Werke jetzt in den Läden der Pastetenbäcker und Käsekrämer in Vergessenheit begraben worden, wird dann in Bruchstücken wieder aufstehen und in gelehrter Unsterblichkeit erblühen.

Am Ende, dachte ich, ist die Zeit denn doch nicht

*) Der Verfasser von Lalla Rukh. Uebers.

eine so unerbittliche Zerstörerinn, als man gewöhnlich glaubt. Wenn sie niederreißt, so baut sie auch wieder auf, wenn sie Einen arm macht, so bereichert sie den Andern; ja, ihre Zerstörungen selbst geben Stoff zu neuen Streitschriften, und ihr Rost ist kostbarer als die schönste Vergoldung. Unter ihrer plastischen Hand werden Kleinigkeiten zu Gegenständen von Wichtigkeit, der Unsinn eines Zeitalters wird die Weisheit des andern, die Seichtheit des Witzlings wird zur Gelehrsamkeit des Pedanten, und ein alter Heller erhält durch den Schimmel mehr Werth als eine neue Guinee.

Das Pachterhaus.

Lieb' und Heu
Sind dick gesä't, doch wachsen Disteln drunter.
Beaumont und Fletcher.

Die Anekdoten, die man mir von Hans Bargeld Tibbets erzählte, machten mir so viel Vergnügen, daß ich Meister Simon vor einem oder zwey Tagen bewog, mich nach seinem Hause zu führen. Es war ein altväterisches Pachterhaus, von Mauersteinen gebaut und mit sonderbar gestalteten Schornsteinen. Es lag in einiger Entfernung von der Landstraße, mit einem Ausgange nach Süden auf einen sanften, grünen Wiesenabhang hin. Vorn war ein kleiner Garten mit einer Reihe von Bienenkörben, deren Bewohner zwischen Beeten von wohlriechenden Kräutern und Blumen umhersummten. Reingescheuerte Milcheimer, mit glänzenden kupfernen Reifen, hingen an dem Gartenzaune. An der Mauer des Hauses waren Fruchtbäume emporgezogen und Blumentöpfe standen an den Fenstern. Ein dicker ausgedienter Bullenbeißer lag im Sonnenschein vor der Thür, und eine glatte Katze, ruhig schlafend, quer über ihn.

Hr. Tibbets war, als wir kamen, nicht zu Hause, allein seine Gattinn empfing uns freundlich und herzlich. Es war eine stattliche, mütterlich

aussehende Frau, und ein vollkommenes Muster für alle Ehefrauen. Sie widerspricht, nach Meister Simon's Aussage, dem ehrlichen Hans nie, thut dabey doch Alles nach ihrem eigenen Kopfe, und läßt ihn nichts thun, wovon sie nichts weiß.

Sie empfing uns in dem besten Zimmer des Hauses, einer Art von Wohnzimmer, mit großen braunen quer über laufenden Balken, auf die Hr. Tibbets Fremde immer mit einigem Stolze aufmerksam macht und hinzusetzt, daß man jetzt keine solche Balken mehr in den Häusern zu sehen bekomme. Die Möbel waren altväterisch, tüchtig und glänzend gebohnt, und die Wände mit bunten Kupfern behangen, auf denen die Geschichte des verlornen Sohnes dargestellt und worauf er in einem rothen Rocke und ledernen Beinkleidern abgebildet war. Ueber dem Kamin hing eine Donnerbüchse und ein ungestaltes Bildniß von Hans Bargeld, als junger Mann, das von demselben Künstler angefertigt worden war, der das Wirthshausschild gemahlt hatte, da seine Mutter es sich in den Kopf gesetzt, daß Tibbets eben so gut ein Recht habe, eine Gallerie von Familienbildern zu besitzen, als die vornehmen Leute in der Halle.

Die gute Frau drang sehr in uns, etwas zu uns zu nehmen, und suchte uns durch Aufzählung einer Menge von Leckerbissen zu reizen, so daß wir am Ende wenigstens einige von ihren eigengemachten Weinen kosten mußten. Während wir da waren, kam der Sohn und Erbe nach Hause, ein wohlaussehender junger Mann, der etwas von einem ländlichen Elegant an sich hatte. Er führte uns in den Wirthschaftsgebäuden herum und zeigte

uns das ganze Gehöft. Alles verrieth einfachen, aber tüchtigen Wohlstand, alles war von den besten Stoffen gemacht und in dem besten Zustande. Nichts war am unrechten Orte oder schlecht gearbeitet, und überall sah man, daß man hier mit einem Manne zu thun habe, der etwas für sein Geld haben wolle, aber auch beym Weggehen bezahle.

Der Pachterhof war wohl versehen: unter einem Schoppen stand ein zweyrädriger Karrn in guter Ordnung, auf dem Hans Bargeld seine Frau in der Nachbarschaft umherfuhr. Sein wohlgefuttertes Pferd wieherte aus dem Stalle und glänzte, als es auf den Hof geführt wurde, um mit dem jungen Hans zu reden, »wie eine Flasche;« — »denn,« sagte er: »der alte Mann hält darauf, daß alles um ihn her eben so gut daran sey, als er selbst.«

Es machte mir Vergnügen, den Stolz zu bemerken, womit der junge Mann von seinem Vater zu sprechen schien. Er erzählte uns Mehreres, das seine Gewohnheiten betraf, und was ziemlich auf das hinaus lief, was ich schon oben angeführt habe. Er hätte nie in seinem Leben eine Rechnung stehen lassen, immer für das Geld gesorgt, ehe er etwas gekauft, und wo möglich in Gold und Silber bezahlt. Er hätte einen großen Widerwillen gegen Papiergeld, und ginge selten aus, ohne eine bedeutende Summe in Golde bey sich zu haben. Als ich bemerkte, daß es ein Wunder wäre, daß er nie angefallen und beraubt worden sey, lächelte der junge Mann bey dem Gedanken, daß irgend Jemand so etwas unternehmen könne, denn ich glaube, er hält dafür, daß der alte Mann dem Robin Hood und seiner ganzen Bande gewachsen sey.

Ich habe schon bemerkt, daß Meister Simon

nie ein Haus betritt, ohne eine Menge von Dingen mit einem oder dem andern Mitgliede der Familie zu reden zu haben, da er eine Art von allgemeinem Rathgeber und Vertrauten ist. Wir waren noch nicht lange im Pachterhause, als die alte Dame ihn in eine Ecke der Stube zog, wo sie lange Zeit mit einander flüsterten, wobey ich an seinem Achselzucken bemerkte, daß einige bedenkliche Sachen zur Sprache kamen, und aus seinem Kopfnicken schloß, daß er allem, was sie sagte, seinen vollkommenen Beyfall gab.

Nachdem wir herausgekommen waren, begleitete uns der junge Mann eine kleine Strecke weit, zog dann Meister Simon auf die Seite in einen grünen Heckengang, und hier gingen Beyde wohl eine halbe Stunde lang, im Gespräche, auf und nieder. Meister Simon, der die gewöhnliche Tugend aller Vertrauten besitzt, dem nächsten Freunde, der ihnen begegnet, Alles wieder zu erzählen, was sie erfahren haben, eröffnete mir, daß von einem Liebeshandel die Rede sey: der junge Mann habe sich nähmlich von den Reizen der Phöbe Wilkins, der artigen Nichte der Haushälterinn auf der Halle, fesseln lassen. Wie alle Liebeshändel, hatte auch dieser seinen Kummer und seine Noth mit sich gebracht. Frau Tibbets war lange auf einem sehr vertrauten Fuße mit der Haushälterinn gewesen, die oft in das Pachterhaus zum Besuche kam; als aber die Nachbarn von der Möglichkeit einer Heirath zwischen ihrem Sohne und Phöbe Wilkins zu sprechen anfingen, hieß es: »ich dachte gar!« und Frau Tibbets fand schon den Gedanken lächerlich. Das Mädchen wäre eine Art von Kammerjungfer gewesen, und es wäre ganz unter der Würde des

Bluts der Tibbets, die seit undenklichen Zeiten ihren eigenen Herd gehabt hätten, sich vor Niemanden zu bücken brauchten und Niemanden Dank schuldig wären, wenn sich der Sohn und Erbe mit einem Dienstmädchen verheirathet hätte!

Diese stolzen Redensarten waren der Haushälterinn durch eine der, mit beyden Frauen wohlbekannten, zwischentragenden Freundinnen, treulich hinterbracht worden. Das Blut der Haushälterinn war, wenn auch nicht so alt als das der Frau Tibbets, doch eben so hitzig. Sie war gewohnt gewesen, in der Halle und unter den Dorfbewohnern die Nase sehr hoch zu tragen, und ihr verschossener Brokat rauschte unwillig über die schnöde Art, mit der sich die Frau eines kleinen Pachters über eine Verbindung mit ihr ausgelassen hatte. Sie behauptete, ihre Nichte sey Gesellschafterinn und nicht Kammermädchen der jungen Damen gewesen. »Sie habe es, dem Himmel sey Dank, nicht nöthig, für Geld zu arbeiten, und könne so müßig gehen, wie nur irgend eine junge Dame im Lande, und wenn Jemand stürbe, so bekäme sie etwas, das doch auch der Rede werth seyn würde, so gut wie anderer Leute bar Geld.«

Zwischen den beyden ehrenwerthen Frauen hat sich mithin eine bittere Fehde entsponnen, und den jungen Leuten ist gesagt worden, an einander nicht mehr zu denken. Was den jungen Hans betrifft, so war er zu verliebt, um vernünftige Gründe anzunehmen, und, da er ohnehin etwas hitzköpfig ist und sich vor seiner Mutter eben nicht sehr fürchtet, entschlossen, die ganze Würde der Tibbets seiner Leidenschaft aufzuopfern. Er hatte indeß, kürzlich, einen heftigen Streit mit seiner Geliebten gehabt,

zu welchem eine kleine Koketterie von ihrer Seite Anlaß gegeben, und sah sich jetzt nicht mit ihr. Die kluge Mutter both alle ihre Kräfte auf, den Bruch unheilbar zu machen; allein, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, ging es auch hier: je mehr sie sich mit dieser verkehrten Neigung ihres Sohnes zu schaffen machte, desto stärker ward sie. Unterdessen ward der alte Bargeld über den ganzen Handel völlig im Dunkeln gelassen: beyde Theile wußten nicht, wie er die Sache nehmen möchte, und furchteten sich, den schlafenden Löwen zu wecken. So stand nun die ehrenwerthe Frau Tibbets zwischen Vater und Sohn da, hatte alle Hände voll zu thun, und wußte nicht, was sie anfangen sollte. Es ist wahr, daß eben keine große Gefahr da war, daß der ehrliche Bargeld von selbst hinter die Sache kommen werde, denn er war, an und für sich, durchaus nicht argwöhnischer Gemüthsart und nichtsweniger als schlau, allein man mußte täglich fürchten, daß die Spinnweben, die seine unermüdliche Frau ihm beständig um die Nase zog, endlich einmahl seine Aufmerksamkeit erregen würden.

Dies ist der zerrüttete politische Zustand des häuslichen Reiches Hans Bargelds, woraus man sehen kann, welche Intriguen in den bestgeleiteten Regierungen obwalten, und welchen inneren Gefahren sie ausgesetzt sind. In dieser verwickelten Lage der Dinge haben Mutter und Sohn den Meister Simon zu Rathe gezogen. Bey aller seiner Erfahrung in der Leitung von anderer Leute Angelegenheiten, findet dieser aber es sehr schwer, mit beyden Partheyen fertig zu werden, da er sieht, daß beyder Ansichten und Wünsche sich schnurstracks zuwider laufen.

Reitkunst.

Eine Kutsche wurde damahls für ein seltsames Thier gehalten, und der Anblick einer solchen setzte Pferde und Menschen in das größte Erstaunen. Einige behaupteten, es sey eine große Krebsnase, die aus China gekommen sey, und Einige meynten, es sey einer von den heidnischen Tempeln, worin die Cannibalen den Teufel verehrten.

Taylor, der Wasserdichter. *)

Ich habe mehr als einmahl, zufällig eines der alten Diener des Squire gedacht, des alten Christy, des Jägers. Ich finde, daß seine wunderlichen Launen für die jungen Männer in der Familie eine reiche Quelle der Unterhaltung sind, besonders aber macht sich der Oxforder Student zuweilen das boshafte Vergnügen, den alten Mann in Harnisch zu bringen und dann wieder gut zu machen, denn der alte Kerl wird bald so stachelig, wie ein verfolgter Igel. Er reitet ein altes ehrwürdiges Jagdpferd, Pfeffer genannt, der ein Seitenstück zu ihm selbst ist, ein störriges, widerspänstiges Thier, das aus lauter Aerger nie fett geworden ist, beißt, schlägt und alle mögliche schlechte Angewohnheiten hat. Er ist so zähe und beynah eben so alt, als der Reiter, der ihn seit undenkli-

*) Ein Dichter aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, der diesen Nahmen führte, weil er seines Gewerbes ein Bootsmann war. Uebers.

chen Zeiten geritten hat und auch der einzige ist, der noch etwas mit ihm anfangen kann. Zuweilen aber haben sie einen förmlichen Zank mit einander und streiten sich um die Oberherrschaft, und dann soll es ein wahres Possenspiel seyn, die Hitze zu sehen, in die Beyde gerathen, und den hartnäckigen Kampf, der darauf folgt, denn sie kennen sich mehr als zu gut und sind in der Kunst, einander zu plagen und zu ärgern, sehr wohl erfahren. Dieser mannhaften Fehden ungeachtet, kann doch nichts den alten Christy leichter aufbringen, als wenn man die Vorzüge seines Gauls in Zweifel zieht, und diese versicht er mit eben so großer Hartnäckigkeit, als ein treuer Gatte die Tugenden einer zänkischen Ehefrau, die ihm jeden Abend eine Gardinenpredigt hält.

Die jungen Leute nennen den alten Christy ihren »Professor der Reitkunst.« Sie gaben mir eine Erklärung dieses Nahmens, und bey der Gelegenheit erhielt ich zugleich noch einige Aufschlüsse über die Erziehungsart des alten Squire. In allen Ansichten meines wackern Wirthes liegt ein Gemisch von Ueberspannung und gesundem Menschenverstand. Sein Gemüth ist wie das neuere Gothische Wesen, wo neben gewöhnlichem Mauerwerk Spitzbogen und allerhand Schnörkelwerk vorkommen. Wenn gleich die Grundlage seiner Ansicht richtig ist, so hat er doch tausend kleine Grillen, die er aus alten Büchern geschöpft hat und die über die Oberfläche seines Geistes gar sonderbar hinausragen.

So wählte er bey der Erziehung seiner Söhne Peacham, Markham *) und dergleichen alte

*) Schriftsteller aus dem 16ten und 17ten Jahrhun-

Englische Schriftsteller zu Führern. Schon früh nahm er die Knaben aus den Händen der Mutter, die, wie alle Mütter, hübsche, artige Kinder aus ihnen machen wollte, die weder in den Regen noch in die Sonne gingen, sich nie die Hände beschmutzten und die Kleider zerrissen. Statt dessen ließ sie der Squire frey und wild im Park umherlaufen, ohne auf Wind und Wetter zu achten. So sah er auch darauf, daß sie bald dreiste und gewandte Reiter würden, und damahls war es, wo der alte Christy, der Jäger, eine ungemein wichtige Rolle spielte, da ihm die Knaben anvertraut wurden, um sie setzen zu lehren, und bey der Jagd ein wachsames Auge auf sie zu haben.

Der Squire wollte nie leiden, daß sie sich irgend eines Fuhrwerkes bedienten, und hält noch jetzt immer etwas darauf. Er eifert oft gegen den allgemeinen Gebrauch der Kutschen, und führt zu seiner Rechtfertigung die Worte des ehrlichen Nashe an. »Es wurde,« sagt Nashe in seiner Quaternio, *) »für eine Art von Verstoß, für eine Verweichlichung gehalten, wenn ein junger Mann in der Blüthe seines Alters in eine Kutsche kroch und sich so gegen Wind und Wetter verwahrte. Unser großes Vergnügen war, dem wilden Boreas auf einem großen Pferde Trotz zu biethen; es war unsere Lust und unser Zeitvertreib, uns zu waffnen und mit Mars und Bellonen ins Feld

dert, die über Erziehung junger Edelleute, ritterliche Uebungen und dergleichen geschrieben haben. Uebers.

*) »Quaternio, oder ein vierfacher Weg zu einem glücklichen Leben; in einem Gespräch zwischen einem Landmann und einem Bürger, einem Gottesgelehrten und einem Wundarzt.« London, 1633. Uebers.

zu ziehen. Kutschen und Wagen überließen wir denen, für die sie erfunden wurden, für zierliche Damen und Herren, das hinfällige Alter und unvermögende Leute.«

Der Squire behauptet steif und fest, daß die Engländer seit der Einführung der Kutschen sehr viel von ihrer Kräftigkeit und Mannhaftigkeit verloren haben. »Man vergleiche einmahl,« pflegt er zu sagen: »den Mann von gutem Ton aus früheren Zeiten, der immer zu Pferde, gestiefelt und gespornt, bestaubt, aber offen, frey, mannhaft und ritterlich war, mit dem jetzigen Mann von Bildung, wie er, ganz Ziererey und Weichlichkeit, in seinem üppigen Wagen, vor den Chausseehäusern vorüber rollt. Die jungen Leute jener Zeit wurden dadurch, daß sie fast nur im Sattel lebten und ihre schäumenden Rosse »wie stolze Meere unter sich hatten« brav, hochsinnig und edelmüthig. Es liegt,« fügt er hinzu, »etwas, das einen Mann zu mehr als einem Sterblichen macht, in dem Gefühl, ein schönes Pferd zu besteigen. Er scheint sein eigenes Wesen verdoppelt und seinem eigenen Muthe und seinem Scharfsinn, die Kraft, die Eile und die Stattlichkeit des herrlichen Thieres, das er reitet, hinzugefügt zu haben.«

»Es gewährt ein wahres Vergnügen,« sagt der alte Nashe, »einen jungen Mann durch Stimme, Gerte und Sporn, den großen Bucephalus besser lenken und regieren zu sehen, als es der stärkste Milo mit aller seiner Stärke thun könnte, wie er ihn bald im Kreise Schritt gehen, traben und galoppiren läßt, bald zusammen nimmt, den Kopf gerade tragen läßt, bald zum schnellsten Laufe

antreibt, plötzlich wieder anhält, ihn bald vorwärts gehen, sich bäumen, zurück treten, seitwärts gehen, nach beyden Seiten wenden, den kurzen Galopp, die Capriole, Chambette und Courbetten machen läßt.«

Diesen Ansichten gemäß brachte der Squire seine Kinder schon früh auf das Pferd, und ließ sie über Stock und Block durch das Land reiten, ohne daß sie sich, zur augenscheinlichen Gefahr ihrer Hälse, an Hecken, Gräben oder steinerne Mauern gekehrt hätten. Selbst auf die schöne Julie ward dieses System zum Theil ausgedehnt, und sie ist in des alten Christy Schule eine der besten Reiterinnen in der Grafschaft geworden. Der Squire meynt, diese Bewegung sey besser als alle Schönheitsmittel und wohlriechenden Sachen, die je erfunden worden seyen. Er preis't die Vorliebe der Frauen aus früheren Zeiten für das Reiten, als noch die Königinn Elisabeth sich kaum vom Regen abhalten ließ, ihren gewöhnlichen Ritt fortzusetzen. »Und dann bedenkt einmahl,« pflegt er zu sagen, »wie edel und angenehm die Frauen dadurch erschienen. Was für ein Unterschied muß, geistig und körperlich genommen, zwischen einer muntern, hochsinnigen Dame jener Zeit, strahlend von Gesundheit und Bewegung, von jeder wehenden Luft erfrischt, leicht und zierlich im Sattel sitzend, mit Federn auf dem Kopfe und dem Falken auf der Hand, und ihren Abkömmlingen von jetzt, den bleichen Opfern der Assembleen und Bälle, ganz entkräftet in eine Ecke ihres entnervenden Wagens gesunken seyn!«

Des Squire Reitsystem hat großen Erfolg gehabt, denn seine Sohne, welche die ganze Schule

durchgemacht haben, ohne sich einige Glieder oder den Hals zu brechen, sind jetzt gesund, lebendig und thätig, und haben die wahre Englische Vorliebe für die Pferde. Wenn man in Gegenwart ihres Vaters, ihre Mannhaftigkeit und Offenheit lobt, so beruft er sich auf den alten Persischen Grundsatz und sagt: »er habe sie gelehrt, zu reiten, zu schießen und die Wahrheit zu reden.«

Wahr ist es, daß der Oxforder Student die Grundsätze des alten Herrn etwas zu buchstäblich befolgt hat. Er ist ein lustiger junger Mensch, der die Pferde lieber als die Bücher hat, und sich etwas zur Stutzerey hinneigt, wenn gleich die Damen einstimmig erklären, daß er »die Krone der Flor sey.« Im ersten Jahre, wo er in Oxford war, hatte er einen Hofmeister, der auf ihn Acht geben sollte, eine Art von trockenem Spahn aus dem großen Stamme der Universität. Als der junge Mann in den Ferien nach Hause kam, that der Squire mehrere Fragen an ihn, wie ihm sein Collegium, seine Studien und sein Hofmeister behagten.

»Ja, was den Hofmeister betrifft, Vater, so habe ich den schon vor einiger Zeit gehen lassen.«

So! und darf man wissen, warum?

»Ja, Vater, die Jagd war in unserm Collegium so sehr Mode geworden, und ich hatte nicht überflüssig Geld: da verabschiedete ich denn den Hofmeister und schaffte ein Pferd an.«

Hm, das wußte ich nicht, Tom, — sagte der Squire ganz sanft.

Als Tom wieder zu seinem Collegium zurückkehrte, bekam er doppelt so viel als vorher, um Pferd und Hofmeister halten zu können.

Liebesanzeichen.

Ich will jetzt anfangen zu seufzen, Gedichte zu lesen, bleich auszusehen, nett einher zu gehen, und ganz augenscheinlich verliebt zu seyn.

Marston.

Es würde mich gar nicht wundern, wenn wir noch ein Paar Turteltauben auf der Halle bekämen, denn Meister Simon hat mir, ganz unter der Hand, anvertraut, daß er glaube, der General gehe mit einem Plan auf das empfängliche Herz der Lady Lillycraft um. In der That habe ich bey dem Veteran eine zunehmende Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit gegen Ihro Herrlichkeit bemerkt: er wird in ihrer Gesellschaft ungleich milder, sitzt neben ihr bey Tische, und unterhält sie mit langen Geschichten von Seringapatam und drolligen Anekdoten aus dem Mulligatawney-Club. Ich habe sogar bemerkt, daß er ihr, mit der verbindlichsten Galanterie, eine aufgeblühte Rose aus dem Treibhause überreichte, die sie mit großer Anmuth und Leutseligkeit annahm, denn Ihro Herrlichkeit läßt sich gern die Huldigungen des andern Geschlechts darbringen.

Der General war einer der frühsten Bewunderer, die, während des kurzen Reiches ihrer Schönheit, ihrem Triumphwagen folgten, und sie hat-

ten vor dreyßig oder vierzig Jahren in London, eine ganze Jahreszeit lang, ein zärtliches Verständniß. Sie erinnerte ihn neulich, als sie sich mit einander von vergangenen Tagen unterhielten, an die Zeit, wo er einen Schimmel zu reiten pflegte und so galant neben ihrem Wagen in Hyde-Park herritt. Seitdem habe ich bemerkt, daß der Veteran sie regelmäßig begleitet, wenn sie einen Spazierritt macht, und ich glaube wirklich, er bildet sich ein, daß er noch eben so einnehmend aussehe, als in seinen Jugendtagen.

Es würde ein anziehender und merkwürdiger Umstand in den Jahrbüchern Cupido's seyn, wenn dieser Funken einer zärtlichen Neigung, nachdem er eine so lange Zeit geschlafen, auf einmahl aus der Asche zweyer ausgebrannter Herzen in helle Flammen aufschlüge. Er würde ein Beyspiel dauernder Treue gewähren, das einen würdigen Platz neben denen finden würde, die in einem der Lieblingsbücher des Squire verzeichnet sind, worin die Beständigkeit der alten Zeiten gerühmt wird, in welchen Zeiten, wie man uns erzählt, »Männer und Frauen sieben Jahre sich geliebt, und keine unreinen Triebe zwischen ihnen waren, und es wahre Liebe, Aufrichtigkeit und Treue gab: und so ward die Liebe zu König Arthur's Zeiten gepflogen.« *)

Dies kann indeß nichts weiter, als etwas ehrwürdige Galanterie seyn, da der General ein alter Damenknecht, und die gute Lady an diese Art von Aufmerksamkeit gewöhnt ist. Meister Simon glaubt dagegen, der General blicke mit dem schar-

*) La morte d'Arthur. (Einer der ältesten Englischen Ritterromans.) Verf.

sen Auge eines alten Kriegshelden um sich, und sehe sich, da er auf dem Rückzuge befindlich sey, nach guten, warmen Winterquartieren um. Sehr viel muß aber auch auf die Unruhe gerechnet werden, die Meister Simon bey dem allen empfindet, denn er betrachtet Lady Lillycraft's Haus, wie eines seiner festen Plätze, wo er Herr und Meister ist, und ich weiß nicht, ob es ihm, bey aller seiner Bewunderung des Generals, ganz recht seyn würde, ihn sowohl im Besitze der Dame als des Hauses zu sehen.

Einige andere Kennzeichen möchten indeß Meister Simon's Andeutungen wohl einige Wahrscheinlichkeit geben. So habe ich, zum Beyspiel, bemerkt, daß der General die Hunde Ihro Herrlichkeit mit ungemeiner Aufmerksamkeit behandelt, und mehrere Mahle, bey einem Versuche Beauty auf den Kopf zu streicheln, seine Hand augenscheinlich in Gefahr gegeben hat. Es ist zu hoffen, daß seine Bestrebungen um die Gebietherinn eine bessere Aufnahme finden mögen, da alle seine Annäherungen zu einer Liebkosung von dem verteufelten kleinen Kläffer mit argwöhnisch rollendem Auge und einem giftigen Brummen bewillkommnet werden.

Auch gegen die Kammerfrau der Lady, die keusche Mrs. Hannah, von der er sonst auf eine Art zu sprechen pflegte, die ich gar nicht weiter erwähnen mag, ist er jetzt sehr gefällig. Ob sie nun ihn in eben dem Verdacht hat, wie Meister Simon, kann ich nicht sagen; so viel ist indeß gewiß, daß sie seine Höflichkeiten ungefähr eben so gut aufnimmt, wie die unversöhnliche Beauty, ihren Mund zu einem höchst sauern Lächeln zu-

sammenzieht, und dazu aussieht, als ob sie ihn beißen wollte. Kurz, der arme General scheint eben so gefährliche Feinde zu bekämpfen zu haben, als ein Held in den alten Feenmährchen, der sich durch furchtbare Ungeheuer aller Art einen Weg zu seiner Prinzessinn bahnen und allen Schrecknissen von Schwefel und Feuer eines Drachen, Trotz biethen mußte.

Noch gibt es einen Umstand, der mich dazu veranlassen möchte, Meister Simon's Verdacht für nicht ganz ungegründet zu halten. Lady Lillycraft führt sehr gern Stellen aus Gedichten an, und wenn die Unterhaltung sich darauf wendet, so ist der General gänzlich auf dem Trocknen. Vor einigen Tagen kam die Rede auf Spenser's Feenköniginn; sie gab den größern Theil des Morgens über den Stoff zum Gespräch, und der arme General saß ganz still da. Nicht lange nachher fand ich ihn in der Bibliothek, mit der Brille auf der Nase und einem Buche in der Hand fest eingeschlafen. Als ich mich näherte, erwachte er, schob hastig die Brille in die Tasche, und fing an mit großer Aufmerksamkeit zu lesen. Nach einer kleinen Weile legte er ein Zeichen in das Buch und stellte dies weg. Es war die Feenköniginn. Ich bin so neugierig gewesen, nachzusehen, wie weit er in seinen poetischen Studien gekommen ist: obgleich ich ihn aber häufig mit dem Buche in der Hand gefunden habe, so ist doch das Zeichen nicht weiter als etwa drey oder vier Seiten vorgerückt, da der General sehr leicht einschläft, wenn er zu lesen anfängt.

Falknerey.

Kein Falk, der auf der Stange je gesessen,
Er steige hoch, er schleife niedrig an:
Ich kenne seinen Flug, ich weiß ihn abzumessen;
Ich weiß, was er erzagt, und was ihm frommen kann.

Spenser.

Es gibt Manches, dessen Verfall der würdige Squire geradezu der Ausbildung der Gesellschaft und der traurigen Vermehrung unserer Kenntnisse beyzumessen pflegt: nichts aber bejammert er häufiger, als die unglückliche Erfindung des Schießpulvers. Auf diese führt er beständig das Verschwinden irgend einer Lieblingssitte, ja, den gänzlichen Untergang aller ritterlichen und romantischen Gebräuche zurück. »Die Englischen Soldaten,« sagt er, »sind bey weitem nicht mehr die Leute, die sie waren, als sie noch die Armbrust und den großen Bogen führten, als sie sich noch auf die Stärke ihres Arms verließen, und der Englische Bogenschütz einen ellenlangen Pfeil bis an die Spitze zurückziehen konnte.« Dies waren die Zeiten, wo bey den Schlachten von Cressy, Poitiers und Agincourt, die Blüthe der Französischen Ritter gänzlich durch die Englischen Bogenschützen aufgerieben wurde. Auch die Tra=

banten sind jetzt nicht mehr, was sie waren, als sie noch, in Friedenszeiten, fortdauernd im Bogenschießen geübt wurden, und dies ein Lieblingszeitvertreib in den Festtagen war.

Zu den andern Uebeln, welche aus der unglücklichen Erfindung des Schießpulvers entsprungen sind, rechnet der Squire auch den gänzlichen Verfall der edlen Kunst der Falknerey. »Die Jagd mit dem Schießgewehr,« sagt er, »ist eine hinterlistige, verrätherische, einsame Vergnügung: dagegen war die Falkenbeize eine wackere, offene, das Tageslicht nicht scheuende Ergetzlichkeit: es war die Erhebung des edlen Weidwerks zum Himmel.« Ueberdies war es, nach Brathwaite's Aussage, *) die stattliche Belustigung hoher und aufstrebender Gemüther, denn, wie das alte Welsche Sprichwort sagt, konnte man damahls einen Mann von Geburt an seinem Falken, seinem Pferde und seinem Jagdhund erkennen. In der That sah man einen Cavalier selten ohne seinen Falken auf der Hand, und selbst eine Frau von Stande glaubte, wenn sie ausritt, sich nicht vollständig ausgestattet, wenn sie nicht ihren Gentil-Falken **) an den Riemen auf ihrer zarten Hand hielt. Es wurde in jenen herrlichen Tagen, einem alten Schriftsteller zufolge, für vollkommen hinreichend gehalten, wenn ein Edelmann ordentlich in das Horn stoßen und seinen Falken tragen konnte. Studiren

*) In seiner Times treasury (Schatz der Zeit, oder Akademie zur Ausbildung Englischer junger Herren) 1656. Uebers.

**) So nennt man alle die Falken, welche vom 15. Juny bis 15. September gefangen worden sind. Uebers.

und Lernen aber ward den Kindern gemeiner Leute überlassen.

Da ich des guten Squire Steckenpferd kenne, so hat es mich gar nicht gewundert, daß er, unter den verschiedenen Ergetzlichkeiten aus früheren Zeiten, die er in der kleinen Welt, in der er herrscht, wieder einzuführen gesucht, auch der edlen Kunst der Falknerey große Aufmerksamkeit geschenkt hat. Hierbey hat ihm natürlich sein unermüdlicher Mithelfer, Meister Simon, treulich beygestanden, und selbst der Pfarrer hat über ihre Bestrebungen, durch mehrere Fingerzeige über den Gegenstand, die er in alten Englischen Werken gefunden, ein bedeutendes Licht verbreitet. Was das köstliche Werk der Dame Juliana Barnes,*) Markham's Akademie der Leute von Ton, und die übrigen wohlbekannten Abhandlungen betrifft, welche den alten Jagdliebhabern zu Handbüchern dienten, so wissen sie sie halb auswendig; ganz besonders haben sie aber eine alte, im Hause befindliche Tapete studirt, auf welcher eine Gesellschaft von Cavalieren und stattlichen Edelfrauen, mit Wämmsern, Baretten und wehenden Federn, zu Pferde, und von Bedienten zu Fuß, ganz in lebendiger Verfolgung des edlen Weidwerks begriffen, abgebildet ist.

Der Squire hat es in seiner Gegend verbothen, irgend einen Falken zu tödten, gibt aber eine reichliche Belohnung für jeden, der ihm le-

*) Ueber Falkneren, Jagd und Fischfang. Die erste Ausgabe desselben, in St. Albans 1481 gedruckt, gehört zu den ältesten Denkmahlen der Englischen Buchdruckerkunst. Uebers.

bendig gebracht wird, so daß die Halle mit allen Arten von Raubvögeln wohl versehen ist. An diesen haben sowohl er, als Meister Simon, ihre Geduld und Erfindungskraft erschöpft, um sie, wie man es nennt, stoßen zu lehren und sie zur Jagd abzurichten, allein sie haben nichts als Verdruß und Aerger davon gehabt. Die gefiederten Schüler haben sich auf das allerunlenksamste und widerwärtigste gezeigt, auch macht es ihnen nicht wenig Mühe, die Leute abzurichten, die als Unterlehrer unter ihnen dienen und die widerspänstigen Vögel unter ihre unmittelbare Aufsicht nehmen sollten. Der alte Christy und der Wildhüther widersetzten sich einst ganz geradezu diesem Erziehungsplan. Christy hatte es sehr geärgert, eine solche — wie er sie nennt — wilde Gänsejagd auf eine Stufe mit einer Fuchsjagd gestellt zu sehen, und der Wildhüther ist immer gewohnt gewesen, Falken als arge Wilddiebe zu betrachten, die man niederschießen und zu Aller Schrecken an die Thüren der Wirthschaftsgebäude annageln müsse.

Christy hat sich endlich dazu bequemt, Hand an die Sache zu legen, aber durch sein Dazukommen nur noch mehr verdorben. Er ist hiebey eben so eigensinnig und störrisch, als bey der Jagd. Meister Simon ist mit ihm in beständigem Streit über das Füttern und Aufziehen der Falken. Er lies't ihm lange Stellen aus den oben angeführten Schriftstellern vor, aber Christy, der nicht lesen kann, hat eine tiefe Verachtung gegen alle Büchergelehrsamkeit, und besteht darauf, die Falken nach seinen Ansichten zu behandeln, welche sich auf die Erfahrungen gründen, die er in frühern

Jahren bey dem Aufziehen der Kampfhähne gemacht hat.

Die Folge davon ist, daß zwischen diesen beyden, einander ganz widersprechenden Systemen, die armen Vögel eine sehr trübselige, unglückliche Zeit haben. Viele sind die Opfer von Christy's Fütterung und Meister Simon's Curen geworden, denn der Letztere ist kunstmäßig zu Werke gegangen, und hat sie, wie es in den Büchern vorgeschrieben steht, den Magen räumen lassen und dergleichen. So sind die unglücklichen Falken gewiß nie gefüttert und curirt worden. Andere sind verloren gegangen, weil sie nur halb abgerichtet waren, verstießen sich, als sie in das Freye gebracht wurden, und kamen nie wieder in die Schule zurück.

Alle diese Unannehmlichkeiten hat sich der Squire, wenn sie gleich nur unbedeutend waren, sehr zu Herzen genommen, und verzweifelte schon an dem glücklichen Erfolge. Seine Hoffnungen sind indessen kürzlich dadurch wieder belebt worden, daß er einen schönen Welschen Falken bekommen hat, den Meister Simon einen stattlichen leichten Vogel nannte. Er ist ein Geschenk von dem Freunde des Squire, Sir Watkyn Williams Wynne, *) und ist ohne Zweifel ein Abkömmling irgend einer alten Linie Welscher Luftfürsten, die seit langer Zeit ihr Wolkenkönigreich, von Wynnstay bis zu dem Gipfel des Snow-

*) Dem jetzigen Parliamentsgliede für die Grafschaft Denbigh in Wales. Uebers.

den, an dem Saume von Penmanmawr, beherrscht haben. *)

Seitdem der Squire dies unschätzbare Geschenk erhalten, hat eine so große Ungeduld, hinaus ins Freye zu gehen und einen Versuch damit zu machen, sich seiner bemeistert, wie Don Quixote sie nur gehabt haben kann, seine Waffen zu versuchen. Man hat ihm zwar eingewendet, daß man erst sehen müsse, ob der Vogel auch gesund und gehörig abgerichtet sey, allein diese Einwendungen haben dem brennenden Verlangen weichen müssen, ein neues Spielwerk zu brauchen, so daß man sich entschlossen hat, mag es nun recht oder nicht recht, die Jahreszeit oder nicht seyn, morgen eine förmliche Falkenjagd zu veranstalten.

Die Halle ist, wie immer, wenn der Squire wiederum einen Ritt auf seinem Steckenpferde versuchen will, in vollkommnem Aufruhr. Miß Templeton, die in großer Achtung vor allen Launen ihres Vormundes erzogen ist, hat erklärt, von der Parthie seyn zu wollen, und Lady Lillycraft hat ebenfalls geäußert, daß sie auf den Kampfplatz hinausreiten und eine Zuschauerinn abgeben werde. Dies hat dem alten Herrn ungemein viel Vergnügen gemacht: er betrachtet es als eine günstige Vorbedeutung für das Wiederaufleben der Falknerey, und zweifelt nicht mehr, daß die Zeit wieder kommen werde, wo eine Edelfrau stolz darauf war,

*) Wynnstay ist der Landsitz des Sir W. W. Wynne. Der Snowden ist der höchste Berg in Wales, und Penmanmawr eine hohe am Meere gelegene Felswand, im nördlichen Theile dieser Provinz. Uebers.

statt eines Papageyen oder eines Schooßhundes, einen Falken umher zu tragen.

Ich habe mich an den geschäftigen Zurüstungen des unruhigen Geistes, Meister Simon, so wie an den beständigen Querstrichen, die der alte Hitzkopf, Christy, ihm macht, ungemein ergetzt. Sie haben ein halbes Dutzend Berathschlagungen darüber gehalten, wie der Falk auf die morgende Jagd vorbereitet werden müsse. Der alte Nimrod ist, wie gewöhnlich, dabey in Eifer gerathen, so daß Meister Simon alles zugegeben und gutmüthig gesagt hat: »nun, nun, wie Ihr es für gut findet, Christy, werdet nur nicht hitzig;« eine Antwort, die den alten Mann immer zehn Mahl mehr als alles andere ärgert.

Die Falkenjagd.

Der Falke hebt sich von der Faust:
Es streift durch Feld und Flur
Der Jäger seinem Vogel nach,
Zu finden seine Spur.
Und wenn er seinen Falken sieht,
Hört seiner Schellen Klang,
So ruft er freudig sein ho ho!
Den ganzen Wald entlang.

Robinson's Handvoll angenehmer
Vergnügungen (1584).

Schon früh am Morgen war die Halle in Bewegung, und mit Zubereitungen zur heutigen Jagd beschäftigt. Mit Sonnenaufgang hörte ich Meister Simon unter meinem Fenster pfeifen und singen, während er die Riemen für die Beine des Falken in Ordnung brachte, und konnte dann und wann eine Strophe aus einem seiner alten Lieblingslieder unterscheiden.

Zur Erbsenzeit, wenn's Hüfthorn laut
Des Rehbocks Tod verkündet,
Der Knabe mit der Rohrflöt' dort
Die Wollenherde weidet.

Ein tüchtiges, durch einen Ueberfluß von kalten

Speisen verstärktes Frühstück, wurde in dem großen Saale aufgetragen. Die ganze, aus Bedienten und Mitläufern bestehende Besatzung war in Bewegung, verstärkt durch Müßiggänger aus dem Dorfe. Die Pferde wurden vor der Thür auf und ab geführt: Jeder hatte etwas zu sagen und etwas zu thun, und hierhin und dorthin zu laufen. Ein furchtbares Hundegebell erhob sich, da einige von denen, die uns begleiten sollten, ungeduldig wurden; andere aber, die zu Hause bleiben sollten, mit der Peitsche in ihren Stall zurückgebracht werden mußten. In diesem Augenblicke hätte man das Haus des guten Squire ganz füglich für eins der alten Schlösser aus der Lehnszeit, mit seinem wilden Treiben darin, ansehen können.

Nachdem das Frühstück eingenommen worden, schickte sich die Ritterschaft der Halle an, ins Feld zu ziehen. Die schöne Julie war mit von der Gesellschaft, im Jagdkleide, mit einer wehenden Feder auf dem Hute. Als sie ihren Lieblingsgaul bestieg, sah ich mit Vergnügen, daß der alte Christy seinen gewöhnlichen Murrsinn verläugnete, und herzu eilte, ihren Sattel und ihr Zaumzeug in Ordnung zu bringen. Er faßte an seine Mütze, als sie ihm zulächelte und dankte, und sah dann rund umher die übrigen Diener mit einem Blicke an, in welchem ich Stolz und Freude über das schöne Ansehen seiner Schülerinn las.

Auch Lady Lillycraft hatte sich entschlossen, bey der Jagd zu seyn. Sie trug ihren breiten weißen Filzhut, unter dem Kinn zugebunden, und einen Reitanzug aus dem letzten Jahrhunderte. Sie ritt ihren glatten, zelternden Klepper, dessen Gang

bequem wie der eines Wiegenpferdes war, und wurde von dem General begleitet, der wie einer der tapfern Helden auf den alten Kupfern von der Schlacht von Blenheim aussah. Auf der andern Seite ritt der Pfarrer, denn diese Jagd war eine gelehrte Beschäftigung, an der er großen Antheil nahm, und wobey er, nach seiner Kenntniß der Sitten und Gebräuche, sehr wesentlichen Rath ertheilt hatte.

Endlich war alles in Ordnung, und wir brachen auf. Ein Ritt bringt immer in gute Laune, und das Ganze hatte wirklich etwas sehr Heiteres und Belebendes. Die jungen Männer aus der Familie begleiteten Miß Templeton. Sie saß sehr leicht und mit Anstand im Sattel, während ihre Federn in der Luft wehten und flatterten, und die Gruppe nahm sich, wie sie unter den Bäumen erschien und wieder verschwand, in dem kecken Muthe der Jugend dahin ziehend, ungemein hübsch aus. Der Squire und Meister Simon ritten neben einander, begleitet von dem alten Christy, auf seinem Pfeffer. Christy trug den Falken auf der Faust, da er behauptete, der Vogel sey am meisten an ihn gewöhnt. Ein Schwarm von Fußgängern, der aus einigen Leuten von der Halle und Müßiggängern aus dem Dorfe bestand, und zwey oder drey Wasserhunde, um das Wild aufzutreiben, kamen hinterdrein.

Eine Art Reserve-Corps, das aus Lady Lillycraft, General Harbottle, dem Pfarrer und einem dicken Bedienten bestand, folgte ruhig, als Nachtrab. Ihro Herrlichkeit zelterte gemächlich auf ihrem Klepper einher, während der General, auf

einem großen Jagdpferde, mit der Miene der sorgsamsten Galanterie auf sie herabblickte. — Da ich kein Jäger bin, so hielt ich mich zu dieser letzteren Abtheilung, oder blieb vielmehr noch etwas nach, das ganze Gemählde recht aufzufassen, und der Pfarrer hielt von Zeit zu Zeit an, und trottete neben mir her.

Der Zug ging nach einer sanften, von dem feuchten Grün des Frühlings dampfenden, in einiger Entfernung von der Halle belegenen Wiese. Ein kleiner Fluß strömte durch dieselbe hin, von Weiden bekränzt, deren zartes Frühlaub bereits zu sprossen anfing. Die Jäger wollten Reiher aufsuchen, welche sich an dem Flusse halten sollten.

Unter den Anführern der Jäger war bereits eine Meinungsverschiedenheit. Der Squire, Meister Simon und der alte Christy hielten von Zeit zu Zeit an, um zu berathschlagen, wie die Officiere bey einem Heere im Felde, und ich sah, an gewissen Kopfbewegungen, daß der alte Christy so fest auf seinem Sinne beharrte, als ein alter eigensinniger Deutscher Oberbefehlshaber.

Als wir über die ruhige Wiese dahin sprengten, hörten wir, wie ein sehr deutliches Echo, welches von der besonnten Mauer eines alten Gebäudes herkam, das am jenseitigen Uferende lag, jeden Ton wiederhohlte, und hielt an, um diesem »Geiste des Tones« zuzuhören, der gern an solchen ruhigen und schönen Orten zu weilen scheint. Der Pfarrer sagte mir, daß dies ein Ueberbleibsel eines alten Meierhofes wäre, von dem die Landleute glaubten, daß er von einem Dobbie oder ländlichen Geiste, dem Kobold ähnlich, bewohnt werde. Sie

glaubten oft, daß das Echo die Stimme des Dobbie sey, welcher ihnen antworte, und hütheten sich, ihn nach dem Eintritte der Dämmerung zu stören. Er fügte hinzu, daß der Squire über die Erhaltung dieser Trümmer, des damit verknüpften Aberglaubens wegen, sehr sorgfältig wache. Da ich sie als die Wohnung eines »luftigen Nichts« betrachtete, so konnte ich nicht umhin, mich dabey der schönen Beschreibung eines Echo's in Webster's Herzoginn von Malfy *) zu erinnern.

Dort über'm Flusse seht Ihr eine Mauer,
Die Trümmer eines Klosterganges, die,
Wie mich es dünkt, das schönste Echo gibt,
Das ich gehört: so deutlich spricht es Euch
Jedwedes eu'rer Worte nach, daß manche schon
Geglaubt, es sey ein Geist, der ihnen Antwort gebe.

Der Pfarrer verbreitete sich in einer Erläuterung, über eine artige und phantastische Benennung, welche die Hebräer dem Echo geben, indem sie es Bathkûl, d. h. die Tochter der Stimme, nannten; sie hielten es für ein Orakel, welches in dem zweyten Tempel die Stelle der Urim und Thummim vertrat, womit der erste begabt war. **) Der kleine Mann ging so eben sehr tief und gelehrt in den Gegenstand ein, als wir durch ein gewaltiges Lärmen, Schreyen und Bellen unterbrochen wurden. Ein Schwarm Krähen, durch den Anmarsch un-

*) Einem Trauerspiel aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts. Uebers.

**) Bekker's bezauberte Welt. Verf.

sers Haufens beunruhigt, war plötzlich von einer Wiese aufgeflogen, und sogleich erhob der zu Fuß folgende Pöbel seine Stimme und rief: »Jetzt, Chrysty! jetzt ist es Zeit, Christy!« Der Squire und Meister Simon, die am Ufer des Flusses nach einem Reiher aussahen, riefen Christy wiederhohlentlich zu, sich ruhig zu verhalten; allein der alte Mann, durch das Durcheinanderrufen der Stimmen ganz bestürzt und verwirrt gemacht, hatte gänzlich den Kopf verloren; in seiner Betäubung nahm er die Haube ab, warf den Falken in die Höhe, und davon flogen die Krähen, und der Falke stieg.

Ich hatte auf einer Erhöhung dicht bey Lady Lillycraft und ihrem Gefolge still gehalten, von wo ich die Jagd sehr gut übersehen konnte. Es machte mir viel Vergnügen, die ganze Gesellschaft auf der Wiese zu beobachten, wie Alle nach der Richtung hinritten, in welche der Vogel flog, ihre klaren lachenden Gesichter zum hellen Himmel empor gekehrt, um die Jagd zu verfolgen, während die Begleiter zu Fuß hinterher stolperten, auffsahen und dazu schrien, und die Hunde ihren Antheil, sehr geräuschvoll, durch Springen und Bellen zu erkennen gaben.

Der Falke hatte sich aus dem Krähenschwarme einen einzelnen Vogel zur Beute ausersehen. Es war höchst sonderbar, dies Bestreben der beyden Vögel zu sehen, über einander zu steigen, der eine, um den Stoß zu vermeiden, der andere, um herabzustoßen. Bald gingen sie durch eine helle flockige Wolke, bald waren sie gegen den klaren blauen Himmel zu sehen. Ich gestehe, daß ich, da ich kein Jäger bin, einen weit größeren Antheil an dem

armen Vogel nahm, der für sein Leben kämpfte, als an dem Falken, der mir die Rolle eines Söldners zu spielen schien. Endlich gewann der Falk die Oberhand, und stieß nun plötzlich auf seine Beute herab, allein die Krähe ließ sich eben so schnell sinken, stieg dann schief wieder empor, und wich so dem Stoße aus, worauf sie krächzend nach einem dürren Baum am Rande eines benachbarten Hügels entflog, während der Falke, nach mißlungenem Stoße, sich abermahls in die Luft erhob und sich zu verstoßen schien. Vergebens rief und pfiff der alte Christy und suchte den Vogel wieder herabzulocken, er kehrte sich nicht an ihn, wie denn auch sein Rufen in dem Geschrey und dem Gebell der Miliz unterging, die ihm in das Feld gefolgt war.

In diesem Augenblicke machte ein Schreckensausruf der Lady Lillycraft, daß ich mich umwandte. Jetzt sah ich eine gänzliche Verwirrung unter den Jägern, in dem kleinen Thale vor uns. Sie galoppirten und liefen nach dem Rande des Ufers hin, und es erschreckte mich nicht wenig, das Pferd der Miß Templeton ohne seine Reiterinn dahin galoppiren zu sehen. Ich ritt sogleich zu dem Orte, wohin die Andern eilten, und sah, als ich das Ufer erreichte, welches weit über den Fluß hinweg ragte, die schöne Julie, bleich, blutend, und dem Anscheine nach leblos, in den Armen ihres verzweifelnden Liebhabers liegen. Sie hatte, während sie, die Augen in die Höhe gerichtet, sorglos dahin galoppirte, sich unversehens dem Ufer zu sehr genähert: dieses hatte nachgegeben, und sie und ihr Pferd waren bis zu dem kiesigen Rande

des Flusses hinabgerollt. Nie sah ich eine größere Bestürzung. Der Capitain war außer sich, Lady Lillycraft im Begriffe in Ohnmacht zu fallen, der Squire in der größten Angst, und Meister Simon gänzlich außer Fassung. Das schöne Geschöpf gab endlich Zeichen des rückkehrenden Lebens: sie schlug die Augen auf, blickte um sich, auf die besorgt umherstehende Gruppe, lächelte sanft, legte ihre Hand in die ihres Geliebten, und sagte mit schwacher Stimme: »ich habe mir nicht viel Schaden gethan, Guido!« Ich hätte sie für diesen einzigen Ausruf an mein Herz drücken können.

Es fand sich in der That, daß sie, beynahe durch ein Wunder, mit einer kleinen Verletzung am Kopfe, einer Verstauchung des Knöchels und einigen leichten Quetschungen davon gekommen war. Nachdem das Blut gestillt worden, brachte man sie in ein benachbartes Bauerhaus, bis ein Wagen herbeygeholt werden konnte, sie nach Hause zu schaffen, und als dieser gekommen war, kehrte der Zug, der so froh auf die Unternehmung ausgegangen war, langsam und gedankenvoll nach der Halle zurück.

Die Selbstüberwindung, welche dieses junge Mädchen gezeigt hatte, und ihr Bestreben, unter Schmerz und Gefahr, nur diejenigen, die um sie her beschäftigt waren, aufzuheitern, hatte mir ungemein wohlgefallen. Desto wohlthuender war mir daher die allgemeine Betrübniß, welche die Dienstbothen bey ihrer Rückkehr zeigten. Sie kamen in Haufen die Allee hinab, Jeder voll Begierde, ihr Beystand zu leisten. Der Haushofmeister stand mit einer auserlesenen herzstärkenden Arzeney bereit,

die alte Haushälterinn kam mit einem halben Dutzend, von ihren eigenen Händen, nach dem Familien-Recepten-Buche bereiteter Mittel, während ihre Nichte, die schmelzende Phöbe, da sie auf keine andere Art hülfreich seyn konnte, die Hände ringend da stand und laut weinte.

Die bedeutendste Folge dieses Unfalls wird der Aufschub der Hochzeit seyn, welche in kurzem gefeyert werden sollte. Obgleich ich mit der Ungeduld des Capitains herzliches Mitleid habe, so bin ich doch über diese Verzögerung sonst nicht sehr unwillig, da sie mir noch mehr Gelegenheit geben wird, die hier versammelten Charaktere zu studiren, die mich immer mehr und mehr unterhalten.

Es entgeht mir nicht, daß der würdige Squire über den unglücklichen Ausgang seines Versuches mit der Falkenjagd, und diese ungünstige Folgerung aus seiner Lobrede auf das Reiten der Frauen, sehr betreten ist. Auch Christy ist sehr verdrießlich, da ihm Meister Simon gewaltige Vorwürfe gemacht hat, daß er seinen Falken auf Aasvögel stoßen lasse. Was den Falken betrifft, so ist dieser bey der Verwirrung, in die Alle durch den Unfall der schönen Julie versetzt worden sind, gänzlich vergessen worden; wahrscheinlich hat er aber seinen Weg zurück nach der gastfreundlichen Halle des Sir Watkin William Wynne genommen, und mustert, während ich dieses schreibe, seine Schwingen in den luftigen Lauben von Wynnstay.

Lebensart.

Die wahre Lebensart gehöret ins Gebieth
Des tugendsamen Lebens, nicht zu dem,
Was Fleisch ist; denn gebunden ist
Das Blut, doch göttlich frey ist sie.
Spiegel für obrigkeitliche Personen.

Ich habe schon einiger Eigenthümlichkeiten des Squire bey der Erziehung seiner Söhne gedacht, allein man muß nicht glauben, daß seine Anweisung sich nur auf ihre körperliche Ausbildung bezogen habe. Er gab sich große Mühe, auch ihren Geist zu bilden, und ihnen, wie er es nennt, gute alte Englische Grundsätze einzuprägen, wie sie in Peacham's und seiner Zeitgenossen Schriften enthalten sind. Es gibt einen Schriftsteller, von dem er nie ohne Unwillen reden kann, und dies ist Chesterfield. Er behauptet, daß dieser zu seiner Zeit, sehr viel dazu beygetragen habe, den wahren Volkscharakter zu verderben, und statt des offenen, männlichen Freymuths, eine hohle hinterlistige Höfischkeit einzuführen. Seine Grundsätze waren, wie er meynt, nur darauf berechnet, den schönen Enthusiasmus der Jugend abzukühlen, sie dahin zu bringen, daß sie sich der romantischen Hinneigung schäme, welche die Dämmerungszeit einer großher-

zigen Mannheit ist, und ihnen eine kalte Politur und eine frühzeitige Weltabgeschliffenheit zu geben.

»Viele von Lord Chesterfield's Sätzen würden aus einem jungen Mann einen bloßen Lebemann machen, allein ein Englischer Mann von Familie soll nicht ein bloßer Lebemann seyn. Er hat kein Recht, so selbstisch nachsichtig gegen sich selbst zu seyn: seine Muße, seine Bequemlichkeit, sein Reichthum sind Schulden gegen sein Vaterland, die er immer abzutragen bereit seyn muß. Er sollte ein Mann in jeder Hinsicht seyn, einfach, offen, höflich, gescheidt, gebildet und wohl unterrichtet, aufrichtig, unerschrocken und uneigennützig, wie einer, der sich sehr wohl unter freyen Leuten sehen lassen, sich mit Staatsmännern messen und sein Vaterland und dessen Rechte zu Hause und in der Fremde vertreten kann. In einem Lande wie England, wo dem Verstande eine so freye und unbegränzte Laufbahn eröffnet ist, und wo Meinung und Beyspiel ein so großes Gewicht beym Volke haben, müßte jeder Mann, der Vermögen und Muße hat, sich verpflichtet fühlen, auf eine oder die andere Art zur Wohlfahrt und zum Ruhme der Nation beyzutragen. In einem Lande, wo Verstand und Thätigkeit in Fesseln geschlagen und beschränkt werden, mögen Leute von Rang und Vermögen wohl ungestraft Müßiggänger werden und sich mit Kleinigkeiten beschäftigen; aber ein Englischer Taugenichts hat keine Entschuldigung, und dies ist vielleicht der Grund, warum er der niedrigste und unausstehlichste seiner Art in der Welt ist.«

So pflegte der Squire, wie mir Frank Bracebridge sagt, seinen Söhnen zu predigen, wenn

sie im Begriff waren, das väterliche Haus zu verlassen, der eine, um zu reisen, der andere, um zum Heere zu gehen, der dritte, um die Universität zu beziehen. Er nahm sie dann mit in die Bibliothek, in welcher rund umher die Bilder von Sidney, Surrey, Raleigh, Wyatt*) und Andern hangen. »Betrachtet diese Muster echter Englischer Ehrenmänner, meine Söhne,« pflegte er dann mit Begeisterung zu sagen: »Dies waren Männer, welche die Annehmlichkeit des zartesten und feinsten Geschmacks mit den strengen Tugenden des Soldaten verbanden, die Alles, was mild und zierlich, neben dem, was kräftig und männlich ist, und die wahre Ritterlichkeit des Geistes besaßen, welches die höhere Stufe der Mannlichkeit ist. Sie sind die Leuchten, denen die Jugend des Landes nachwandeln sollte. Sie waren die Muster und die Abgötter ihres Landes daheim, und sie verherrlichten dessen Würde im Auslande.« — »Surrey — sagt Camden — war der erste Edelmann, der seiner hohen Geburt durch die Schönheit der Gelehrsamkeit einen noch größern Glanz gab. Er war als der tapferste Soldat, der feinste Liebhaber und der vollkommenste Gentleman seiner Zeit anerkannt.« Was Wyatt betrifft, so sagt sein Freund Surrey zu seinem Lobe, daß seine Gestalt majestätisch und

*) Howard Graf von Surrey, und Sir Thomas Wyatt der ältere, Staatsmänner aus der Zeit Heinrichs VIII., und engverbundene Freunde, deren Gedichte gewöhnlich zusammen herausgegeben worden und auch in dieser Gestalt in der vor einigen Jahren von Nott besorgten Prachtausgabe erschienen sind. Uebers.

schön, sein Gesicht ernst und mild gewesen sey, daß er gesungen und die Laute mit besonderer Lieblichkeit gespielt, fremde Sprachen zierlich und fließend gesprochen, und einen unerschöpflichen Vorrath von Witz besessen habe. Und seht, wie diese erlauchten Freunde gepriesen werden: sie waren es, die, nachdem sie Italien durchreiset und dort die angenehmen und großartigen Formen und den Styl der Italienischen Poesie kennen gelernt, unserer rohen und ungebildeten Dichtungsart eine größere Feinheit gaben und deswegen mit Recht die Verbesserer unserer Englischen Dichtkunst und unseres Styls genannt werden können. »Und Sir Philipp Sidney, der uns die schönsten Denkmahle zierlich ausgedruckter Gedanken und edler Gefühle hinterlassen hat, und der von seinem ritterlichen Geiste so heldenmüthige Beweise im Felde gab, und Sir Walter Raleigh, der feine Hofmann, der unerschrockene Krieger, der unternehmende Entdecker, der aufgeklärte Philosoph, der großsinnige Märtyrer: dies sind die Männer, welche Engländer aus den gebildeten Classen studiren sollten. Chesterfield würde mit seiner kalten Hofsitte solche Geister nur erkältet und kleinlich gemacht und die aufstrebende Romantik in ihrer Gemüthsart im Keime erstickt haben. Sidney hätte dann nie seine Arcadia geschrieben, noch Surrey [illegible] der Vertheidigung der Schönheiten seiner Geraldine die Welt in die Schranken gefordert. — Dies sind die Männer, meine Söhne,« pflegt der Squire fortzufahren, »welche beweisen, wozu sich unser Volkscharakter erheben kann, wenn sein mächtiges und gewaltiges Wesen gehörig verarbeitet und geläutert

wird. Die festesten Körper sind der stärksten Politur fähig, und es gibt keinen Charakter, der einen ausgezeichneteren und fleckenloseren Glanz erlangen könnte, als der des wahren Englischen Gentleman.«

Als Guido im Begriff war, zum Heere abzugehen, nahm der Squire ihn abermahls bey Seite, und gab ihm eine lange Ermahnung. Er warnte ihn gegen den äußern Schein einer kalten Gleichgültigkeit, den, wie er sagte, die jungen Englischen Officiere sich zu geben suchten, da es bey ihnen zum Studium geworden sey, den Soldaten in dem Manne von Ton verschwinden zu lassen. »Ein Soldat,« sagte er, »ohne Stolz und Begeisterung für sein Handwerk, ist weiter nichts als ein blutbedeckter Söldling. Nichts kann ihn von dem gedungenen Mörder unterscheiden, als der Geist der Vaterlandsliebe, der ihn durchdringt, oder der Durst nach Ruhm. — Es ist heut zu Tage Mode, mein Sohn,« sagte er, »sich über den ritterlichen Geist lustig zu machen: wenn aber dieser erst erloschen ist, so wird der Beruf des Soldaten ein bloßes Bluthandwerk.« Er führte ihm nun die Thaten Eduard's, des schwarzen Prinzen, vor die Augen, der ein Spiegel aller Ritterlichkeit ist, tapfer, großmüthig, leutselig, menschlich, brav im Felde; als er aber auf seine Artigkeit gegen seinen Gefangenen, den König von Frankreich, zu reden kam, wie er ihn in seinem Zelte nicht als Gefangenen, sondern als Sieger empfing, ihn, wie Einer aus seinem Gefolge, bey Tafel bediente, bey seinem Einzuge in London unbedeckt und auf einem gewöhnlichen Pferde neben ihm ritt, während sein Gefangener in voller Pracht auf einem stolzen weißen Rosse saß, da standen dem

alten Manne die Thränen der Begeisterung in den Augen.

Bey dem Abschiede gab der gute Squire seinem Sohne, als eine Richtschnur, eines seiner Lieblingsbücher, das Leben des Ritters Bayard, von Godefroy. Auf ein weißes Blatt des Buches hatte er eine Stelle aus der Morte d'Arthur geschrieben, welche eine Lobrede des Sir Hector, über den Leichnam des Sir Lancelot vom See enthält, und wovon der Squire behauptet, daß sie alles das umfasse, was ein wahrer Soldat seyn müsse. »Ach, Sir Lancelot! Du warest die Krone aller christlichen Ritter! Jetzt liegst Du hier — irdische Ritterhände konnten sich nie mit Dir messen. Und Du warst der ehrsamste Ritter, der je einen Schild trug, und Du warst der treueste Freund Deines Freundes, der je ein Pferd bestieg, und der treueste Liebhaber unter den sündhaften Menschen, der je ein Weib liebte. Und Du warst der wackerste Mann, der je ein Schwert schwang, und der stattlichste, der je im Getümmel der Ritter war. Und Du warst der sanfteste und liebreichste, der je in der Halle bey den Frauen aß, und der gewaltigste Kämpfer gegen deinen Todfeind, der je die Lanze einlegte.«

Ende des ersten Theils.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Inhalt des ersten Theils.

	Seite
Der Verfasser	17
Die Halle	26
Der geschäftige Mann	31
Alte Diener	38
Die Wittwe	48
Die Liebenden	54
Familien-Reliquien	59
Der alte Soldat	66
Das Gefolge der Wittwe	72
Hans Bargeld	77
Alte Junggesellen	85
Weiber	91
Geschichten-Erzählen	101
Der dicke Herr	103
Bäume des Waldes	120
Ein literarischer Alterthumsforscher	129
Das Pachterhaus	138
Reitkunst	144
Liebesanzeichen	150
Falknerey	154
Die Falkenjagd	161
Lebensart	170

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Irving, Washington,

Bracebridge-Hall oder die Charaktere

Bd.: 1.

Wien 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -59
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245434-6